Hermann Bahr

Ringelspiel



Н. Вагров.


S & F

Von Hermann Bahr ist im gleichen Verlage erschienen:

Die gute Schule. Roman. 2. Auflage.
Neben der Liebe. Wiener Roman. 2. Auflage.
Dora. Wiener Geschichten. 2. Auflage.
Caph. Novellen. 2. Auflage.
Der Antisemitismus. Ein Interview.
Renaissance. Neue Reihe zur Kritik der Moderne.
Theater. Ein Wiener Roman. 3. Auflage.
Tschaperl. Ein Wiener Stück.
Josephine. Ein Spiel.
Der Star. Ein Wiener Stück.
Wiener Theater (1892—1898).
Die schöne Frau. Novellen. 2. Auflage.
Rezensionen (Wiener Theater 1901—1903).
Dialog vom Tragischen. Essays.
Der Meister. Komödie. 3. Auflage.
Sanna. Schauspiel.
Die Andere. Schauspiel.
Glossen. (Zum Wiener Theater 1903—1906).

Hermann Bahr

Ringelspiel

In drei Akten

Der Ernst ist drüben
King

S. Fischer, Verlag, Berlin
1907

An Aglaja

Lido — Annenheim — Sankt Veit,
Juli — September 1906

Personen

Julius Eggers
Franzl, seine Frau
Rune Dohn
Harald Sandel
King
Die Domenica
Der alte Zodak
Der schöne Gigio
Die schöne Silvia
Lisa
Die Rote
Die Blonde
Beppo
Johann
Franz
Betty
Eine Miß
Eine Bonne
Ein sehr eleganter alter Herr
Die kleine Violet
Der kleine Fitz
Die kleine Ilse
Die kleine Suzanne
Der kleine Mario
Der kleine Bill

Erster Akt

Saal im Palast Pisani am großen Kanal. Hinten Türe zum Balkon, davon links und rechts je ein hohes Fenster. In der linken Wand eine Türe. In der Mitte ein sehr großer massiver alter Tisch mit Schreibzeug, Büchern und englischen und französischen Zeitungen. Rechts davon, freistehend, den ganzen Saal beherrschend, ein Abguß der Juno Ludovisi. An der linken Wand, vor der Türe, ein Abguß der Minerva des Rodin. An der rechten Wand ein Pianino. Hinten vor dem linken Fenster ein breiter Diwan. In der Ecke rechts ein Teetischchen mit Service, Zigarren und Zigaretten. Große bequeme Korbstühle, die Pölster hellblau überzogen. Moderne Vasen und Gläser mit Blumen. August. Abend. Gegen acht. Es dämmert. Die Fenster sind offen. Unten hört man die weiche träge Stimme eines Gondoliers eintönig die selben Takte wiederholen:



Die Worte bleiben unverständlich. Manchmal setzt er plötzlich ab, dann ist es einen Augenblick ganz still, aber gleich hebt er wieder an. Nach einiger Zeit antwortet ein anderer pfeifend, der Sänger schweigt, aber bald fällt er ein, nun auch pfeifend. Plötzlich stört die beiden das schrille sia stai eines dritten auf, das Pfeifen verstummt, sie fluchen und schreien, der dritte antwortet brüllend, vom andern Ufer gellen Rufe, man hört Ruder in das Wasser klatschen. Ein wildes Gekreisch zorniger, drohender, höhnender, lachender und prasselnder Stimmen, das aber im Augenblick schon wieder verhallt ist. Und schon ist es wieder ganz still. Dann nimmt der erste seinen Gesang wieder auf, immer die selben paar Takte, immer mit der selben weichen, trägen, etwas schleppenden Stimme. Singend rudert er langsam weg und allmählich erlischt sein Lied in der

Ferne. Stille. Erst später schlägt noch manchmal wieder ein Ruf oder ein leises Summen herauf.

King, sechzig Jahre; stämmig, sehnig, man sieht ihm den Fechter, Schwimmer und Segler an; das starke Gesicht kirschbraun; das sehr dichte borstige schneeweiße Haar kurz geschoren; die zottigen struppigen weißen Brauen über der Nase verwachsen; Hakennase; sehr starker dicker weißer Schnurrbart mit langen aufgedrehten Enden; in seinen Bewegungen noch ganz jung; in weißen Flanell gekleidet; weiße Schuhe; liegt auf dem Diwan, lang ausgestreckt, mit geschlossenen Augen, regungslos, eine erloschene große schwere Zigarre im Munde; wie der Lärm auf dem Kanal beginnt, schlägt er die Augen auf, ohne sich sonst zu regen, lauscht und lacht; dann steht er auf, tritt an den Tisch und zündet sich seine Zigarre wieder an.

Rune, sechsundzwanzig Jahre; groß und schlank; langsam und still; leidenschaftlich und scheu; graue Augen, die, wenn sie sich erregt, gelb auffunkeln, manchmal aber, wenn sie nachdenklich ist, einen violetten Schimmer haben; mit einer merkwürdig verhaltenen Angst in ihrer tiefen Stimme; das Gesicht sehr veränderlich: oft im Gespräch, wenn sie scherzt, ganz jung und weich, fast eines Kindes, aber wenn sie sinnend sitzt, seltsam starr und hart, mit einem Zuge schmerzlicher Entschlossenheit um den stolzen Mund und einem fast drohenden Ernst; sie trägt die Haare ganz wie die Juno, ein langes fließendes dunkelblaues Gewand, Hals und Nacken frei; sie sitzt auf dem Sessel am Pianino, nach dem Fenster umgewendet, das Kinn auf den über der Lehne gekreuzten Händen, und hört auf den Gesang; wie dann King an den Tisch tritt, steht sie langsam auf, geht auch an den Tisch und will die leere Tasse nehmen, mit einem fragenden Blick auf King, ob er noch Tee will.

King schüttelt, da Rune seine Tasse nehmen will, den Kopf und verneint mit der Hand, er geht dann wieder zum Diwan und streckt sich aus, behaglich Ringel aus seiner Zigarre blasend.

Julius, einundvierzig Jahre; groß, mit einer leichten Neigung, dick zu werden; das gelockte Haar an den Schläfen angegraut, weiße Fäden auch in dem kurzen spitzen Bart; seiner Art, sich zu tragen und zu geben, merkt man an, daß es ihm offenbar Vergnügen macht, wenn

man ihn für einen Maler oder irgend einen Künstler hält, und auch, daß er sich bewußt ist, den Frauen zu gefallen; er ist in mattgelbe Rohseide gekleidet; er liegt in einem großen und sehr tiefen Korbstuhl, bequem in die Pölster gelehnt, ein paar englische Zeitungen zerknittert um sich, das linke Bein über das rechte geschlagen, Zigaretten rauchend, zum Gesange manchmal im Takte leise nickend; wie dann King die stumme Frage Runes, ob er noch Tee will, mit einer Gebärde verneint, meldet er sich bei Rune, indem er den rechten Arm hebt und den Zeigefinger ausstreckt.

Rune bemerkt, was Julius will, holt die leere Tasse, die er neben sich auf den Boden gestellt hat, geht zum Teetischchen, schenkt ein und bringt Julius die Tasse.

Julius nimmt mit der Linken die Tasse, mit der Rechten ergreift er Runes Hand; sie sehen sich lange zärtlich an; dann lächelt er, küßt ihr die Hand und läßt sie los; er trinkt dann, mit Behagen langsam schlürfend, raucht und lehnt sich wieder zurück.

Rune steht vor Julius, Hand in Hand; nachdem er sie losgelassen hat, bleibt sie noch eine Zeit, ganz versunken; dann erst scheint sie zu erwachen, scheint sich zu verwundern, lächelt schwach, ein wenig ängstlich, geht ein paar Schritte, hält aber gleich nachdenklich, scheint wieder zu versinken, erweckt sich wieder, blickt noch einmal leise lächelnd auf Julius zurück und kommt langsam zum Fenster rechts hinten, an das sie sich lehnt, hinausschauend; nun verklingt die Stimme des Sängers in der Ferne, dann wird es ganz still und ist schon ganz dunkel geworden.

King bleibt, nachdem die Stimme des Sängers verklungen ist, noch einen Moment lauschend, dann steht er auf, tritt an den Tisch, streift die Asche seiner Zigarre ab, macht mit geschlossenen Augen noch einen langen genießenden Zug aus ihr und sagt, noch mit geschlossenen Augen, im Nachgeschmack seiner Zigarre. Es ist schon sehr schön. Dies alles.

Rune erschrickt, da sie plötzlich sprechen hört, wendet sich heftig um, faßt sich aber sogleich und sagt leichthin, am Fenster bleibend. Ja.

King. Den Tag in der Sonne, im Wind, in der Flut..

streckt sich, und als ob er Sand und Sonne schnuppern würde — aaah! Dann aber abends so ein Gespräch mit euch!

Julius lacht. Ein etwas . . . stummes Gespräch.

King. Das einzige, Kinder! Es ist verflucht wenig, was ein Mensch dem anderen sagen kann. Und dann weiß man es schon alles. Also wozu? Aber so, still beisammen, wortlos . . . und jeder spinnt nur sein Gefühl, bis es ein dichtes Netz um uns ist. Spürt ihr mich da nicht? Ich alles. Alles von euch. Listig nach Rune blinzelnd. Das Geheimste.

Rune sieht erschreckt auf, aber scheu gleich wieder weg.

King, lächelnd, zu Rune. Aber erschrecken Sie nicht, ich verrate nichts.

Rune, achselzuckend, gelassen. Was?

King. Nichts, Sie haben recht. Wie man es auszusprechen sucht, ist es wieder nichts. Worte kommen keinem Menschen bei. Aber in der Stille mit euch . . . ich spüre noch den heißen Sand überall und unten schwebt ein Lied vorbei . . . und dann fängt Julius ein bißchen zu schnarchen an —

Julius, protestierend, leichthin. O.

King. Schäme dich nicht, Naturlaute sind immer schön. Und dann, wenn Fräulein Siegrune dann wie ein gefangener junger Adler sitzt —

Rune. Dann?

King. Dann — lächelt; in einem ganz leichten Ton — weiß ich, daß ich euch sehr gern hab, so wie ihr nun einmal seid, und ihr mich auch, so wie ich nun einmal bin . . . . . und das ist noch das einzige, was einen Sinn hat.

Julius, rasch, neckend, leicht drohend. Vergiß nicht —

King. Ich weiß schon, den äußeren Apparat: Alkohol, Zigarren, und so weiter.

Julius. „Und so weiter“ ist diskret. Trällernd. „Aber in Spanien tausendunddrei.“

King. Ohne jedoch mit Komturen Händel anzufangen. Das ist es, was einen neuen Typus aus mir macht.

Julius, mit einer spöttischen Verbeugung. Ich zweifle nicht daran. Schon das „Und so weiter“, erst nach dem Alkohol und den Zigarren, würde dazu genügen. Wieder mit einer Verbeugung. Also, verehrtester neuer Typus —

King, ironisch entschuldigend. Irgend etwas muß der Mensch ja sein. Die Meldevorschriften verlangen es.

Rune, die plötzlich nicht mehr zugehört hat und jetzt aus ihren Gedanken spricht, scharf. Wie geht das, daß Sie spüren, uns gern zu haben, wie wir Sie, aber —

Julius, fällt ihr ins Wort, zu King. Sie hat Anfälle einer großartigen Aufrichtigkeit, da wird sie lebensgefährlich.

King. Ein Verstorbener scheut das nicht.

Julius, kopfschüttelnd, lachend. Jetzt diese Pose des —

King. Vor elf Jahren, bitte, haben mir drei Professoren der medizinischen Fakultät, vereidete Sachverständige des Todes, erklärt, ich hätte noch höchstens sieben Monate zu leben, bis zum Herbst. Seit elf Jahren bin ich also wissenschaftlich tot. Es ist nur ein Irrtum, ein Versehen, eine Schlamperei der Natur, daß ich noch übrig bin ..... und ich weiß, was man der Wissenschaft schuldet: ich erlaube mir nur sozusagen inkognito noch auf der Welt zu sein, nicht offiziell. Mit einer Handbewegung zu Rune hin. Also mir wird sie nicht gefährlich sein, laß sie nur ... was wollten Sie sagen? Er setzt sich auf den Tisch.

Rune, nachdenklich, an das Pianino gelehnt. Ich meine nur ... es geht mir mit Ihnen seltsam: daß wir uns so gut vertragen, nicht? —

King, lächelnd. Gewiß.

Rune, fortfahrend, mit Energie. Obwohl —

King. Obwohl?

Rune. Obwohl wir uns gar nicht verstehn. Gar nicht. Das wundert mich.

King, trocken. Mich nicht. Denn erstens verträgt man sich dann immer am besten und zweitens — er lacht.

Julius. Zweitens?

King. Ist es nicht wahr.

Rune. Was?

King. Daß wir uns nicht verstehen. Ruhig, ernst. Ich verstehe Sie.

Rune, langsam ruhig, nachdenklich. Nein.

King. Doch. Ich glaub.

Rune schüttelt den Kopf; langsam. Nein. — Denn wer mich versteht — mitten in ihrem Ernst lächelnd — Gott, das klingt furchtbar hochmütig, ist aber wirklich nicht so gemeint, sondern —

King. Ich weiß.

Rune. Sondern ich will nur sagen: wer fähig ist mitzufühlen, was ich vom Leben will, was ich im Leben suche, was mir das Leben soll, der . . . nein, der kann unmöglich, unmöglich —

King, lächelnd. Was?

Rune, zögernd, nach Worten suchend. Selbst so . . . . . so ganz anders sein.

Julius, lächelnd. Sie meint das „Und so weiter".

Rune, rasch, scharf; zu King. Aber nicht wahr, Sie verdächtigen mich nicht, prüde zu sein?

King, ernst. Nein.

Rune. Und es fällt mir doch auch nicht ein, Sie zu kritisieren. . . Nein, ich bewundere Sie . . . und vielleicht, es könnte sogar sein, daß ich Sie bisweilen fast ein bißchen

beneiden will, ich weiß nicht, aber . . . aber das ist sicher, daß Sie, so wie Sie sind, mich, so wie ich bin, niemals verstehen können, weil ich auf dem anderen Pol bin.

King. Weil ich nicht sentimental bin?

Rune, zögernd, langsam, nach Worten suchend. Weil Sie . . . ja, so läßt es sich vielleicht sagen: Weil Sie fähig sind, zu lieben, ohne je zu lieben. Sie verstehen mich schon.

King. Nec Veneris fructu caret is qui vitat amorem, hat der alte Lucrez schon gesagt.

Julius, neckend, zu Rune. Nun? Du bist doch so stolz auf dein Latein.

Rune, leicht ungeduldig. Ich habe schon verstanden. Die Worte nämlich. Den Sinn nicht. Achselzuckend, fast heftig. Daß einer das kann — nein, nie!

King, mit einer entschuldigenden Gebärde. Ich bin ein alter Heide. Psyche kam erst später. Lange nach uns. Schon Entartung.

Rune, ärgerlich ungeduldig, indem sie achselzuckend von ihm weggeht. Immer weichen Sie mir aus und stellen sich nie! Ich aber nehme Beziehungen zu Menschen ernster. Und vielleicht auch mich selbst.

Julius. Unduldsam, wie Frauen immer.

Rune schüttelt gereizt den Kopf.

King. Nein, nicht unduldsam, das ist es nicht, sondern . . . wißbegierig, möcht ich sagen. Sie will alles wissen . . . mit leiser Ironie bis auf der letzten Dinge tiefsten Grund.

Rune, immer noch leise gereizt. Ich begreife nur nicht, wie man es ertragen kann, so neben Menschen hin zu leben, Menschen, die man gern zu haben glaubt . . . . ohne jeden inneren Zusammenhang —.

King. Ja Sie suchen noch den „Zusammenhang“!

Was hängt denn aber zusammen? Und wo denn? Außer — auf die Stirne zeigend hier, in uns, durch uns, ja! Aber sonst? Draußen? Wirklich? Nein. Es gibt keinen Zusammenhang, als den wir uns machen, jeder wie er will.

Rune, erregt, leise, mehr zu sich selbst. Nein, wenn ich das jemals denken müßte, ich würde wirklich lieber — sie bricht ab, zuckt die Achsel und starrt vor sich hin.

Julius sieht Rune zärtlich an.

King beobachtet Rune; zu Julius. Siehst du, wie recht ich hab? Mit meiner Theorie.

Julius. Welcher? Es sind so viele.

King. Man muß doch wechseln können. Einige sind immer in der Wäsche. — Die von der Prozession mein ich.

Julius, nickend. Daß der Mensch sozusagen —

King fällt Julius ins Wort. — ein Aufmarsch vieler Menschen ist, nämlich sämtlicher Ahnen, die jeder erst noch einmal kurz erledigen muß, um dann erst schließlich zu sich selbst zu kommen.

Julius, trocken spöttisch. Bestehst du darauf, daß die Theorie von dir ist?

King. Man lernt sie in der Volksschule . . . etwas dergleichen.

Julius. Das wollte ich andeuten.

King. Danke schön. Aber vergiß nicht, daß es wichtiger ist, einen Gedanken durchzuleben . . . leben. Mich hat es jedenfalls sehr getröstet, seit mir klar wurde: diese Dummheit vor zehn Jahren und jene vor zwanzig oder dreißig, aber . . . das geht mich ja gar nichts an, das war ja gar nicht ich, der Herr vor zehn, vor zwanzig Jahren, bitte sich nur an die geehrten Vorfahren zu halten, vom Urahn die ganze Leiter herab bis zum lieben Papa — denn dann erst, wenn das Pedigree des Menschen ab-

solviert ist, kommt er zuletzt bei sich selber an. Warte nur.

Rune in der Türe zum Balkon, zurücksprechend, leichthin. Und Sie nennen sich dann einen Gegner der Worte!

Julius lacht.

King, lachend. Aber Kinder, ihr habt angefangen.

Julius, protestierend. Ich!

King. Ich wollte doch nur . . . weil sie ja wirklich ein glänzendes Beispiel ist.

Rune. Wer?

King, mit einer Handbewegung zu Rune hin. Wißbegierig, mit allen Sprachen vertraut, mit allen Künsten, und so leidenschaftlich um jedes Geheimnis des Menschen bemüht, um die Seele der Welt, mit leiser Ironie um der Dinge letzten Kern und den — noch stärker ironisch. „Zusammenhang"! Wer hat denn das heute? Wem fällt denn das ein? Heute! Nein, liebes Fräulein, das sind gar nicht Sie. Das ist irgend eine Großmama von 1520 . . . 1560, da herum, Freundin der Vittoria Colonna, der Fedele, hier in dieser Stadt, oder jener schönen Cosa von Florenz, die den Frauen die Wissenschaften empfahl, „damit sie nicht von Männern getäuscht werden können" . . . Sie sehen: das selbe Mißtrauen, ganz wie Sie . . . sich rasch verbessernd das heißt wie die Großmama, die Sie jetzt abspielen, durchspielen müssen, um in zwei Jahren irgend eine Récamier, in sieben vielleicht Frau von Dudevant zu sein, bis endlich — spät, spät einmal! — Fräulein Rune sich zeigen wird, mit dem Finger auf sie deutend Sie selbst . . . von der Sie ja jetzt noch gar keine Ahnung haben, die noch tief unten irgendwo schläft, die noch lange nichts weiß, bis sie — spät, spät einmal, wo bin ich da? — schließlich aufgerufen wird, weil die Prozession der Vorfahren endlich vorüber und sie jetzt an

der Reihe ist. Und da, liebe Rune, soll ich mit Ihnen streiten? Um Gedanken, die gar nicht Ihre, sondern Ihrer Großmama sind? Ich warte. Bis die nächste in Ihrer Prozession kommt. Einmal werden wir uns dann schon verständigen. Und einstweilen freu ich mich . . . daß Sie auf der Welt sind . . . weil, weil ich das sehr nett finde.

Rune, lächelnd, versöhnt. Man kann mit Ihnen nicht streiten.

King. Soll man auch nicht: Tote haben Anspruch auf Pietät. Sieht auf die Uhr.

Rune schüttelt lächelnd den Kopf; dann. Sehen wir uns bei der Serenade?

King. Möglich.

Julius. Mit der Domenica?

King. Nein. Sie kommt natürlich. Aber ohne mich. Ich ziehe vor, ihr heimlich zu folgen — sie wird sehr hübsch sein, ich habe ihr tausend Lire für ein neues Kleid geschenkt und es macht mir viel mehr Spaß, wenn sie, mit ironischer Betonung von Anbetern umringt, wie eine Königin in ihrer glänzend geschmückten Gondel ruht, einsam mit meiner Barke im Dunkel zu passieren, tief den Hut ziehend.

Rune geht mit einer Bewegung der Ungeduld achselzuckend auf die andere Seite.

King, der es bemerkt; mit einem Blick auf Rune. Ja so sind wir, die lieben, ohne zu lieben. Was übrigens, nebenbei, sehr gut formuliert war.

Julius. Dann jedenfalls morgen draußen.

King nickt; indem er die Augen schließt, nachgenießend. In der Sonne, im Sand, im Wind. Ja. Und stumm.

Rune. Heißt es immer. Und doch ist niemand bereiter zu philosophieren, stundenlang.

King. Das ist offenbar noch eine frühere Gewohnheit.

Als ich noch mein Vater war. Ich habe den Vater noch nicht ganz abgestreift. Die letzte Nummer in der Reihe vor mir selbst. Aber nur Geduld. Ich entpuppe mich schon.

Rune, mit einer spöttischen Verbeugung. Ich bin neugierig.

King, ihre Verbeugung erwidernd. Ich auch. Auf Sie.

Julius. Wir wollen morgen wieder einmal auch abends draußen bleiben.

King, mit Selbstironie. Mir tanzen zusehen?

Rune, lächelnd. Nein, den Sternen.

King. Das ist poetischer, also mehr in Ihrem Stil des Cinquecento.

Franz, junger Diener; durch die Türe links; meldend. Die Gondel des Herrn King.

King nickt nur kurz.

Julius, verwundert, daß Franz melden kommt. Wo ist denn der Johann heute?

Franz. Noch von der Präfektur nicht zurück. Um den Ring.

Julius. So. — Licht.

Franz schließt die Türe zum Balkon und die Fenster, läßt die Vorhänge zu, dreht das elektrische Licht auf, tritt wieder an die Türe links und wartet.

King, lebhaft; zu Rune. O. Der Stein hat sich noch immer nicht gefunden?

Rune, ernst. Nein.

King. Darum!

Rune. Was?

King. Sie waren heute die ganze Zeit ein bißchen verstimmt.

Rune. Ich bin kindisch, aber ich kann mir nicht helfen, es macht mich traurig.

King. Julius hat Ihnen den Stein gebracht?

Rune. Aus Calabrien. Man trägt sie gegen den bösen Blick. Und seitdem kam ich mir wie gefeit vor. Obwohl ich sonst nicht abergläubisch bin.

King. Ja. Man ist nicht abergläubisch, aber doch.

Julius, der bemerkt, daß Franz noch an der Tür ist. Was noch? Die Gondel soll warten.

Franz. Fräulein Domenica ist auch unten. Mit dem alten Zodak.

King schlägt die Hände zusammen. Entsetzlich.

Julius, lachend. Sie soll doch —

Rune, zu Franz. Wir lassen das Fräulein bitten.

Franz durch die Tür links ab.

Julius, Franz nachrufend. Aber mit dem Zodak. Mit.

King, resigniert. Das braucht man ihr nicht erst zu sagen.

Rune. Ich freue mich immer so, sie zu sehen. Obwohl ich eigentlich gar keinen Ton für sie habe, sie spürt das auch und ist mir glaub ich eher fast ein bißchen feind. Aber ich mag sie zu gern. Fast als käm ein Hauch von ihrer griechischen Insel mit. So ein Geschöpf von Licht und Luft.

King. Ich würde eher sagen: Sonne und — Schmutz. Das nicht zu vergessen: Schmutz. — Liebe Rune, Sie stilisieren sie mir ein bißchen zu sehr auf den Ariel. Nein. Dann wäre sie das nicht für mich. Sondern mehr . . . eine Kreuzung von Ariel und Caliban . . . der wahre Mensch. Deshalb hab ich sie mir aufgezogen. Um einmal zu sehen, wie weit unser Tier in den Himmel gelangen kann. Ein Experiment.

Rune, rasch, heftig. Das mich empört.

King. Warum?

Rune. Weil der Mensch nicht dazu da ist, daß man mit ihm experimentiert.

Julius. Der liebe Gott tut das fortwährend.

King, trocken. Cinquecento überschätzt den Menschen etwas.

Der alte Zodak, durch die Türe links; freundlich grinsender pfiffiger alter Jude; drückt sich in die Türe, die er geöffnet hat, um Domenica vorzulassen, verbeugt sich tief und folgt ihr dann, einige Koffer mit Teppichen, Bändern, Schleifen, Hüten, Spangen, Gürteln und Schmuck bringend, sorgsam öffnend und die Waren auslegend, um sie herzuzeigen.

Julius, da er Zodak erblickt. Hallo! Zodak, alter Räuber! Wie geht's immer?

Zodak verbeugt sich grinsend tief und zieht nur fragend die Schultern hoch.

Domenica, durch die Türe links; siebzehn Jahre; Griechin von Zante; klein, schmal, sehr zierlich; die blauschwarzen Haare kurz gelockt, was ihr etwas von einem Buben gibt; das kleine spitze Gesicht sehr bleich, wie Bernstein schimmernd; ein dünnes Näschen, die zartesten Lippen; sehr große, tiefschwarze Augen; großer Panama mit weißem Schleier, ein kurzes fließendes orangegelbes Kleid, weiße Schuhe; sie stürmt herein, hält aber plötzlich, stellt sich korrekt und grüßt Rune sehr förmlich. Mademoiselle! Dann Julius kürzer, aber ebenso förmlich grüßend. Monsieur!

Julius ist aufgestanden, geht ihr entgegen und reicht ihr die Hand. Vous allez toujours bien?

Domenica, immer peinlich korrekt, mechanisch lächelnd, gekünstelt. Mais oui. Et vous, monsieur?

King will unterbrechen. Kinder —

Rune tritt auf sie zu und reicht ihr die Hand. Je suis très heureuse de vous voir —

Julius, gleichzeitig mit den letzten Worten Runes. Mais asseyez-vous donc, je vous en prie. Zeigt auf einen Stuhl.

King, laut. Kinder! Verwöhnt mir sie nicht so. Sie soll nur deutsch sprechen, es geht schon.

Domenica, indem sie sich setzt; zu Julius. Merci bien, monsieur! Sich affektiert um Rune bemühend, die noch steht. Mais, mademoiselle —

King, dringend. Hörst du? Nicht faul sein. Wozu hat man dich nach Dresden geschickt.

Rune setzt sich, lächelnd und Domenica still betrachtend.

Domenica, immer noch in derselben eingelernten affektierten Art und Gesichter schneidend; ihr Deutsch hat nur einen ganz leisen fremden Beiklang. Gott, Dresden! — Rasch, in einem frecheren Ton. Tu sais, c'était pas mon rêve, ça. Enfin —

King ungeduldig, mit einem drohenden Blick; man merkt hier, wie brutal er werden kann. Also. Hast du nicht —?

Domenica, duckt sich unter Kings Stimme; leise parodistisch, mit Augenaufschlag. Ja, mein verehrter Herr. Plötzlich in einem ganz andern Ton, auflachend. Aber du, denk dir!

King. Was?

Domenica. Das errätst du nicht.

King. Ich ahne.

Julius, lachend. Fürchterlich.

Domenica, nickend. Ich habe gar kein Geld mehr.

King, ruhig vergnügt. Die tausend Lire?

Domenica, die Betrübte und Verwunderte spielend. Weg.

Julius, auf Zodak zeigend. Dieser?

Domenica nickt nur traurig.

Julius, zu Zodak; gemütlich, kurz. Schuft.

Zodak, der seine Waren auslegt, verbeugt sich freundlich grinsend gegen Julius.

Domenica, mit derselben gespielt traurigen Miene, in demselben gespielt traurigen Ton. Weg.

King. Das war ja schließlich ihr Zweck.

Domenica, kleinlaut. Ja nur —

King, aufmerksam werdend, mißtrauisch. Nur?

Julius, ahnungsvoll. O.

Domenica, kleinlaut. Ich brauche doch ... zur Serenade heute ... oder soll ich nicht gehen? Wenn es dir lieber ist —

King. Natürlich sollst du.

Domenica. Ja aber —

King. Was?

Domenica. Da muß ich doch ein neues Kleid haben, nicht?

King. A du hast noch kein neues Kleid?

Domenica. Nein noch nicht.

King. Und die tausend Lire hast du nicht mehr?

Domenica. Nein nicht mehr.

King. Wo sind sie denn?

Domenica zuckt nur traurig die Achsel.

Julius, leise. Zodak!

Zodak verbeugt sich freundlich grinsend tief.

King. Laß wenigstens sehen. Zeig her.

Domenica. Wir haben es nicht mit. Drollig, indem sie nach King schielt, ob er nicht doch am Ende ärgerlich wird. Wir haben es lieber zuerst gleich nach Hause gebracht. Sicher ist sicher.

Zodak, mit einer schüchternen Bemerkung. Ein weises Fräulein und fein gebildet. Zieht sich gleich wieder freundlich grinsend zu seinen Waren zurück.

King und Julius lachen.

Domenica, mit einem Blick auf die Waren. Schau die Sachen nur an. Dann wirst du verstehen.

King, der sich amüsiert. Dazu hast du mir ihn mitgebracht? Damit ich verstehe?

Zodak, mit einer seine Waren anbietenden Gebärde gegen Rune. Und vielleicht auch, daß —

Rune schüttelt verneinend den Kopf.

Domenica mit einer entschuldigenden Gebärde nach den Waren hin. Schau nur. Man kann nicht widerstehen. Und plötzlich waren alle Lire weg.

Julius, lustig. Aber, Kind, wer geht denn, wenn er Geld hat, auch zum Zodak hin?

Zodak verbeugt sich wieder freundlich grinsend tief.

Domenica, kleinlaut. Ich ging nicht hin. Ich ging vorbei. Es gelang mir nur nicht.

King, aufstehend. Da ist es nun aber die höchste Zeit, sonst kommen wir zu spät, das — nach einer Pause, in der er Domenica lächelnd ansieht das neue Kleid zu kaufen.

Domenica, aufschreiend, kindisch vergnügt. Ja? — Springt auf und rennt auf King los. O du du du fliegt an seine Brust ich hab dich ja so lieb!

King, indem er sie wegstellt; trocken. Nein nein. Ich bitte mir das aus. N'oubliez pas, mademoiselle — du weißt schon. Ich habe das kontraktlich. Alles was du willst. Aber keine Liebe. Danke. Geht zu Rune und gibt ihr die Hand. Auf morgen also, liebes Fräulein.

Domenica steht einen Moment betreten, vor Zorn bis in die Stirne rot, knirscht dann, stampft heftig auf und rennt mit einem leisen Fluch davon; durch die Türe links ab, die hinter ihr offen bleibt.

Julius, ihr nachrufend. Mais, Mademoiselle! Lachend zu King. Die paßt zu dir.

Rune, Domenica nachsehend; zu King, heftig. Warum quälen Sie sie? Was wollen Sie?

King. Sie wissen doch: le plaisir sans coeur. Das einzige. Und ihre Leiden sind kurz.

Rune. Armes Kind.

King, indem er auf Domenica zeigt, die durch die Türe links

zurückkehrt; trocken. Voilà. Es wird nur das Kleid ein bißchen verteuern.

Domenica kommt durch die Türe links wieder zurück, bleibt in der Türe; wieder ganz förmlich, maniriert, gekünstelt, mit dem eingelernten Lächeln, in dem eingelernten Ton. Je vous demande pardon, mademoiselle —

Rune, lächelnd. Pas de quoi, mademoiselle — reicht ihr die Hand et bon plaisir . . . ce soir.

Domenica. Merci bien, mademoiselle.

Julius, zu Domenica; ihre korrekte Haltung und den konventionellen Ton nachahmend, indem er sich sehr förmlich verbeugt. Mademoiselle!

Domenica. A bientôt, j'espère.

Ring, indem er zur Türe links geht, Julius und Rune noch einmal kurz grüßend. Morgen.

Rune, indem sie nach rechts zurück geht. Adieu.

Ring dreht sich in der Türe links noch einmal um; lächelnd. Und hoffentlich findet sich der Ring.

Rune zuckt nur die Achsel.

Domenica wendet sich heftig zu Rune und blickt gespannt nach ihr; dann sehr rasch, sehr erregt, wodurch ihr Akzent noch fremder wird. Haben Sie ihn sehr gern? Mit dem Ton auf dem nächsten Wort. Sehrrr gern? Den Ring. Sehrrr? Sagen Sie.

Rune, ruhig, einfach. Ja. Sehr.

Domenica, sehr aufgeregt. O das tut mir leid, es tut mir furchtbar leid — sie macht eine Bewegung auf Rune loszustürzen, beherrscht sich aber noch; verlegen, leise denn Sie sind sehr gut zu mir, ich fühle . . . und da — bricht ab, starrt vor sich hin, weiß sich nicht zu helfen; plötzlich wieder ganz konventionell Mademoiselle! Monsieur! Durch die Türe links ab.

Zodak, der seine Tücher und Schleier langsam einzuräumen begonnen hat, auf eine Gelegenheit lauernd, Ring etwas zu sagen; jetzt, an der Türe, ihm rasch ins Ohr. Wenn der gnädige Herr wieder was braucht, vielleicht . . . zum . . . Tanzen, draußen — ich

hätte jetzt — indem er Daumen und Zeigefinger zusammen an den Mund legt und küßt exquisit!

King, leichthin. Schick' sie. Durch die Türe links ab.

Zodak, kommt, nach einigen tiefen Bücklingen hinter King her, wieder zu seinen Waren zurück, freundlich grinsend. Ein vortrefflicher Herr. Ein vornehmer Herr. Ein kluger Herr. Zu Rune, auf seine Waren zeigend. Aber wird das gnädige Fräulein nicht doch —

Rune setzt sich auf den Stuhl am Pianino. Ein anderes Mal vielleicht.

Zodak. Es sind da heute gerade ganz besonders —

Julius, der sich eine Zigarette angezündet hat und in seinen Zeitungen blättert; zu Zodak, leicht ungeduldig, kurz. Ein anderes Mal.

Zodak knickt zusammen, duckt sich, grinst freundlich, schleicht zu seinen Waren, schließt behutsam die Koffer, trägt sie fort, wendet sich aber an der Türe noch einmal um und wartet, ängstlich zu stören, unter tiefen Bücklingen, bis Julius seinen devoten Gruß bemerkt und ihm zunickt; dann links ab.

Julius liest rauchend in seinen Zeitungen, bemerkt dann Zodaks angestrengten stummen Gruß und nickt ihm kurz zu; nachdem Zodak fort ist, blickt er nach Rune, steht auf, legt die Zigarette weg und will leise zu ihr.

Rune sitzt nachdenklich, verloren, versunken, bemerkt nicht, daß Zodak grüßt, noch daß er geht, wird es aber sogleich gewahr, als Julius leise kommt; sie sieht ihm entgegen, öffnet dann langsam ein wenig die Arme und erwartet ihn.

Julius beugt sich auf sie, umarmt und küßt sie, langsam, leise, lange.

Rune, ihm völlig hingegeben, mit einem Zittern, keuchend. Ich hab dich ja so lieb. Sie würde ersticken, löst sich aus seinem Kusse, behält nur seine Hand, preßt sie, lehnt sich zurück, schließt die Augen, drückt seine Hand an ihre Wange, reibt sie und lächelt; ganz leise. So so so so lieb. Küßt seine Hand.

Julius. Ich dich doch auch. Küßt ihr Haar; indem er darin spielt, ganz leise. Das geliebte Haar.

Rune, leise. Wenn ich es dir nur einmal ... ein einziges Mal sagen könnte, wie ... wie lieb!

Julius, leichter im Ton. Ja. Bitte. Sag's.

Rune, ganz leise. Wie, wie lieb.

Julius. Sag's doch.

Rune, leichter im Ton. A du. Lustig. Aber wir haben uns doch so schrecklich lange nicht gesehen. Nicht?

Julius, leichthin. No. Eigentlich —

Rune. Eigentlich?

Julius, lächelnd. Eigentlich haben wir uns die letzten sieben Wochen in einem fort gesehen. Glücklich. Gelt?

Rune. Ach das ist doch kein Sehen, wenn jemand zeigt auf den Platz, wo King saß dabei ist.

Julius, lacht. So?

Rune. Sehen nenn' ich nur, wenn man küssen kann. Ich bin nicht so genügsam wie du.

Julius beugt sich über sie, küßt sie. Liebes! Dummes!

Rune löst sich langsam von ihm, setzt sich halb auf und sieht vor sich hin; plötzlich sehr ernst, leise. Ja. Ich bin wohl dumm. Ja. Fährt sich mit der Hand über die Augen, ganz leise. Aber es ist so schön.

Julius tritt ein wenig zurück, leise. Was hast du?

Rune, tiefatmend, leise. Ich weiß nicht. Nach einer kleinen Pause, in einem anderen Ton. Du kannst dir gar nicht denken, wie mir ist, wenn wir nicht allein sind. Als ob etwas Feindliches, eine Gefahr ... ich weiß nicht. So furchtbar bang. Leise lächelnd. Es ist dumm.

Julius geht langsam an den Tisch, zündet sich eine Zigarette an, steht nachdenklich; dann, kopfschüttelnd, froh. Mir geht's anders. Gerade wenn wir nicht allein sind. Ich spüre dann, unter

Menschen, erst ganz, was du mir bist. Denn alle kommen mir jetzt eigentlich komisch vor. Weit weg von mir, tief unten, irgendwo. Und mich geht das alles nichts mehr an. Ganz leise, ganz einfach, sehr innig. Ich brauche die Welt nicht mehr. Ich habe ja dich. Nach einer Pause. Ich brauche die Welt nicht mehr. Das ist das Wunderschöne. Legt die Zigarette weg, kommt wieder zu Rune und küßt sie auf die Augen; dann, leise, zärtlich. O du du du —

Rune legt ihre Hand auf seinen Mund; leise. Nicht. Nichts sagen. Nur spüren, daß du da bist. Ganz still. Lehnt sich zurück und schließt die Augen; glücklich lächelnd. Aber du bist da.

Julius läßt sie, geht wieder an den Tisch, steht einen Moment nachdenklich, nimmt seine Zigarette wieder, setzt sich, sitzt noch einen Moment nachdenklich und beginnt dann einen Brief zu schreiben.

Rune, nach einer Pause, mit geschlossenen Augen, noch ganz in ihren schönen Gedanken, im Tone der zärtlichsten Stimmung; lächelnd, leise. Julius.

Julius, bei seinem Briefe, leichthin, nur halb auf Rune hörend, zerstreut, im gewöhnlichsten Ton. Ja?

Rune, durch seinen Ton in ihrer Stimmung gestört, befremdet; sieht auf, wendet sich nach ihm um und bemerkt, daß er schreibt; ihr Gesicht wird hart, der Mund hat plötzlich einen bösen Zug; mühsam gelassen und gleichgültig, aber mit einer doch durchklingenden Gereiztheit. A so du schreibst. Lacht leise kurz auf, erhebt sich, geht an das Fenster rechts vom Balkon, schlägt den Vorhang halb zurück und sieht hinaus.

Julius, durch ihren gereizten Ton ein wenig verstimmt. Ja ich schreibe.

Rune. Ich vergaß.

Julius, schreibend; leicht ungeduldig. Kind, was sein muß, muß sein.

Rune, bitter. Natürlich.

Julius hört zu schreiben auf, behält aber die Feder noch, sieht

nach ihr; gutmütig bemüht, sie zu versöhnen. Rune! Liebe böse törichte Rune! Sei doch nicht —

Rune, abweisend. Laß dich nur nicht stören, bitte.

Julius, leicht ärgerlich, indem er wieder zu schreiben beginnt. Nein.

Rune, nach einer kleinen Pause. Und ich lasse deine Frau schön grüßen.

Julius, trocken. Danke. Er endet den Brief, unterschreibt, verschließt ihn, schreibt die Adresse und steht auf. So. Der ehelichen Pflicht ist genügt.

Rune, am Fenster, immer noch gereizt. Schon?

Julius tritt hinter Rune, hängt sich ein und zieht sie langsam wieder vor; leichthin, sehr nett. Noch bös?

Rune, widerstrebend. Nein.

Julius, lustig zweifelnd, indem er die Augen zusammenkneift. Na?

Rune, mit innerem Trotz. Nein.

Julius, lustig drohend. Du du!

Rune, immer noch innerlich trotzend. Wirklich nicht. Was sein muß, muß sein. Mit leiser Bitterkeit. Wenn man auch . . . die Welt nicht mehr braucht.

Julius läßt brüsk ihren Arm los und geht von ihr weg, nach links; nach einer Pause. Daß du das nicht verstehen kannst!

Rune, sehr ernst, ruhig. Nein, Julius. In einem leichteren Ton. Aber laß. Wozu?

Julius, mit Energie. Weil es unser ganzes Verhältnis fälscht. Denn du glaubst mir nicht.

Rune, leise schwach. Doch.

Julius. Nein. Täglich ein Mal wirst du an mir irre. Gesteh's nur.

Rune, schwach. Nein.

Julius. Wenn ich an sie schreibe. Täglich. Dann glaubst du mir nicht mehr.

Rune. Doch, Julius. *Heftig, aber leise, beteuernd, rasch.* Ich glaube dir, ich glaube dir. *Achselzuckend, müde, schwach.* Ich kann es nur nicht verstehen.

Julius, *man merkt seiner Ungeduld an, daß er ihr dies alles schon oft gesagt hat.* Du weißt, wie ich mit meiner Frau stehe. Freundschaftlich. Als gute Kameraden. Fast eigentlich wie mit einer alten Reisebekanntschaft: man sieht sich kaum mehr, aber es bleibt doch immer eine schöne Erinnerung. — Was man Liebe nennt, ist längst aus. Bei beiden. War aus, bevor ich dich kennen lernte. Und war ja nie wie das zwischen uns, weil . . . *achselzuckend* Gott, schon weil sie so ganz anders ist als du . . . und weil auch ich damals ein ganz anderer war. *In einem leichteren Ton.* Mein Großpapa, würde King sagen. Wahrscheinlich. Man wird anders, man wird um — und wie weit ist das jetzt alles von mir, längst!

Rune, *erregt, scheu.* Und wir auch? Meinst du? Wir auch?

Julius, *der sie nicht gleich versteht; leichthin fragend.* Was?

Rune *streckt unwillkürlich, wie Hilfe flehend, die Hände nach ihm aus; erregt.* Daß wir auch . . . einmal anders werden? Wir auch?

Julius *tritt wie schützend zu ihr und nimmt ihre Hand, beschwichtigend.* Liebe liebe Rune!

Rune, *furchtsam erregt.* Sag, ob du glaubst —

Julius *senkt langsam seinen Kopf auf ihren und sieht ihr tief in die Augen; dann schüttelt er langsam den Kopf; und erst nach einer Pause.* Nein. Nie. Ich könnte mir es nicht denken. *Unbeweglich, nur tief aufatmend; ganz leise.* Ich könnte mir kein Leben mehr denken . . . ohne dich. *Ganz einfach.* Bei dir

bin ich erst zu mir gekommen. Leise lächelnd. Da muß ich nun wohl schon bleiben. Gelt? Er läßt sie los.

Rune hat sich unter seinen letzten Worten geduckt, unfähig ihn anzusehen; leise zitternd. Ja Julius.

Julius geht langsam nach links und setzt sich dort auf die Lehne des großen Stuhls; indem er einen Übergang aus seiner Rührung in eine leichtere Stimmung sucht. Denn, sagt King, wer sein Pedigree erledigt hat, der hat dann Ruh. Glücklich angekommen bei mir selbst — wieder etwas ernster im Ton wirklich, Rune, das ist jetzt mein Gefühl. Und dann kann einem doch nichts mehr geschehen. Nein. Wieder in einem ganz leichten Ton. Nur — beugt sich ein wenig vor, zu Rune hinüber; in einem lustig lehrhaften Ton, wie zu einem Kind nur muß man doch ein bißchen, ein ganz kleines bißchen vernünftig sein, wenn's einem ja auch schwer wird, und —

Rune sieht jetzt erst auf; glücklich, ein bißchen beschämt. Verzeih mir, Julius!

Julius, lächelnd. Aber Kind! — Mich kränkt doch nur, daß du dich kränkst. Und so töricht. In einem anderen Ton. Und ein bißchen muß man sich doch auch beherrschen können. Nicht jeden Tag, immer wieder, wenn man schon weiß —

Rune, gelobend. Nein. Gewiß nicht mehr.

Julius, zweifelnd. Na? — Kurz, leichthin erzählend. Wir lassen uns alle Freiheit. Sie mir. Ich ihr. Du weißt, sie ist keine Nonne. Nur das eine: daß wir uns täglich schreiben. Das war ihre Bedingung. Nenn es eine Laune! Ich find es sehr hübsch. Denn ich möchte ja nicht, daß sie mir verloren geht. Ruhig, langsam, mit einer Gebärde des Festhaltens. Nein. Was einmal in meinem Leben war, will ich halten. Ich gebe nichts her. Und wenn es auch nur eine Erinnerung wäre.

Rune, nachdenklich, leise. Weil du eitel bist.

Julius, kurz, fast schroff. Mag sein. Aber ich werde mich kaum ändern.

Rune, nachdenklich. Nein. Sieht zu ihm auf; leise. Ich hab dich lieb. So wie du bist.

Julius, lächelnd. Na also. — Es klopft an die Türe links; er wendet sich halb um; rufend. Ja?

Johann, durch die Türe links; alter Diener; mit einer Visitkarte auf einer Tasse. Ich war noch einmal auf der Präfektur.

Rune, lebhaft. Ja. Nun?

Julius. Ist der Ring —?

Johann, achselzuckend. Nein. Obwohl sie versichern, daß alles abgesucht wurde. Ich soll übrigens morgen wieder kommen.

Julius, nickt. Gut. Vielleicht doch.

Johann, indem er Julius die Visitenkarte reicht. Der Herr war zweimal hier. Nachmittag.

Julius nimmt die Karte und liest sie.

Johann. Es sei dringend. Er will gegen neun Uhr noch einmal kommen.

Julius, aus der Karte lesend. In einer dringenden persönlichen Angelegenheit. Wendet die Karte um; achselzuckend; zu Rune hinüber fragend. Wenn es dich nicht stört?

Rune. Nein.

Julius, zu Johann, nickend. Meinetwegen. — Nach dem Brief auf dem Tische deutend. Nehmen Sie gleich den Brief mit.

Johann nimmt den Brief, den Julius geschrieben hat. Sehr wohl.

Julius. Und — sagen Sie unten, daß wir morgen abends nicht hier sein werden. Wir bleiben draußen. Wenn es schön ist.

Johann. Sehr wohl. Durch die Türe links ab.

Julius, die Karte noch einmal lesend. Harald Sandel … in einer dringenden persönlichen — zuckt die Achsel; nachsinnend aber den Namen kenn ich doch. Wirft die Karte auf den Tisch; kurz. Wie kann man Harald heißen? Geht durch das Zimmer.

Rune, den Namen gleichsam wägend; lächelnd. Harald. In einem andern Ton; leichthin. Übrigens gibt es eine Familie, die Seifensandels, das große Geschäft —

Julius, sich entsinnend. Aber natürlich. Jetzt weiß ich auch schon. Franzl schrieb mir neulich von ihm. Lächelnd. Ja. Er scheint jetzt der Glückliche zu sein. Aber ich bin doch nicht verpflichtet, mir alle Verehrer meiner Frau zu merken.

Rune, lustig, leichthin. Wenn sie Harald heißen.

Julius. Für poetische Namen hatte sie stets eine Schwäche. Achselzuckend. Was er aber von mir wollen kann —? Lachend. Außer daß er sich sozusagen bei mir melden soll, der Ordnung wegen. Sich über den Gedanken belustigend. Das würde ihr ähnlich sehen. Achselzuckend. Vederemo. Sieht auf die Uhr. Er muß ja gleich kommen. In einem anderen, sehnsüchtig frohen Ton. Morgen abends aber bleiben wir draußen und sind ganz allein und horchen, wie das Meer rauscht, und wissen sonst nichts und ganz leise haben uns lieb.

Rune, leise, nachdenklich. Und dann tanzt der alte King … draußen.

Julius, leicht verwundert über ihren Ton, lächelnd. Stört dich das?

Rune, plötzlich sehr heftig, leise. Ich mag ihn nicht. Nein.

Julius, lächelnd, leichthin. O.

Rune. Ich mag ihn nicht. Denn dies alles kann nicht wahr sein.

Julius, ironisch. Deswegen?

Rune. Alles was er denkt und tut.

Julius, spöttisch. Darf man nur nach deiner Fasson selig werden?

Rune. Ihm ist alles nur Spott und Spiel. Er glaubt nicht an das Leben.

Julius. Niemand genießt es mehr.

Rune. Aber nur wie einen guten Spaß.

Julius. Scherz und Schaum, sagt er. Eine Erholung, vom Tod, aus welchem wir kommen, zum Tod, nach welchem wir gehen. So zwischen zwei Toden eine Pause, bloß um ein wenig Atem zu holen, ein bißchen zu verschnaufen.

Rune, nickt ungeduldig. Ja ja. — Wie mir das das Leben verkleinert und herabsetzt!

Julius, jene Gedanken fortsetzend. Wie das Respirium in der Schule, wo man Allotria treibt . . . zehn Minuten, dann fängt der Ernst wieder an. Aber unser Ernst ist drüben, im Tode. Hier, im Leben, sind wir nur auf Urlaub, auf Ferien . . . benützen wir die Zeit! Nachdenklich. Es ist eigentlich sehr gescheit.

Rune, heftig. Aber wahr? Ist es denn aber wahr? Darum handelt es sich doch.

Julius. Wahr? Achselzuckend. Kind, wahr sind wahrscheinlich nur die dummen Sachen. Tritt zu ihr, sieht sie lächelnd an; in einem anderen Ton, herzlich. Das ist ja so lieb von dir . . . dein tiefer Lebensernst und wie du vor dem Dasein staunend stehst und am liebsten die Hände falten möchtest, wie vor einem Wunder, und dich betend neigen, du Liebe, du Fromme . . . Lebensfromme.

Rune nickt, leise. Ja. Langsam, bedeutungsvoll. Lebensfromm. Ja. Und darum lebensfroh. Denn wie kann es ihn denn freuen, wenn er es nicht achtet?

Julius geht von ihr weg, nachdenklich. Wer weiß? Vielleicht ist es bei ihm auch . . . weil er ja doch wirklich den Tod

schon gesehen hat. Und so versteckt sich in seinem Spott vielleicht nur die Rührung des Abschieds. — In einem andern Ton, leichter. Du hättest ihn früher kennen müssen, vor jener Krankheit. Ich habe niemals einen Menschen so vor Lebenskraft und Lebenslust brodeln und schnauben und stampfen gesehen. Man hatte Angst, daß es ihn jetzt und jetzt zerreißen würde. Wir waren einmal, das ist jetzt an elf Jahre, also er muß damals schon stark in den Vierzig gewesen sein, da waren wir einen Monat in Landro zusammen — er täglich in aller Früh heraus, nachts um zwei, fort auf den Cristallo oder die Zinnen, gegen eins zurück, zwei Flaschen Sekt gezecht, wie er war, verschwitzt, zerkratzt, verbrannt, dann aber gleich wieder aufs Rad, nach Pieve gesaust und die Serpentinen zurück, macht gut seine hundert Kilometer, mit Vorliebe laut singend und schreiend auf dem Rad. Abends aber, wenn die Post kam, und er trieb sich gerade mit den Mädeln vor dem Hause herum, nahm er gern die Peitsche und fing dann mörderisch zu knallen an, indem er es mit der Hand zeigt schwenkend und fuchtelnd, um sich nur den letzten Rest von innerem Tumult noch auszuschnalzen. Und dann die Bowlen, die halbe Nacht! So rabiat war er vor Kraft und Lust. Bei der neuen Erinnerung lachend. Als er einmal, im Duell ins Bein geschossen, drei Monate liegen mußte, hat er russisch gelernt. Warum? Es ist die schwerste Sprache, antwortete er. Er mußte immer etwas Schweres zu bewältigen haben. Das Leben ist mir nicht gewachsen, sagte er damals gern. Und nun . . . nun stell dir vor: wenn einem solchen Menschen plötzlich der Tod über die Schulter schaut! Wer weiß? — In einem andern Ton, ganz leicht. Wenn er dich übrigens nervös macht, so . . . kurz, leicht wir müssen ja nicht mit ihm verkehren.

Rune, sehr ernst. Das bist nun wieder du! Hast einen

Menschen gern, verteidigst ihn, bewunderst ihn, aber — *seinen geringschätzigen leichten Ton annehmend* „wir müssen ja nicht mit ihm verkehren!"

Julius *sieht sie lächelnd an, zuckt die Achseln; dann mit leisem Spott.* Du liebe tragische Natur! — *Lustig.* Gott, jeder in seiner Art: du nimmst das Leben ernst, er nimmt es lustig, und ich? Mache es mir bequem.

Rune. Und dich immer schlechter, als du bist.

Julius, *achselzuckend.* Wer weiß denn, wie er ist?

Rune. Übrigens macht er mich gar nicht nervös. Das ist nicht das Wort. Und ich möchte ihn nicht missen. — Mir . . . *das rechte Wort suchend* mir graut manchmal vor ihm. Mir wird angst und bang. Oder eigentlich nicht vor ihm. Nur vor dem was er sagt und tut. Dann aber wieder, wie er *mit einem nachdrücklichen Ton auf dem nächsten Wort* ist, das tut mir so wohl und macht mich oft so froh, daß es mich wieder mit ihm versöhnt. Es ist seltsam.

Julius, *leichthin.* Du wirst dir noch einmal einen Zahn ausknacken am Leben. *Er klopft an der Türe links; rufend.* Ja?

Johann, *durch die Türe links; meldend.* Der Herr wäre jetzt da.

Julius, *der sich nicht gleich erinnert.* Welcher —? *Rasch, indem er sich besinnt.* A. *Mit einem Blick auf Rune, den Namen verspottend.* Harald. *Zu Johann.* Ich lasse bitten.

Johann *durch die Türe links ab, die er offen läßt.*

Julius, *lustig.* Begegnen wir ihm mit Würde. — Ja ich erinnere mich jetzt ganz genau, daß mir Franzl geschrieben hat . . . Sie treibe mit ihm Botanik. So irgendwie fängt's immer an. Sie tut für ihre Bildung viel.

Harald, *durch die Türe links, die hinter ihm geschlossen wird: siebenundzwanzig Jahre; nicht groß, mit zu kurzen Beinen; starke Nase, volle Wangen; glatt rasiert; kurze weiche braune Haare; affektiert in*

der Tracht und im Wesen den Engländer; grauer Hut, graue Redingote, graue Handschuhe, Lackschuhe, Stock; förmlich, sehr ernst. Verzeihen Sie, wenn ich so spät —

Julius, ihm entgegen; vorstellend. Herr Sandel — Fräulein Dohn.

Harald sich vor Rune verbeugend. Harald Sandel.

Julius, sich verbessernd, mit leisem Spott. Herr Harald Sandel.

Rune erwidert Haralds Gruß kurz.

Harald. Ich freue mich ungemein, mein gnädiges Fräulein.

Julius ladet ihn ein, sich zu setzen. Aber bitte. Setzt sich selbst auf den Stuhl hinter dem Tisch. Sie rauchen?

Harald, indem er sich auf einen Stuhl links vom Tische setzt, die Zigarre mit einer abwehrenden Handbewegung ablehnend. Keineswegs.

Rune setzt sich auf einen Stuhl vor der Juno und nimmt dann ihr Skizzenbuch vom Tische, in welchem sie zuerst blättert, später einiges zeichnet.

Julius, auf Haralds Ablehnung der Zigarren, indem er ihn tarierend ansieht; trocken. Bayreuth, Vegetarier, Buddhist, gelegentlich bis zum Spiritismus, gobineaufest.

Harald, angenehm überrascht, indem er sich gleich heimischer fühlt. A Sie wissen —?

Julius, trocken, kurz. Ich vermute. Schade um die schönen Sachen.

Harald. Inwiefern?

Julius. Ich meine nur . . . scharf ich mag Cliquen nicht, sogar die meiner eigenen Meinung nicht.

Harald, fein. Auch die der guten Europäer nicht?

Julius, in einem nach und nach immer hochmütigeren Ton. Die natürlich!

Harald. Auch kennt man Sie zu gut, als daß Sie es leugnen könnten.

Julius ungeduldig. Aber womit —?

Rune legt, wie über seinen ungeduldigen Ton verwundert, leise die Hand auf Julius und sieht ihn warnend an.

Julius, sich auf den Blick Runes beherrschend; zu Harald, kurz. Sie müssen entschuldigen, ich war den ganzen Tag im Wasser, im Sand, in der Sonne, ich bin ein bißchen müd und es ist spät.

Harald. Ich muß nochmals um Verzeihung bitten, daß ich zu einer so ungewöhnlichen Stunde — ich kam gleich von der Bahn, und dann um fünf Uhr wieder, leider vergeblich . . . und meine Angelegenheit ist dringend.

Julius. Bitte.

Harald. Ich bin nun in einiger Verlegenheit, weil ich ja nicht weiß, ob und wie weit Sie schon von mir gehört haben, ob Sie mich kennen.

Julius. Ihre Familie ist mir nicht unbekannt. Natürlich.

Harald. Mit meiner Familie möchte ich nicht verwechselt werden. Ich will ein Eigener sein. Ich schmiede mir mein Schicksal selbst.

Julius, der anfängt sich zu belustigen; trocken. Bitte, nach Belieben.

Harald. Es fragt sich also, ob Sie mich kennen, mich selbst.

Julius. Gott, wissen Sie, die meisten Menschen kommen ja mehrere tausend Mal vor; der liebe Gott gibt sich nicht so viel Mühe. Da merkt man sich wohl die Gattung, aber ob ich gerade Ihr besonderes Exemplar schon — zuckt die Achsel.

Harald. Ich meine nicht mich persönlich, sondern aus

meinen Büchern. Ich habe Ihnen meine „Stimmen der Tiefe" geschickt.

Julius, achselzuckend. Es tut mir leid, aber ich kann mich wirklich nicht —

Harald. Schade. Denn das hätte mir es sehr erleichtert. In diesen kleinen philosophischen Exkursen, die ja nur sozusagen mein Vorwort sind, dringe ich mit Entschlossenheit überall auf die Halbheit unserer Zeit ein, welche aus ihrer Beruhigung in Kompromissen aufzuscheuchen ich zu meiner eigentlichen Lebensaufgabe gemacht habe. Sie würden dann den ungewöhnlichen Schritt eher begreifen, der mich zu Ihnen bringt.

Julius, immer mehr amüsiert; ironisch. Wollen Sie auch mich aufscheuchen?

Harald, indem er aufsteht; gelassen, leise feierlich. Ja, Herr Eggers. Das will ich. Blickt auf Rune.

Julius, etwas überrascht, ernster. O. Sieht ihn einen Moment forschend an; dann achselzuckend. Nun?

Harald, mit einem Blick auf Rune. Ich muß aber bemerken, daß es eine ganz persönliche Angelegenheit ist. Ganz persönlich zwischen Ihnen und mir.

Rune will aufstehen.

Julius, mit einer Handbewegung gegen Rune, daß sie bleiben soll, sehr entschieden, aber ganz gelassen. Nein. Ich habe keine Geheimnisse vor dir.

Rune setzt sich zögernd nieder.

Harald, mit einer zustimmenden Verbeugung gegen Rune. Mir kann das ja nur sehr angenehm sein. Ich denke, es wird auch das Fräulein interessieren.

Julius, ungeduldig. Nun?

Harald, sehr ruhig. Herr Eggers! Ich möchte mir Ihre

Zustimmung erbitten, mich mit Ihrer Frau Gemahlin zu vermählen.

Julius, plötzlich sehr ernst; auffahrend. Sind — springt auf; drohend sind Sie toll? Lacht zornig auf. Ha.

Harald. Hören Sie, bitte, mich ruhig an.

Julius, heftig. Fällt mir gar nicht ein. Was glauben Sie denn? Ich werde —

Rune legt bittend leise die Hand auf Julius.

Julius reißt sich ungeduldig von Rune los; kurz, hart, fast brutal. Laß. — Unvergleichlich! Unvergleichlich, daß der Liebhaber meiner Frau mir —

Harald, mit einer abwehrenden Handbewegung; ruhig bestimmt. Nein, Herr Eggers!

Julius, paff. Was?

Harald. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß nichts irgendwie —

Julius sieht ihn forschend an; mißtrauisch. Sie hätten nicht . . . mit ihr mit einem ironischen Ton auf dem nächsten Wort botanisiert?

Harald, ehrlich, unschuldig. Ja, botanisiert.

Julius, durch seinen ehrlichen Ton halb versöhnt. Sie schrieb mir davon. Wieder mit einem mißtrauischen Blick. Und Sie hätten —? Wieder in einem anderen Ton; rasch, ungeduldig. Also was wollen Sie dann eigentlich?

Harald, einfach. Ich liebe Ihre Frau.

Julius, wütend. Herr, das müssen Sie ihr sagen. Soll ich vielleicht Franzl noch bitten, daß sie —

Harald. Ich hielt es für korrekt, mich erst mit Ihnen auszusprechen. Es widerstrebt mir, eine Frau zu stehlen. Dann erst will ich —

Julius, der sich über Harald immer mehr wundert und sich allmählich für ihn interessiert. Sie haben ihr noch gar nicht —?

Harald. Kein Wort.

Julius. Und weiß sie —?

Harald. Ich bin abgereist, ohne es ihr zu sagen. Sie ist übrigens seit vorgestern in Mariazell. Erst heute kann sie meinen Brief bekommen haben. Und auch da steht nur, daß ich hier bin, um mit Ihnen zu sprechen.

Julius, weiter fragend. Und —? Plötzlich; sehr nett. Aber bitte behalten Sie doch Platz.

Harald setzt sich wieder; sehr ernst. Nicht wahr, Herr Eggers, es tut auch Ihnen wohl, daß endlich Klarheit in Ihr Leben kommt?

Julius, sich halb auf den Tisch setzend, die Hände auf dem Rücken; er hat nun seine ganze Laune und Überlegenheit wieder. Wollen wir nicht doch lieber zuerst von Ihnen reden?

Harald. Ich lernte Frau Franzl kennen, wir fanden uns bald, wir botanisierten, sie las mein Buch —

Julius, mit leisem Humor. Sie hat Ihr Buch gelesen? O.

Harald. Und so wurde sie mir wert. Und als ich nun immer mehr von ihr erfuhr, und dann auch von Ihnen, da tat sie mir sehr leid.

Julius, naiv erstaunt. Warum?

Harald. Denken Sie nur: als die . . . sozusagen die Witwe eines Lebenden — welche Existenz!

Julius, ruhig, leichthin. Hat sie sich beklagt?

Harald. Aber man fühlt das doch. Sie selbst, glaub ich, weiß es wohl gar nicht. Mir ist manchmal, als wäre ihre Seele in einem tiefen Schlaf.

Julius, ironisch. Und da wollen Sie sie wecken?

Harald. Ja. Ich habe mich reiflich geprüft. Es wäre mir unerträglich, ein Wesen, das ich so tief verehre, in Halbheit und Verworrenheit zu lassen. Klarheit ist des Menschen höchstes Glück.

Julius, ruhig, überlegen. Wissen Sie das so gewiß?

Harald, fest. Ja, Herr Eggers. Das weiß ich gewiß.

Julius, leichthin. Ich beneide Sie.

Harald, indem er sich zu Rune wendet. Und ich glaube, daß das Fräulein mir zustimmen wird, wie ich denn —

Julius macht eine heftige Bewegung, beherrscht sich aber, da er gewahrt, daß Rune aufsteht.

Rune steht langsam auf.

Harald. — wie ich denn überhaupt, mein verehrtes Fräulein, sehr auf Sie rechne.

Rune. Auf mich?

Harald. Daß Sie mir helfen werden. Lächelnd; vermeintlich fein. Wir sind doch Verbündete.

Rune, kühl, hochmütig. Herr Sandel, es gibt nichts auf der Welt, was mir gleichgültiger wäre, als . . . ob Herr Eggers verheiratet ist oder sich scheiden läßt oder sich vielleicht wieder verheiratet, und so weiter. Ich bin gar nicht formell. Geht an das Fenster rechts, schlägt den Vorhang ein wenig zurück und sieht hinaus.

Harald, starr, da er sie gar nicht versteht. Was meinen Sie damit?

Julius, glücklich über Rune; sehr vergnügt. Ja wissen Sie, lieber Herr, das mit Ihrer Klarheit, das ist nicht so einfach: denn es gibt Klarheit und Klarheit, eine andere in jedem Rayon —

Harald, dumm. Ich verstehe nicht ganz.

Julius. Wie es Gescheitheit und Gescheitheit gibt, auch eine andere in jedem Rayon der Menschheit. Nur nicht sich aus dem einen in den andern wagen! Es scheint: wir brauchen Ihre Klarheit hier gar nicht, Ihre Klarheit von dort; wir haben unsere eigene. Worüber vielleicht ein allerliebster kleiner philosophischer Exkurs zu schreiben wäre.

Harald, ganz sachlich. Eine feine Bemerkung in der Tat, die manches für sich hat. Aber —

Julius unterbricht ihn. Aber was nun Ihren Fall betrifft, ja da werden Sie sich schon ein wenig gedulden müssen. Nehmen Sie mir es nicht übel, aber ich möchte doch zuerst gern einmal hören, was Franzl dazu sagt. Hinter ihrem Rücken geht das doch eigentlich nicht gut. Nicht?

Harald, betreten, da er nichts Rechtes zu erwidern weiß. Ich hätte gerade gemeint —

Julius, kurz. Nein, Verehrtester. Ich will ihr zunächst einmal schreiben. Dann werden wir ja sehen. Das Gespräch abbrechend. Bis dahin aber —

Harald steht unwillkürlich auf und nimmt seinen Hut; zögernd. Eigentlich . . . ich hätte Ihnen eigentlich noch so viel zu sagen.

Julius, mit leisem Spott. Das geht einem immer so. Man bereitet sich so schön vor und bringt es dann nicht an. Aber nur Geduld: sobald sie schreibt — sich unterbrechend, lachend was freilich ein bißchen lange dauern kann, es kann uns passieren, daß sie eine Woche täglich telegraphiert: Ausführlicher Brief unterwegs! Aber Venedig ist ja eine ganz schöne Stadt.

Harald, mit einem plötzlichen Entschlusse. Ich habe das Gefühl, daß Sie manchmal einen gewissen ironischen Ton mit mir anschlagen, den ich durchaus nicht gewillt bin —

Julius, sehr verbindlich. Sie irren durchaus. Das ist überhaupt mein Ton. Mit allen. Also müssen Sie schon entschuldigen.

Harald, unsicher. Dann freilich . . .

Julius. Nicht wahr?

Harald verbeugt sich gegen Rune. Verehrtes Fräulein.

Rune, am Fenster rechts; nickt nur kurz zurück, ohne sich umzuwenden.

Harald im Abgehen, zu Julius. Auf Wiedersehen also. Durch die Türe links ab.

Julius hat ihn zur Türe links begleitet und ruft ihm nach. Auf Wiedersehen! Sobald meine . . . lustig meine Witwe schreibt. Kommt an den Tisch zurück; lachend, zu Rune sprechend, ohne hinzusehen. Ich habe ihm Unrecht getan: er ist ein besonderes Exemplar, das vergißt man nicht. — Leicht ärgerlich. Nun muß ich ihr heute noch einmal schreiben. Nachdenklich. Aber sie lacht ihn ja aus. Ich kenne sie doch. Mit plötzlich wieder aufsteigendem Zorn. Den jämmerlichen Laffen! Den Karton mit Briefpapier, den er eben ergriffen hat, heftig auf den Tisch stoßend; dann nach rechts gehend. Es ist ja zu dumm. Und ich wundere mich nur, daß ich den Kretin nicht einfach — überrascht, da er Runen erblickt, die sich jetzt, Tränen in den Augen, vom Fenster ab nach ihm umwendet; sehr besorgt. Rune! Ängstlich, zärtlich. Was hast du? Tritt zu ihr, will ihre Hand nehmen.

Rune ist die ganze Zeit am Fenster rechts geblieben, vorgebeugt, regungslos, den Rücken zu Julius; erst als er über Harald zu schimpfen beginnt, wendet sie sich jäh um und sieht ihn groß an, ihre Augen sind voll Tränen; als er jetzt zu ihr tritt, schämt sie sich, will es ihm verbergen, will sich ihm entziehen, fährt mit ihrem Tuch über die Augen, schneuzt sich und kommt vor, an den Tisch, auf den sie sich stützt; kopfschüttelnd, abwehrend, leise. Nichts nichts.

Julius, zärtlich drängend, bittend. Was ist? Sag doch.

Rune, achselzuckend, leise. Nein. Nichts.

Julius ergreift ihre Hand, sieht ihr in die Augen. Was ist denn nur geschehen? Sag. Ich —

Rune entzieht sich ihm, geht von ihm weg. Aber nein. Ich bin kindisch. Ich habe nur eben nicht gewußt — bricht ab.

Julius sieht sie forschend an. Was?

Rune, widerwillig gestehend. Wie ... wie lieb du sie hast ... bitter deine Frau.

Julius versteht jetzt erst, erleichtert, daß es nichts Ernsteres ist; zwischen Ärger und Lachen. Gott.

Rune regt sich von neuem wieder auf. Du warst ja ganz —

Julius, über ihren Ton ärgerlich, rasch. Du mußt doch aber auch zugeben, daß es eine starke Zumutung für mich ist —

Rune, achselzuckend, herausfordernd, in einem fast feindseligen Ton. Warum? Wenn er sie liebt? Und sie ihn?

Julius, wütend. Sie denkt doch nicht daran. Den Gecken! Und schließlich, meine ich, bin ich ja auch noch da. — Ich lasse ihr alle Freiheit, aber schließlich werde ich doch noch sagen dürfen: dieser Herr paßt mir nicht, weil weil ... wütend und wenn es nichts weiter ist, als weil mir seine Nase nicht paßt. Schluß! Du darfst ja nicht vergessen, daß ich ihr Mann bin.

Rune, bitter. Du sorgst schon, daß ich es nicht vergesse.

Julius, rasch, ärgerlich. Ja, Kind, wenn du gleich empfindlich wirst! ... Nach ein paar ungeduldigen Schritten durch das Zimmer. Wenn mit dem Ton auf dem nächsten Wort ich so wäre! Ich hätte guten Grund.

Rune, einfach erstaunt. Du?

Julius, sich in einen künstlichen Zorn redend. Da kommt ein Narr, bricht sozusagen bei mir ein, will mir die —

Rune fällt ihm lachend rasch ins Wort; mit einem starken ironischen Ton auf dem dritten Wort. Die Frau ... rauben, nicht? Du bist manchmal wirklich —

Julius läßt sie nicht ausreden; wütend, aber doch auch schon den Wütenden spielend. Und du lachst! Dir macht das Spaß! Du siehst lustig zu! Als ob —

Rune, die allmählich ihren Ärger zu vergessen und sich über ihn

zu belustigen beginnt; fällt ihm ins Wort. Du kannst doch am Ende wahrhaftig nicht verlangen, daß ich —

Julius, heftig im Zimmer auf und ab. Warum nicht? Was nicht?

Rune, gelassen. Du hörst mich ja gar nicht an —

Julius immer heftig durch das Zimmer auf und ab; dazwischen sprechend. Es ist auch gar nicht nötig.

Rune, lachend, achselzuckend. Ja dann.

Julius, sehr rasch. Ich weiß alles, was du sagen willst. Ich weiß immer, was eine Frau sagen will.

Rune, ruhig, energisch. Es ist doch schließlich nicht mein Amt —

Julius, schreiend. Ja! Das ist es! Wenn du mich wirklich gern hast, mit dem Ton auf dem nächsten Wort ist es dein Amt —

Rune, ihm rasch ins Wort; ruhig fragend. Deine Ehe zu hüten?

Julius bleibt plötzlich stehen, sieht sie verblüfft an und muß lachen; dann achselzuckend. No das . . .

Rune, indem sie auf den Abguß sieht; fragend, zweifelnd, halb im Scherz, doch mit einiger Wehmut. Juno? Ich?

Julius, guter Laune. Nein nein. Lieber nicht. Mit gespieltem Ernst. Aber man kann mit dir kein ernstes Gespräch führen.

Rune. Es scheint.

Franz, durch die Türe links; mit einem Telegramm auf einer Tasse, das er an den Tisch bringt. Eine Depesche.

Rune, plötzlich wieder sehr ernst; mit einer furchtsamen Handbewegung. O.

Julius, indem er an den Tisch tritt und den Schein unterschreibt; mit einem Blick auf Rune, lächelnd. So leben wir jetzt, daß uns ein Telegramm schon ein Ereignis ist. Gibt Franz den Schein zurück.

Franz nimmt den Schein; durch die Türe links ab.

Julius öffnet das Telegramm; freudig überrascht, sehr lebhaft. Von Franzl! Liest, lacht. Echt. Vorlesend. „Nichts entscheiden. Bin morgen bei dir. Männer machen doch immer Unsinn.“ Lacht; dann, kopfschüttelnd. Und aus Mariazell!

Rune, nickend. Erzählte ja Sandel.

Julius, kopfschüttelnd. Wenn sie fromm wird, das ist immer ein böses Zeichen. Ich bin neugierig. Sieht noch einmal in das Telegramm. „Morgen bei dir.“ Legt das Telegramm weg. Sie fährt offenbar heute abend. Also morgen mit dem Zug, der um zwei Uhr zehn kommt. Nachdenklich; leichthin bedauernd. Da ist's morgen nichts mit unserer lieben Capane. Sieht auf und blickt Runen an.

Rune hat sich rechts gesetzt, vor der Juno; sieht vor sich hin; tonlos. Nein. Faßt sich; man merkt, wie sie sich beherrschen muß; forsiert, leicht hin. Wir führen sie ein paar Tage in der Stadt herum. Das wird auch ganz schön sein. Leise sehnsüchtig. Dann gefällt es uns nachher draußen nur noch um so besser. Mit einem scheuen Blick auf Julius; leise lächelnd. Nicht?

Julius, rasch. Nein, morgen abends sind wir draußen. Das auf jeden Fall. Leise; herzlich. Und allein. Rasch, leichtsinnig, lustig. Das läßt sich schon irgendwie machen. Darin ist sie ja sehr nett. Sie soll mit ihrem Harald Gondel fahren. Tritt zu Rune, hinter ihren Stuhl, und legt zärtlich die Hand auf ihr Haar; leise. Nein, das laß ich mir nicht nehmen. Noch leiser. Ich freu mich doch schon so. Ihr Haar liebkosend; zärtlich. Du. Kaum hörbar; indem er sich über sie beugt. Ich hab dich ja so lieb.

Rune streckt beide Arme nach ihm zurück; beugt den Kopf zurück; in Tränen lächelnd; glücklich, leise. Ja?

Julius, leise. Ja. Beugt sich vor und küßt sie.

Rune beugt sich zurück und küßt ihn; dann, leidenschaftlich, bange, sich an ihn klammernd; sehr rasch, ganz leise. Du mußt mich lieb haben, du mußt mich lieb haben, Julius! Mit erlöschender Stimme. Behalt mich lieb.

Julius, ihr Haar liebkosend, leise. Immer. Immer. —

Rune, leise traurig, halb fragend, fast klagend. Immer ...? Sie starrt hinaus; dann ergreift sie gierig seine Hand und küßt sie.

Julius setzt sich auf die Lehne des Stuhls, nimmt ihre Hand und küßt sie leicht; dann, lustig zärtlich. Dummes! Du bist wirklich mit dem Ton auf dem nächsten Wort so dumm!

Rune, glücklich. Ja. Lustig. Aber was will man da machen?

Julius, lustig und ein bißchen kokett. War ich wieder sehr grauslich, früher? Sag.

Rune, nickend. Mhm. Dann ernst. Sehr.

Julius, mitleidig. Hab ich dir weh getan?

Rune, mit leisem Vorwurf. Du willst es ja. Es tut dir wohl, mir weh zu tun.

Julius, kopfschüttelnd leise. Nein.

Rune. Es ist dann oft, als ob du dich rächen möchtest. Achselzuckend. An mir? Vielleicht an dir selbst? Weil du mich lieb hast? Ich weiß nicht.

Julius, kopfschüttelnd. Nein. Das ist es nicht.

Rune, leise traurig. Es reizt dich, mich zu quälen. Glücklich lächelnd, indem sie seine Hand nimmt. Aber quäl mich nur.

Julius schiebt ihre Hand unter seinen Arm; nachdenklich, halb zustimmend. Es reizt mich, ja ... ich kann mich nicht wehren ... ich glaub', es ist vielleicht, um zu spüren, wie lieb du mich hast. Ihre Hand streichelnd; lächelnd. Wie stark es ist. Wie viel deine Liebe tragen kann. Belastungsprobe.

Rune, lächelnd. Jetzt könntest du's aber schon wissen.

Julius, lachend. Erinnerst du dich, wie ich mir voriges Jahr eines Tages plötzlich den Bart rasieren ließ?

Rune, lachend. Ja. Du sahst schrecklich aus.

Julius. Ich sah mit dem Ton auf dem nächsten Wort scheußlich aus. Und ich wußte das vorher. Aber gerade deshalb!

Rune sieht ihn verwundert an. Weshalb?

Julius. Gerade deshalb ließ es mir keine Ruh, bis er rasiert war. Ich mußte. Es verfolgte mich. Es war wie eine fixe Idee.

Rune, kopfschüttelnd, lächelnd. Scheußlich auszusehen?

Julius, nickt. Deinetwegen. Um mir zu beweisen, daß du mit dem Ton auf dem nächsten Wort mich lieb hast, mich, nicht bloß meinen . . . mit einem ironischen Ton auf dem nächsten Wort schönen Bart. Das war es.

Rune, kopfschüttelnd, lächelnd. O du!

Julius, lebhaft, ernst. Mich. Mich selbst. Nicht meinen Bart oder das Liebenswürdige, das Tüchtige, das Gescheite oder was weiß ich an mir. Dies alles nicht. Sondern mich. Mich selbst. Den hinter diesem allen.

Rune, lächelnd. Aber dies alles bist doch du? Nicht?

Julius, mit Entschiedenheit. Nein. Ich habe das, aber ich bin es nicht, ich bin mehr. — Steht auf, tritt einen Schritt weg und bleibt einen Moment nachdenklich; dann, mehr zu sich selbst. Ich darf dem gar nicht nachgeben, ich könnte mich verirren. Oft lockt es mich mit dem Ton auf dem nächsten Wort so: Wenn ich plötzlich ein Trinker würde . . . oder ein Verbrecher, ein Mörder . . . oder plötzlich alt, krank, zerstört . . . alles weg, was du an mir hast — leise, langsam hättest du mich noch lieb?

Rune. Weißt du denn das nicht?

Julius, leise, langsam; mit dem Ton auf dem ersten Wort.

Mich lieb? Mich selbst? Den der bleibt . . . immer noch bliebe . . . und wenn alles weg wäre? Den unten, tief? Den anderen? Den niemand kennt . . . kopfschüttelnd ich auch nicht. Wiederholt fragend mit einem fast scheuen Blick auf Rune. Den niemand kennt . . . als —? Sieht Runen erwartungsvoll an.

Rune, ihm fest in die Augen; glücklich, lächelnd, leuchtend. Als ich.

Julius sieht sie lange an; dann innig, sehr leise. Wenn du es so spürst!

Rune nickt langsam; ganz leise. Ja Julius. So.

Julius, nach einer kleinen Pause; indem er lächelnd durch das Zimmer geht; in einem anderen Ton; lustig, leichthin. Denn schau, nicht wahr, ich kann den Geistreichen mit dem Ton auf dem nächsten Wort machen, und den Witzigen, den Liebenswürdigen, den Lustigen, den mit leiser Ironie Tiefen, den Überlegenen, den Charmeur, den Flimmernden, den Glitzernden, den Meister, der mit allem lächelnd spielt . . . und freu mich, wie gut ich es kann, freu mich, wenn es wirkt . . . aber das alles bin doch nicht ich? Wieder ernster. Und dich will ich für mich. Leise. Für mich. Lächelnd. Verstehst du das?

Rune, leise; froh. Ja Julius.

Julius, wieder in seinem lustigen Ton, neckend. Dann mußt du doch aber auch verstehen: erstens: der Liebenswürdige, der Geistreiche, der Charmeur und diese alle, die gehen dich gar nichts an und ob sich da der eine von ihnen verheiratet oder einmal ein Abenteuer hat oder —

Rune, lustig aufgebracht. O freilich! Das wäre bequem.

Julius in einem lustig lehrhaften Ton. Bitte, das ist nur konsequent. Aber Frauen sind niemals logisch.

Rune, kopfschüttelnd, lächelnd. Nein.

Julius. Und zweitens —

Rune. Zweitens?

Julius. Zweitens mußt du dann doch auch verstehen, daß es mich manchmal reizt, nun zur Abwechslung auch den Tückischen zu machen, den Trotzigen, den Launischen, Störrischen, lächelnd den schlimmen Buben, die doch ebenso in mir sind wie jene — wirst du so logisch sein?

Rune, achselzuckend, lustig. Wenn es durchaus sein muß!

Julius, übermütig ernst, indem er neben sie tritt. Muß.

Rune, achselzuckend, mit Ergebung. No dann!

Julius. Abgemacht?

Rune hebt die Finger zum Schwur. Schwöre.

Julius. Und wirst nicht mehr gleich bös sein, wenn ich dich wieder einmal ein bißchen quäle?

Rune, treuherzig. Bös werd ich schon sein, glaub ich, aber — lächelnd aber ich hab dich lieb.

Julius. Also sei halt bös, aber hab mich lieb. Ernst. Man muß euch Konzessionen machen. Lacht; dann beugt er sich über sie, um sie zu küssen; zärtlich. Aber hab mich nur lieb.

Vorhang

Zweiter Akt

Dekoration wie im ersten. Aber rechts ein Tischchen, zum Frühstück gedeckt. Morgen. Die Fenster und die Türe zum Balkon offen. Sonne. Man hört manchmal den kurzen Pfiff der Vaporetti, den Schlag eines Ruders, den gezogenen Ruf eines Gondoliers herauf.

Rune, in einem langen fließenden Gewand, vom selben Schnitt wie im ersten Akt, aber in Cyclamen; am Tischchen rechts sitzend; sie hat gefrühstückt und sortiert Blumen; weiße und gelbe Rosen, rote Nelken und Lilien. Ganz wie du willst.

Julius steht vom Frühstück auf, geht vom Tischchen weg an den Tisch und zündet sich eine Zigarette an. Nein wie mit dem Ton auf dem nächsten Wort du willst. Was dir lieber ist.

Rune steckt ein paar Rosen in die Vase auf dem Tischchen; lächelnd. Lieber ist mir — hält zögernd ein.

Julius. Wirklich. Was dir lieber ist.

Rune. Lieber ist mir doch natürlich bei dir zu sein.

Julius, lächelnd. Mir doch auch.

Rune, ängstlich. Wenn es dich nicht stört.

Julius. Das würde ich doch sagen. Gar nicht. Aber es wird heiß und es wäre vielleicht draußen angenehmer für dich.

Rune. Ohne dich? Schüttelt lächelnd den Kopf.

Julius. Ich bin ja sehr froh, wenn du bei mir bist.

Rune, lächelnd. Zum Schutze.

Julius, lustig. Vielleicht.

Franz, durch die Türe links; bringt Zeitungen und Briefe.

Rune steht auf und füllt die anderen Vasen; zu Franz. Sie können dann schon abräumen.

Franz räumt das Frühstück ab; dann durch die Türe links ab.

Julius, nach einem flüchtigen Blick in die Zeitungen und Briefe, die er dann achtlos auf den Tisch wirft. Der Zug kommt um

Zwei. Ich muß sie doch abholen. Sie wird ja dreihundert Koffer haben.

Rune, im Zimmer hin und her, die Vasen füllend. Es wird ein bißchen heiß sein.

Johann, durch die Türe links, die er offen läßt, meldend. Gnädiger Herr, eine Dame wünscht —

Julius, kurz, leichthin. Was für eine Dame?

Johann zuckt verlegen die Achseln und blickt in das Vorzimmer zurück, hinaushorchend.

Julius, ungeduldig. Wer denn?

Johann, nachsprechend, was ihm von außen souffliert wird. Frau . . . Frau Pflicht.

Julius, erstaunt. Pflicht? Achselzuckend; dann zu Rune, leichthin. Kennst du eine Frau Pflicht?

Franzl, neunundzwanzig Jahre; klein, sehr zierlich, wie eine Puppe; eine von den Frauen, nach welchen sich jeder umdreht; sie weiß es auch und hilft noch nach; sehr lebhaft, sehr beweglich; das Schönste sind ihre lachenden Augen; sympathisch auch durch ihre unverkennbare Gutmütigkeit; man sieht ihr an, daß sie einem die Augen auskratzen kann, aber gleich darauf wieder sehr nett sein wird; lustig, wie die Wiener Art aus ihren Allüren der international Reisenden durchschimmert; sie möchte sehr gern für eine Amerikanerin gehalten werden; trägt sich auch so, mit einer Vorliebe für erotische Nüancen, immer mit einem Stich ins Automobilistische; jetzt sehr großen, grotesk verbogenen Panama mit langem tief violetten Schleier; ein reichgesticktes lila Batistkleid, reichgestickten lila Schirm mit tief violettem Band und extravagantem Griff, Lorgnon; noch im Vorzimmer draußen, rufend, lachend. Aber, Juli, bist du dumm!

Julius, ihre Stimme erkennend, überrascht. Nein aber das ist ja — geht ihr entgegen.

Rune, die eben eine Vase mit Nelken auf das Pianino gestellt hat, dreht sich rasch um und sieht gespannt zur Türe links, am Pianino bleibend.

Franzl tritt rasch durch die Türe links ein, welche von dem ab-

gehenden Johann sogleich hinter ihr geschlossen wird, stellt sich gravitätisch an der Türe auf, mit drohend erhobener Hand, und sagt tief, finster. Frau Pflicht.

Johann, nachdem Franzl eingetreten ist, sogleich durch die Türe links ab.

Franzl lacht auf, fliegt auf Julius zu, die Arme weit geöffnet, springt auf ihn hinauf, hängt sich um seinen Hals und küßt ihn stürmisch ab; mit Tumult. O Juli Juli Juli, Lieber, Dicker, Schöner, Böser, o du — bricht plötzlich ab, da sie Runen erblickt, läßt ihn los und tritt einen Schritt von ihm zurück; mit einen Blick auf Runen, sich leicht gegen sie verneigend, ein wenig verdutzt. Ja so.

Rune, am Pianino; grüßt Franzl, sich sehr förmlich verbeugend.

Franzl, rasch gefaßt; zu Rune, leichthin. Aber das können Sie mir schon erlauben. Nach der langen Zeit. Übermütig, drollig. Und ich habe es doch gesetzlich. Springt wieder auf ihn zu und schmatzt ihn ab. Gelt, du? Verführer, Verräter, Strolch, du! Zaust ihn; zu Rune hinüber, das Wienerische schlägt durch. Wir werden doch keine Geschichten machen, net wahr? Wieder zu Julius. Und wie braun du bist! Und man riecht das Meer, förmlich. Schnuppert ihn ab.

Julius hat sich ihrer nicht erwehren können und Stand halten müssen; ganz passiv, ein bißchen verlegen, lächelnd; jetzt gelingt es ihm, sich von ihr zu lösen; mit einer Gebärde, daß sie doch ablegen soll. Aber willst du nicht —?

Franzl läßt ihn los; indem sie die Nadeln aus dem Hute zieht und ihn abnimmt. Hast Angst? Aha. Mit einem forschenden Blick auf Rune, lustig. So streng? O je.

Julius, mit einer Handbewegung gegen Rune; leicht verlegen. Ihr kennt euch ja, glaub ich?

Rune, einfach; lächelnd; gar nicht befangen. Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern.

Franzl, herzlich. Aber gewiß. Damals in Trafoi. Rasch. Und wo wir doch jetzt . . . ein bissel verwandt sind —

Geht rasch auf sie zu und streckt ihr beide Hände hin. Ich freu mich sehr . . . wirklich! Famos schaut er aus. Dank schön.

Rune, Franzls Hände drückend, schon halb von ihr gewonnen; froh. Nicht wahr?

Franzl, in einem leichtsinnigen und dabei doch auch etwas spießbürgerlichen Ton, den sie manchmal hat. Und das ist doch die Hauptsache. Alles andere . . . achselzuckend du lieber Gott! — Wir werden uns schon vertragen.

Rune, lächelnd. Hoffentlich.

Franzl geht von ihr weg, legt sich in den großen Stuhl vor der Juno und streckt sich behaglich aus; zu Rune. Und ich hab Ihnen auch was Wunderschönes mitgebracht. Lustig mit den Augen zwinckernd. O.

Julius, in hellem Schrecken. Um Gottes willen. Deine Überraschungen.

Franzl macht ein beleidigtes Gesicht. No.

Julius. Mir hat sie einmal ein Krokodil mitgebracht. Setzt sich links auf die Ecke des Tisches.

Rune hat sich auf den Stuhl am Pianino gesetzt und sieht Franzl immer forschend an; lacht.

Franzl, bei der Erinnerung lachend. Das arme Vieh. Du hast dich ihm eben nicht genug gewidmet. So ein Tier braucht Liebe. Rasch, in einem anderen Ton, leichthin. Du, es wird dann vielleicht ein Telegramm für mich kommen.

Julius will klingeln.

Franzl. Laß. Ich hab draußen schon gesagt. Wendet sich plötzlich wieder zu Rune und sieht sie lächelnd an; nach einer kleinen Pause, zu Julius, resolut. Recht hast du: schön ist sie. — In einem anderen Ton. Es wäre aber auch beleidigend für mich —! Wieder den Ton wechselnd; halb schmollend, halb schmeichelnd. Aber setzen Sie sich doch zu mir. Nicht so — zeigt, daß es ihr zu weit ist. Da! Zeigt auf den kleinen Stuhl am Tischchen.

Rune steht lächelnd auf, kommt an das Tischchen, will sich setzen.

Franzl zeigt, daß sie den Stuhl noch näher rücken soll; tyrannisch. Noch ein bissel mehr . . . ganz!

Rune rückt lächelnd dicht neben sie.

Franzl, befriedigt. So. Beugt sich zu ihr, sieht sie lächelnd an und streicht ihr das Haar aus der Stirne. Ich will Sie mir doch ansehen. Und Sie müssen mir ja erzählen.

Julius, lachend. Ja aber, Kind, vergiß nicht, daß wir eigentlich —

Franzl unterbricht ihn kurz; mit einer geringschätzig abwehrenden Handbewegung. Szst! Stör uns nicht. Triumphierend. Wir sind jetzt die Majorität.

Julius, mit einem ironischen Ton. Dein Harald wird — zündet sich eine Zigarette an.

Franzl, geringschätzig. Gott, der wartet schon, der hat Geduld.

Julius lacht.

Franzl blickt, da sie Julius lachen hört, verweisend zu ihm auf und bemerkt, daß er raucht; zu Rune. Sagen Sie, raucht er nicht wieder ein bissel zu viel? Das sollten Sie ihm nicht —

Rune, ihr rasch ins Wort; gleich sehr besorgt, ernst, ängstlich. Nicht wahr? Der Arzt —

Franzl fällt ihr rasch ins Wort, indem sie zustimmend nickt; wichtig. Und es ist auch nicht gut für die Vorhänge. — Wieder in einem anderen Ton, leichthin und immer sehr herzlich, sehr lieb mit Rune. Sie verwöhnen ihn, ich seh schon. Dozierend. Das darf man nicht! Mit den Augen zwinkernd, zutraulich, neugierig. Sekkiert er Sie sehr?

Rune, ein bißchen verlegen, weil ihr dieser Ton fremd ist; mit einem glücklichen Blick auf Julius; lächelnd. Es ist zu ertragen.

Franzl, kopfschüttelnd. Er hat ein Glück! Es ist doch eigentlich zu merkwürdig was man sich alles von ihm gefallen läßt. Noch Jede. Warum? Immer denk ich: es

wird doch einmal Eine kommen — aber nein! Immer wieder so ein Lamperl.

Rune lächelt.

Julius, lachend, protestierend; mit dem Ton auf dem zweiten Wort. No du warst kein —

Franzl fällt ihm rasch ins Wort; indem sie die Hand hebt, fast feierlich. Für dich noch viel zu viel. Leichthin. Alle. Und warum? Ich weiß schon.

Julius. Da bin ich selbst neugierig.

Franzl. Weil — das ist dein Reiz für uns, damit fängst du uns: weil du selbst wie eine Frau bist. Und ja noch weit ärger!

Julius, lustig. So.

Franzl, zu Rune. No hab ich nicht recht? Sie müssen doch zugeben: wenn eine von uns so wäre, Jesus, mit seinen Launen und seinen Mucken, da würde man doch sagen: das ist das konzentrierte Frauenzimmer!

Julius, zwischen Ärger und Lachen. Jetzt weißt du —

Franzl, bekräftigend. Das konzentrierte Frauenzimmer... plötzlich unsicher, etwas kleinlaut, zu Julius oder sagt man: kondensiert?

Julius, lachend. Auch. Beides.

Franzl, erleichtert, kurz. Also beides. Zu Rune; überzeugt fragend. No ist es nicht so? Hand aufs Herz.

Julius wirft rasch ein; zu Rune, lustig. So verteidig mich doch ein bißchen!

Franzl, ohne sich von Julius unterbrechen zu lassen; immer weiter sprudelnd. Glauben Sie mir, wie oft denk ich an Sie: Gott, die arme Person, die hat's auch nicht leicht! Achselzuckend. Aber gerade solche Männer — so sind wir! Weil uns auch die Gefahr reizt, das ist es.

Rune schrickt plötzlich zusammen und blickt ängstlich auf; beklommen, leise. Gefahr?

Franzl. Denn wer kann denn bei ihm je wissen, was morgen sein wird? Nicht wahr?

Rune, erschauernd, bange. Ja.

Julius, heftig. Nein, Franzl, jetzt in allem Ernst — oder ich — springt auf und macht Miene fortzugehen.

Franzl, sich duckend, murrend. No no, nur nicht gleich, ich bin schon — sieht Julius an und lacht; dann, spöttisch. Aber so ist es: der Mensch verträgt jeden Spaß, bis er spürt, daß es wahr ist.

Rune steht plötzlich jäh auf und geht zum Fenster.

Franzl, verwundert, zu Rune; leichthin. Was —?

Rune, spricht zu Franzl zurück. Pardon. Es wird heiß. Ich will nur — steht einen Moment am Fenster rechts, tief aufatmend, hinaussehend; dann schließt sie es, schließt auch die Türe zum Balkon und das andere Fenster und läßt die Vorhänge zu; die Töne, die bisweilen aus dem Kanal heraufschlugen, verstummen, und das Licht wird gedämpft.

Franzl, rasch, auf einen anderen Gedanken springend, in ihrer sprudelnden Art; zu Julius. Ja aber sag, Juli, wunderst du dich denn gar nicht, daß ich schon da bin? Du hast mich doch erst —

Julius, komisch verzweifelt. Ja, Kind, du läßt einen doch nicht —

Franzl duckt sich, schlägt sich mit der flachen Hand auf den Mund und zieht die Schultern hoch; gespielt ängstlich. Gott, es ist wahr.

Julius. Natürlich haben wir dich erst um zwei erwartet. Wir wollten doch auf die Bahn.

Franzl, lachend. Harald sicher auch. Der sitzt ja schon jetzt dort, er kommt doch immer um vier Stunden früher. Ich hab ihm auch gestern noch telegraphiert. Über die Vor-

stellung des auf der Bahn wartenden Harald vergnügt. Dem wird schön heiß sein. Ernst. Aber ich wollte doch zuerst mit dir — gelt?

Julius nickt; dann lächelnd. Also wie ist das eigentlich, sag, mit deinem Harald?

Franzl. Nur Geduld. Eins nach dem anderen. Höre. Sich unterbrechend, rasch. Übrigens: war er denn schon bei dir?

Julius. Gestern abends.

Franzl, kleinlaut. Ich hab mir's gedacht. Kannst dir meinen Schrecken denken, wie sein Brief kam! Ich sitze seelenvergnügt in Mariazell und hab ja keine Ahnung! Seufzend, mit Abscheu. Ach die Männer! Wieder leichter im Ton. Also ich habe gleich gewußt: da hilft nichts, ich muß her, höchste Zeit, sonst gibt's ein Unglück. Wieder seufzend, aber leichter. Ach die Männer. Also auf und davon! Ein Glück, daß gerade Herr Bremer da war, mit dem Automobil.

Julius. Wer ist denn wieder Herr Bremer? Armer Harald.

Franzl, eifrig. O niemand. O gar nicht, was fällt dir ein? Mit einer geringschätzigen Handbewegung, vergnügt. Nur so in der Reserve. Mit Nachdruck, als Erklärung. Und er hat ein Automobil.

Julius, ironisch. Ja dann!

Franzl. Einen prachtvollen Mercedes, mit einem bildhübschen Chauffeur. Verzückt die Augen verdrehend. O! Wir waren um drei Uhr in Villach und erreichten gerade noch den Zug. Um Zehn war ich da.

Julius, überrascht. Gestern schon?

Franzl, vergnügt. Natürlich. Die Telegramme, für dich und für Harald, wurden aufgegeben, da war ich längst schon fort. Listig, vergnügt. Um euch irre zu führen.

Julius. Da hätt'st du doch gestern schon —

Franzl, listig zwinkernd. O nein.

Julius. Warum denn so geheimnisvoll?

Franzl, trocken. Erstens hab ich mir gedacht: vielleicht hast du doch eine unruhige Nacht davon ... durch Haralds Besuch. Wird dir auch nicht schaden!

Julius, halb ärgerlich. Danke!

Franzl. Und dann ... begeistert es ist zu schön, in einer fremden Stadt allein zu sein. Herrlich! Ganz allein bin ich herumspaziert, denk dir! Zerlacht sich. Und die Männer sind zu komisch, wenn sie sich so nicht recht auskennen, gern möchten, aber sich nicht trauen und nur erst so mit den Augen gewissermaßen anklopfen wollen, weißt: so — zeigt es, lacht man unterhält sich großartig. Rasch, zu Rune. Haben Sie das nie probiert?

Rune, die langsam wieder vorgekommen ist und sich rechts gesetzt hat; verwundert aufblickend, leise lächelnd, fast ein bißchen traurig. Ich? Nein.

Franzl, mit Überzeugung. O das müßten Sie einmal!

Julius, über die Vorstellung der kokettieren sollenden Rune still lächelnd, mit einem zärtlichen Blick auf sie. Das müßtest du wirklich einmal.

Rune, fast traurig, leise. Vielleicht.

Franzl, bei der Erinnerung lachend. Da war ein alter ungarischer Graf, der ist mir bis ins Hotel nach — stolz hat es aber nicht gewagt. No weißt du, wenn ich die Miene der Hoheit einhänge zeigt es — no! Wieder lachend. Ich möchte zu gern wissen, wofür man mich eigentlich hält. So auf der Gasse, im Hotel. Zu Rune, rasch. Wofür würden Sie mich halten?

Rune, lächelnd. Ich weiß nicht.

Franzl, zu Julius. Aber du?

Julius, lächelnd. Ich?

Franzl. Also, Weltumsegler, Menschenkenner, Feminist?

Julius, indem er sie lächelnd ansieht. Wenn ich dir irgendwo begegnen würde, ohne dich zu kennen?

Franzl. Ja. An einer Table d'hote.

Julius, lächelnd. Darfst aber nicht beleidigt sein.

Franzl, ungeduldig. Aber!

Julius, langsam, geheimnisvoll. Für eine ganz vornehme, sehr elegante, sehr teuere . . . englische Cocotte.

Franzl, sehr rasch, glücklich, strahlend. Nicht wahr? Triumphierend. Überall! — Deshalb trauen sie sich auch so schwer mich anzusprechen: weil das da doch viel gefährlicher ist als bei einer anständigen Frau. Die Konsequenzen! — In einem anderen Ton, wieder erzählend, rasch. Und weißt du, wen ich auch getroffen habe, gestern? Lachend. Den alten Fisch.

Julius, lächelnd. King?

Franzl schüttelt sich, mit Abscheu. Puh! So eine Quappe! Und immer noch hinter den Weibern her.

Julius. Ein Philosoph.

Franzl. Kunst! Bei seinen Millionen.

Julius. Er hat sie mit seiner Arbeit mit dem Ton auf dem nächsten Wort verdient. Das vergiß nicht!

Franzl, geringschätzig. Gott, er hat einen Gasstrumpf erfunden! Das kann nicht so schwer sein. Achselzuckend. Philosoph! Sehr rasch. Wenn mit dem Ton auf dem nächsten Wort ich ein Philosoph wär', wie mit dem Ton auf dem nächsten Wort ich einer wär', mit dem Ton auf dem nächsten Wort wenn ich einer wär' — muß Atem holen.

Julius, über ihren letzten Satz erschrocken; mit einer abwehrenden Handbewegung. Wie? Was war das? Ihr nachsprechend, absichtlich konfus, indem er nur das Wenn, Wie, Wenn betont, die anderen Worte aber verschluckt, so daß es allen Sinn verliert. Wenn

ich ein Philosoph wär, wie ich einer wär, wenn ich einer wär — macht eine hilflos fragende Gebärde.

Franzl, verwirrt, kleinlaut. Ich mein nur —

Julius unterbricht sie. Ich weiß doch schon. Also was wär dann?

Franzl. Dann — dann möchten die Menschen schauen! Geringschätzig. Aber nicht wie der! Achselzuckend, ärgerlich. Erzählt mir da gestern eine lange Geschichte, daß ich . . . empört daß ich meine Großmutter bin.

Julius, lächelnd. Das ist seine Theorie.

Franzl, trocken. Nein, das ist eine Gemeinheit.

Julius, nachdenklich. Und doch müßtest mit dem Ton auf dem nächsten Wort du ja eigentlich sein Ideal sein. Denn du —

Franzl, drollig empört. Ich danke schön. Laß mich aus.

Julius. Du bist, in seinem Sinn, die wahrhaft Lebendige.

Franzl. Hat er mir auch gesagt. Indem sie zitiert, ohne den Sinn der Worte zu verstehen; an den Fingern aufzählend. Er . . . er war bereits einmal tot, und daher . . . achselzuckend daher weiß er, was das Leben ist. Ich, zum Beispiel, bin das Leben. Zuckt wieder die Achsel. Schön. Zu Julius, schadenfroh. Du nicht, du bist gar nichts, du wackelst nur so hin und her . . . beteuernd hat er gesagt! Aber Rune — bitte, hören Sie! Rune . . . eifrig wie ein Kind zitierend steht hoch auf der Brücke zwischen Leben und Tod! Wieder einfach erzählend, rasch. Und das scheint für ihn was besonders Großartiges zu sein, aber, sagte er, angenehm ist es nicht. — Also jetzt frag ich Euch — plötzlich sich unterbrechend, zu Rune, beteuernd nicht als ob ich Ihnen das nicht gönnen würde . . . oben auf der Brücke — wirklich nicht, das glauben Sie doch nicht?

Rune, lächelnd, leichthin. Nein, das glaub ich wirklich nicht.

Franzl. Nicht wahr? Aber sagt selbst: ist es erlaubt, einem Menschen indem sie sich mit den Händen an die Schläfen drückt solche Sachen vorzusingen . . . in Venedig in der Nacht.

Julius, bei sich über King lächelnd, kopfschüttelnd, zu Rune hin. Der Feind der Worte!

Rune, seinen Blick erwidernd, lächelnd. Der Stumme!

Franzl. Laß mich nur überhaupt mit den gescheiten Männern aus! Da ist der Tod darauf.

Julius, neckend. Und Harald?

Franzl, sehr rasch, mit Überzeugung. Aber Harald ist doch nicht gescheit!

Julius, den Überraschten spielend. Nein? Nicht?

Franzl, sehr ernst, sachlich. Keine Spur. Er glaubt nur. — Nach einer kleinen Pause, nachdenklich, verwundert; mit dem Ton auf dem zweiten Wort. Hast du denn gemeint —?

Julius, ernsthaft. Nein eigentlich nicht.

Franzl, rasch, erleichtert; immer ganz ernsthaft. Nicht wahr nein? — In einem anderen Ton, eine Erklärung und Erzählung beginnend. Schau, mit Harald ist das nämlich so: — sich plötzlich unterbrechend; rasch, lachend. Ja aber ich weiß ja noch gar nicht —! Was will er denn eigentlich? Was hat er dir denn überhaupt gesagt?

Rune sucht unbemerkt hinter dem Tisch zur Türe links zu kommen.

Julius. Er hat dir doch geschrieben.

Franzl. Daß er zu dir fährt und mit dir reden wird. Und dann, ganz mystisch: zitierend. „Jetzt fällt die Entscheidung.“ Zuckt die Achseln.

Julius. Und was hast du dir gedacht?

Franzl, rasch. Gott, einem Mann trau' ich jede Dummheit zu.

Julius, trocken. Er will dich heiraten. Er hat ganz formell bei mir um dich angehalten.

Franzl, rasch, mit Überzeugung. Das ist doch unverschämt. — Ernst, fast drohend. Und du?

Julius, achselzuckend. Ja was soll ich —?

Franzl, rasch, mit wachsendem Ärger. Und du hast ihn nicht einfach zur Türe hinaus —? Sehr gekränkt. Du bist auch unglaublich.

Julius. Ja, Kind, für mich ist es schwer, wenn ich nicht weiß —

Franzl, rasch, gekränkt, in bitterem Ernst. Nein, du liebst mich nicht mehr.

Julius. Du liebst doch ihn.

Franzl, sehr rasch, lebhaft bestätigend, wie etwas Selbstverständliches. Ja. Natürlich. Sich besinnend. Das heißt — ungeduldig es gibt doch Liebe und Liebe: so eine ... und dann die andere, nicht? Ringt die Hände; heftig. Was die Männer immer für Konfusionen machen!

Julius, dem allmählich die Geduld ausgeht. Du mußt nun schon so gut sein, mir endlich zu sagen —

Rune will zur Türe links.

Franzl, die bemerkt, daß Rune zur Türe links will; mißtrauisch. Was ist denn, Rune?

Rune. Ich will nur ... ich habe drüben etwas —

Franzl springt auf; lebhaft protestierend. O nein! Das wäre noch ... soll ich diesem Menschen wehrlos preisgegeben sein? Tritt zu Rune, nimmt ihre Hand; schmeichelnd, schmollend, wie ein Kind. Bitte, bleiben Sie doch bei mir! Verlassen Sie mich nicht!

Julius geht nachdenklich nach rechts und setzt sich dann auf den Stuhl am Pianino.

Rune, nachgebend, ein bißchen verlegen. Wenn Sie es wünschen —

Franzl, stürmisch drängend. Bitte bitte! Zieht und drückt sie in den Stuhl links vom Tische.

Rune. Ich dachte nur — setzt sich in den Stuhl links vom Tische.

Franzl. Was?

Rune. Es gibt doch Dinge, die man lieber unter vier Augen —

Franzl. Aber nein! Und dann — lustig das sind wir ja, unter vier Augen. Denn Juli und ich, wir drücken uns doch immer gegenseitig eins zu. Seit je. Zu Julius hinüber. Gelt? Zählend, indem sie bei Rune beginnt; sehr rasch. Sie zwei, er und ich jedes eins, macht vier — also!

Franz, durch die Türe links; bringt eine Depesche.

Franzl, da sie Franz mit der Depesche erblickt, mit einem Aufschrei auf ihn losstürzend. Ha, mein Telegramm! Reißt es auf.

Franz, gleich wieder durch die Türe links ab.

Franzl küßt das Telegramm ab, vor Freude springend und tanzend. O du du! Du mein geliebtes, mein geliebtes — küßt noch einmal das Telegramm und wirft es dann achtlos auf den Tisch.

Julius, über ihr Treiben verwundert. Was denn? Wer denn?

Franzl, gelassen, leichthin. Ich laß mir nur täglich von zu Haus telegraphieren, was mein Foxl macht. Der ist so lieb!

Julius, lächelnd. Warum hast ihn denn nicht mitgebracht?

Franzl. A. Das ist unbequem. Auf der Reise, nein. — Rasch. Und dann denk' dir: mein letzter . . . Gott, das war dir ein bezauberndes Tier, ich hab ihn angebetet! Ganz traurig. Und denk dir: der ist mir verhungert. Schrecklich! Rasch erzählend, in ihrer sprudelnden Art. Voriges Jahr in Franzensbad. Ich ließ ihn im Hotel, oben eingesperrt . . .

wir wollten nur einen kleinen Ausflug machen, und abends wieder zurück, aber dann wurden es halt fünf Tage . . . und ich hatte das arme Tier ganz vergessen. Schrecklich!

Julius, nickend, trocken. So bist du.

Franzl, die es einsieht; achselzuckend, kläglich. No ja! — Sich besinnend, eifrig. Aber wir wollten doch von . . . Sie will sagen: Harald, stockt aber, da ihr etwas einfällt, worüber sie lachen muß; zu Julius, vergnügt. Find'st du nicht, daß er eigentlich —

Julius. Harald?

Franzl nickt. Er hat doch ganz — bricht ab und lacht wieder.

Julius. Was denn?

Franzl. Hast du die kurzen Beine nicht bemerkt? Doch der reine Dackl. Auch mit einem starken Ton der Begeisterung auf dem nächsten Wort so lieb.

Julius, trocken. Dann würd ich ihn eben doch nehmen.

Franzl wendet sich rasch nach Julius um, mit einem jähen Ruck, und sieht ihn scharf an; plötzlich sehr ernst geworden; mißtrauisch, kurz, hart. Meinst du? So. Achselzuckend, gereizt. Ja wenn du meinst!

Julius, gelassen. Ich meine noch gar nichts. Ich weiß ja noch immer nichts. Und bei deiner Art werd ich wohl überhaupt nie erfahren, was —

Franzl fällt ihm ins Wort; schon wieder in ihrem gewöhnlichen leichtsinnigen Ton; seufzend. Ihr seid's entsetzliche Pedanten!

Julius, ironisch, sanft und milde. Könntest du dich nicht vielleicht doch entschließen, einmal zu erzählen, was eigentlich —

Franzl, rasch, lebhaft. Aber es mit dem Ton auf dem nächsten Wort ist doch nichts zu erzählen. Ganz traurig. Das ist ja das Schauerliche! Den Ton wechselnd, kleinlaut. Jetzt kennen wir uns seit drei Monaten. Und nichts! Du kennst den

Menschen nicht! *Im erzählenden Ton, immer sehr kleinlaut.* Es fing an mit einer . . . ja, so war es, er schrieb in einer Zeitung über das Tennis und schickte mir das zu, weil ich doch heuer im großen Turnier Siegerin war. Also weißt du, wunderschön! Was er da schreibt, wie er das Tennis schildert . . . *etwas preziös im Ton; man merkt, daß sie es Harald nachspricht* die Seele des Tennis . . . und seine Bedeutung für die *atemholend; das nächste Wort etwas mühsam* Heroisierung der Menschheit . . . also ich hatte davon doch keine Ahnung! Aber es ist sicher wahr: seit ich es jetzt weiß, spüre ich es auch. Du solltest es lesen.

Julius, *trocken.* Ja.

Franzl. Wir waren alle ganz entzückt. Da luden wir ihn ein, mit uns zu spielen. No das ging aber nicht.

Julius. Nein?

Franzl, *ruhig, sachlich.* Er kann's gar nicht. Er ist zu ungeschickt.

Julius, *leichthin.* Er kann nur schreiben?

Franzl, *noch einmal versichernd.* Aber wirklich wunderschön! Überhaupt, wenn er dir was erklärt . . . und auch, wo du gar nicht ahnst, daß man es dir erst erklären muß, aber er erklärt es dir doch. Es war himmlisch . . . nämlich, er kam jetzt öfter zu mir, wir gingen zusammen aus, und dann auch ins Theater und —

Julius, *in einem ironischen Ton.* Und er erklärte.

Franzl *merkt die Ironie.* Ja, du lachst. Denn du —

Julius, *protestierend.* Aber!

Franzl, *ohne sich unterbrechen zu lassen.* — kannst dir das natürlich gar nicht vorstellen. Er aber nimmt die Frauen ernst. Das tut einem wohl!

Julius, *kopfschüttelnd; mit einem Blick auf Rune, lächelnd.* Doch alle gleich.

Rune, durch seinen Ton verletzt; gegen ihn für Harald Partei nehmend. Ich muß sagen, ich fand auch, gestern, daß der ehrliche Ton und der Ernst seiner —

Franzl, froh, daß sie ihr hilft. Nicht wahr?

Julius sieht Rune nur lächelnd an.

Franzl, lebhaft schildernd. Er fragt und forscht überall, wie das alles ist, im Leben, und regt sich auf und quält sich ab, wo denn und was denn eigentlich das Rechte ist, und gibt sich solche Mühe! Ärgerlich überlegen, zu Julius. Bequem ist das nicht, man kann die schönste Migräne kriegen. Greift sich noch bei der Erinnerung an den Kopf. O!

Rune, nickend, langsam. Und gibt sich solche Mühe! Das ist es.

Julius, trocken, leichthin. Es gibt zwei Rassen von Menschen: die einen haben alles, ihnen gibt's Gott im Schlafe . . . und die anderen, die . . . achselzuckend, hochmütig geben sich Mühe. Das Thema scharf abbrechend; zu Franzl Und? Dann kam das Botanisieren. Du schriebst mir.

Franzl, lebhaft, rasch. Denk dir, da weiß er alle lateinischen Namen. Zögernd. Ja und dann! Achselzuckend; kleinlaut. Ja.

Julius. Nie?

Franzl. Nein. Das heißt, ich merkte schon, daß er mich . . . Das merkt man doch. Und wir sprachen auch oft von der Liebe. Begeistert. Er spricht ja so schön! — Weißt du, unsereins sagt halt: Schau den Berg, schau die Wolke! Und genug, nicht? Er aber, er findet dir dann ein Wort, daß man jetzt erst wirklich spürt, wie schön es ist! Und so auch über die Liebe. Noch bei der Erinnerung erschauernd. Das muß man nur hören! Da könnte ich stundenlang, tagelang —! Denn, darfst nicht beleidigt sein, Juli, aber was die Liebe mit dem Ton auf dem nächsten Wort wirklich ist, das weiß ich doch erst, seit er mir es erzählt hat.

Julius, trocken. Ich fürchte nur, es geht ihm am Ende wie mit dem Tennis.

Franzl, rasch, lebhaft, zustimmend, treuherzig. Ja! Genau. — Achselzuckend. Er ist zu ungeschickt. — Und schüchtern! Zärtlich. Das ist ja so lieb von ihm! Deswegen . . . da hab ich mich ja so schrecklich vernarrt in ihn. Ich habe vorher noch nie einen schüchternen Mann gekannt. Und er — verzückt, indem sie die Hände faltet no, rührend, rührend! Wieder mehr kleinlaut. Nur natürlich . . . achselzuckend, betrübt ewig —!

Julius. Du hättest ihm ein bißchen helfen müssen.

Franzl, beteuernd. Ich habe doch —! Aber wie! . . . Erst neulich noch . . . und da fing er ja auch wirklich zuletzt schon an — nicht direkt, aber man spürt das doch, und ich dachte schon: jetzt und jetzt . . . aber plötzlich, es war in Rodaun, oben beim kleinen Tisch mit den Pappeln, also man kann sich doch wirklich eine schönere Gelegenheit nicht wünschen! Da plötzlich, wir saßen auf der kleinen Bank, sprang er auf und rief aus, förmlich wild: „Hier hilft nur entschlossenes Handeln!" Also! dachte ich, Gott sei Dank! Achselzuckend, mit einem verwunderten Gesicht, kläglich. Aber nein. Nichts. „Sie werden noch von mir hören, ich zerreiße den Knoten, Sie müssen mir nur vertrauen!" Und nichts mehr. Wieder leichthin erzählend. No und den nächsten Tag fuhr ich nach Mariazell . . . also du weißt, ich bin nicht bigott, aber es kann ja nicht schaden . . . sehnsüchtig und ich hätt' zu gern, daß es gut ausging — mit dem Harald! Leichthin. Und da kam dann gestern der dumme Brief, in aller Früh.

Julius, ruhig, langsam. Ja. Nun will er dich aber heiraten. Sieht sie fragend an.

Franzl, verdrießlich, achselzuckend, vorwurfsvoll. So ist er!

Entsetzlich schwerfällig! Und nur nie den geraden Weg! *Schüttelt sich vor Ärger und Ungeduld.* A!

Julius, *kurz.* Jetzt wirst du dich entscheiden müssen.

Franzl *faßt sich an den Kopf, jammernd, kläglich.* So überflüssige Sachen! Er ist wirklich — *abbrechend, in einem anderen Ton* und wenn ich dabei nur nicht so schauerlich in ihn vernarrt wär! *Mit einer plötzlichen Wut auf Julius.* Du bist aber auch merkwürdig, das muß ich schon sagen!

Julius, *erstaunt.* Ich?

Franzl, *wütend.* Ein ordentlicher Mann gibt doch überhaupt nicht zu, daß darüber erst diskutiert wird! Der würde rasen und *indem sie allmählich wieder in ihren lustigen Ton gerät* . . . und ihm und mir mit dem Tode drohen und —

Julius, *lächelnd.* Und? Was dann?

Franzl. Dann würde sich Harald vielleicht doch endlich besinnen.

Julius, *trocken.* Ich bin aber kein . . . ordentlicher Mann.

Franzl, *seufzend.* Nein. Ich hab schon Pech, mit beiden.

Julius, *leicht ungeduldig.* Und so bleibt dir wohl nichts übrig als —

Franzl *blickt ihn scharf an, plötzlich wieder ganz ernst; erbittert.* Du hast es sehr eilig!?

Julius, *rasch, ungeduldig.* Ja, Kind —

Franzl, *ihm rasch ins Wort; hochmütig, kühl.* Du hast ganz recht. Und ich will jetzt auch — *unterbricht sich; mit einem Blick auf Rune; nachdenklich* nur . . . ich sehe jetzt doch . . . *lächelnd* es gibt doch Manches, das wirklich nur unter vier Augen geht.

Rune *steht auf und will zur Türe links.*

Julius, *verstimmt; achselzuckend.* Wenn du glaubst.

Franzl springt auf und geht rasch auf Rune zu; sehr schnell. Nein. O nein. Nicht so. Nimmt Rune am Arm und führt sie zum Stuhle rechts vor der Juno. Da setzen Sie sich schön! — Zu Julius, kurz, obenhin. Und du, sei so gut, laß uns ein bissel allein.

Julius, verblüfft. Ich? Steht zögernd langsam auf.

Franzl, zu Rune, lächelnd, indem sie auf sie und auf sich zeigt. Unter unseren vier Augen nämlich. — Da Julius noch zögert. Also bitte. Ja?

Julius, indem er zur Türe links geht; zwischen Ärger und Lachen. Ich weiß wirklich nicht —

Franzl, ihm kurz ins Wort. Nicht nötig.

Julius wendet sich an der Türe links noch einmal um; mit einem plötzlichen Einfall. Ja ... wir essen doch natürlich zusammen?

Franzl, nickt. Gern.

Julius. Und da wäre das Schönste, du kämst mit uns hinaus, in unsere Capane.

Franzl. Ja kann man denn da —? Achselzuckend. Ich war immer nur im Winter in Venedig.

Julius, lebhaft. Natürlich kann man ... alles kann man! Ganz am Meer, fast im Meer ... und die wunderbare salzige Luft —! Du wirst ja —

Franzl, rasch; wieder in ihrem lustigen Ton. Abgemacht. Vielleicht daß da Harald ... in der salzigen Luft — sich plötzlich erinnernd, erschreckt; indem sie sich an die Stirne schlägt. Gott, aber ... er weiß ja noch gar nicht! Der sitzt auf der Bahn und wartet.

Julius. Soll ich —?

Franzl, geringschätzig. Aber nein. Es schadet ihm ja nicht. Er denkt doch an mich. Ungeduldig, eilig. Später. Jetzt laß mich nur einmal —

Julius, ihr rasch ins Wort. Und willst du denn im Hotel wohnen bleiben? Du könntest doch wirklich —

Franzl, überrascht. Hier? Bei dir? Meinst du?

Rune sitzt auf dem Stuhle rechts vor der Juno, in Gedanken; jetzt indem sie sich bemüht liebenswürdig zu sein. Natürlich. Das ist doch selbstverständlich.

Franzl, nach einer kleinen Überlegung; kurz. Nein nein. Danke schön. Aber es ist mir im Hotel wirklich bequemer. Und dann . . . ganz ernst, in einem etwas konventionellen Ton ehrlich gesagt, ich weiß auch wirklich nicht, ob sich das eigentlich passen würde. Da Julius lacht, gleich wieder in einem anderen Ton, ganz burschikos; mit den Händen fuchtelnd. Und jetzt —

Julius, lachend. Aber, Franzl!

Franzl, ohne sich unterbrechen zu lassen. — jetzt mach schon aber endlich, daß du —

Julius, lachend. Ich gehe ja schon. Durch die Türe links ab.

Franzl. Bis man so einen Mann hinausbringt! — Tritt zu Rune; schiebt einen kleinen Stuhl neben ihren und setzt sich; lächelnd, neckend, immer sehr lieb. Mir scheint, mir scheint! Droht ihr mit dem Finger.

Rune, der es in der Tat unbehaglich mit ihr ist; befangen lächelnd. Was?

Franzl, bei aller Lustigkeit doch etwas Forschendes, fast Listiges in ihrer Art. Ich glaube fast, Sie fürchten sich ein bissel vor mir.

Rune. Nicht vor Ihnen.

Franzl. Warum auch? Da hätte doch mit dem Ton auf dem nächsten Wort ich viel eher Grund.

Rune versteht sie gar nicht. Sie?

Franzl sieht sie lächelnd, fast lauernd an. Nun . . . ich weiß doch nicht —

Rune, der der listig forschende Ton Franzls unbehaglich ist; atmend. Dies alles ist mir so seltsam.

Franzl, plötzlich; sehr lustig. Wollen wir einmal ... originell sein?

Rune, befangen. Wie?

Franzl, schmeichelnd, lächelnd, langsam. Gar nicht ein bissel lügen, nicht ein bissel ..... sondern ganz ehrlich —?

Rune, einfach. Gewiß.

Franzl. No, zwischen Frauen ... ist das nicht immer so gewiß.

Rune. Sie können überzeugt sein, daß ich —

Franzl sieht ihr scharf in die Augen, nickt. Ja. — Ernst, leise. Ich glaub, ich könnte Sie sehr lieb haben. Denn ich glaub auch, es ist ein Glück für Juli, daß er Sie hat. Lächelnd. Und so können wir ja alle drei eigentlich ganz zufrieden sein? So wie es ist. Nicht?

Rune, leise. Ich habe nur den Wunsch, daß es bleiben soll.

Franzl, scheinbar ganz leicht hin; mit dem Zeigefinger einen halben Kreis beschreibend. Denn wenn wir rücken würden ... ich weg und Sie an meine Stelle —

Rune, rasch, sehr bestimmt, leise; kopfschüttelnd. Nein.

Franzl, die sich allmählich immer sicherer zu fühlen beginnt. Es ließe sich ja denken. — Ich weg, Sie an meiner Stelle — nein! Da wäre mir um Juli bang. Das wäre nicht gut für ihn. Er braucht — mit dem Ton auf dem nächsten Wort — Sie.

Rune wird aufmerksam und blickt Franzl fragend an, als ob sie sie nicht recht verstanden hätte; leise lächelnd. Nun mich ... hätte er — dann doch auch ....?

Franzl. Zur Frau. Wen aber —? Bricht ab; dann, in einem erklärenden Ton, indem sie wieder mit dem Zeigefinger den halben Kreis beschreibt. Nicht wahr?, wir rücken, ich also weg, Sie her, an meine Stelle, gut — da wird doch Ihre leer?

achselzuckend, kurz. Ihr Platz ist dann frei ... nun und Sie glauben doch nicht, daß er —? Wenn ein Mann einmal eine bestimmte Hausordnung gewöhnt ist —!

Rune, der dieser Ton unerträglich ist, steht rasch auf, bleibt aber noch.

Franzl, ohne sich stören zu lassen, vollendend. Und wer weiß, an wen da mein guter Juli wieder gerät. Nein, nein. So ist es schon am besten.

Rune geht erregt hinter den Tisch, gegen die Türe zum Balkon hin, hält aber plötzlich ein und wendet sich nach Franzl um; sich mühsam beherrschend. Verzeihen Sie, daß ich —

Franzl, trocken. Ihnen ist das halt noch neu. Woher sollen Sie wissen, wie die Ehe ist?

Rune, indem sie ihren Satz zu vollenden sucht, es aber vor Erregung kaum vermag. Aber ich kann nicht, kann nicht ... es ist mir — holt Atem.

Franzl, ohne sich unterbrechen zu lassen. Darum müssen Sie sie sich eben von mir erklären lassen.

Rune, plötzlich ausbrechend, fast weinend. Es ist mir unerträglich, dieser ganze Ton!

Franzl, spöttisch, fast feindselig. Ich bin Ihnen zu frivol? Steht langsam auf.

Rune, sehr rasch, sich immer mehr verwirrend. Aber nein, das ist es doch nicht, mißverstehen Sie mich nicht, aber ... wie soll ich Ihnen denn nur —?, mir ist doch dies alles so ... furchtbar fremd, so ... und quält mich so! Verzeihen Sie nur! Starrt vor sich hinaus.

Franzl, nach einer Pause, in der sie sie mitleidig ansieht; wieder in einem sehr lieben Ton. Ich hab' Ihnen doch nicht weh tun wollen. Sie großes Kind! Geht zu ihr. Das Leben ist nun einmal so. Indem sie sich in sie einhängt und langsam mit ihr, um den Tisch links herum, wieder vorkommt; in einem dozie-

renden Ton. Schauen Sie, das ist das Malheur: die meisten Menschen können halt nicht begreifen, daß es Liebe gibt und Liebe. Auch in der selben Person und zu der selben Person. Nur nie zugleich. — Gott, wenn ich mich erinnere: wie war ich in Juli verliebt! Eine Katz im März ist nichts. Und er doch auch, no fürchterlich. Aber dann, mit der Zeit . . . dann legt sich das. Und dann . . . ganz leise, sehr ernst kommt eigentlich erst das Schönste. Wenn das Wilde weg ist, das Rabiate. So ein liebes, stilles, ganz warmes Gefühl kommt dann. Man möchte dann nur für ihn sorgen und alles ist einem recht, wenn's ihm nur gut geht. Man ist dann mehr . . . wie seine Mama. Und ich muß schon sagen: einen Mann so recht gern zu haben, durch und durch . . . eigentlich ist das noch viel schöner, als wenn man ihn bloß lieb hat, auf die wilde Art. Gemütlich. No und das spürt er auch und ist dann sehr glücklich und dann . . . schaut er sich nach einer anderen um. Achselzuckend. Er braucht das.

Rune, die ihr seltsam scheu zugehört hat; mit einer plötzlichen Bewegung, indem sie sich jäh von ihr löst; mit einer abwehrenden und wie beschwörenden Bewegung der Hand; heftig, aber leise. Nein nein!

Franzl läßt sie los und geht lächelnd, am Tisch vorüber, nach rechts hin, wo sie sich dann wieder nach ihr umwendet. Ja, strampeln nutzt nichts. — Er braucht es . . . das Wilde. Beides aber zusammen . . . nein. Geht nicht. Und — ihr fest in die Augen jetzt werd ich Ihnen aber noch was verraten: Und wir auch . . . . . wir brauchen es auch. So wunderschön das ist, dieses liebe, warme, stille . . . das eheliche Gefühl, viel schöner als alle Leidenschaft — man kommt damit doch nicht aus und eines Tages wird einem plötzlich bang . . . nach dem anderen, nach den rabiaten

Sachen. Sind schon merkwürdige Viecherln, die Menschen. — Den Ton wechselnd; mit einem forschenden Blick auf Rune, zögernd. Und deshalb —

Rune blickt, durch Franzls Ton befremdet, aus ihren Gedanken auf und sie fragend an. Ja?

Franzl, langsam. Deshalb . . . glauben Sie mir: es wird schon auch für Sie am besten sein, wenn lieber alles schön so bleibt wie jetzt . . . unter uns drei.

Rune versteht jetzt erst plötzlich, was Franzl befürchtet; sehr rasch. Ja, haben Sie denn gedacht: ich will vielleicht, ich will —?

Franzl, ihr fest in die Augen; sehr froh. Nein? Nein?

Rune kommt rasch auf sie zu; beteuernd, herzlich. Ich schwöre Ihnen: nie! Aber auch nicht einen Augenblick, daß ich —

Franzl, glücklich. Das ist zu lieb von Ihnen. . . . das ist ja so —

Rune, froh. Ich will doch nur . . . alles andere ist mir doch gleich! So fremd, so fern . . . wenn ich nur —

Franzl, in einem plötzlichen Anfalle von Begeisterung für sie. Wir müssen uns du sagen. Springt ihr ins Gesicht und küßt sie ab. Du liebe dumme gräßliche Person! Lachend. Ha. Läßt sie los, sieht sie noch lächelnd an, schlägt aber dann plötzlich die Augen nieder; fast ein bißchen verschämt, mit leiser Rührung. Denn schau, es wär mir doch — das wär doch sehr hart für mich gewesen. Von ihm weg. Kopfschüttelnd; ganz leise. Nein. Das könnt ich mir gar nicht denken.

Rune, lächelnd. Und Sie konnten glauben, daß Julius —?

Franzl, achselzuckend. Ich bin ja seiner ganz sicher. Aber weiß man denn? Taucht eine Frau an, fällt der Beste um. — Lachend. Aber dann ist ja alles in Ordnung! Nur . . . daß wir noch den Harald bändigen müssen. Mit einem Blick auf den elektrischen Knopf. Aber jedenfalls kann jetzt Juli wieder, denk ich —

Rune drückt auf den elektrischen Knopf. Ja. Lächelnd. Es wäre wirklich nicht nötig gewesen —

Franzl, wieder ganz in ihrem gewöhnlichen leichtsinnigen Ton. Nein nein. Es war schon besser. Man versteht sich immer leichter ohne den Mann. Merk' dir das für künftige Fälle.

Julius, noch in der Türe links, fragend. Hat das mir gegolten?

Franzl, übermütig. Jawohl, mein Herr. Tritt ein und höre, was beschlossen ist: Du Glücklicher, ich bleibe dir erhalten! Den Dank, Ritter, begehre ich nicht. Mit einer großartigen Handbewegung nach Rune hin. Ihr hast du es — abbrechend, den Ton wechselnd; stark wienerisch sie is ja wirklich ein so ein lieber Schatz!

Julius ist hinter den Tisch getreten, über Franzls Ton verstimmt, kurz. Möchtet Ihr mir nicht jetzt —

Rune, leise zu Julius, mit einem glücklichen Blick. Laß. — Gleich.

Franzl, da sie seine Verstimmung merkt. No? Was für ein Gesicht? Wieder, weil ich ein bissel im Dialekt red? Das falsche Hochdeutsch der Wiener Vorstadt kopierend, mit den hellen Vokalen. Ich werde mich schon zusammennehmen.

Julius, durch Rune schon halb wieder versöhnt; trocken, leichthin. Auch deine Seele spricht manchmal ein bißchen stark im Dialekt.

Franzl. Oft hast du Ausdrücke, genau wie Harald. Sich plötzlich besinnend; erschrocken, rasch. Jesus, Harald! Der sitzt noch. Und — verzweifelt was machen wir nur mit ihm? Der wird doch — seufzend ach! Den Ton wechselnd. Kinder, Ihr müßt's nett sein und mir helfen. Zu Julius. Schau ... also, fällt mir doch nicht ein, ihn zu heiraten. Hast du denn wirklich glauben können —? Hochmütig. So was liebt man, aber — den Ton wechselnd für die Ehe ist der doch auch

viel zu feierlich. Wer hält denn das aus? *Wieder den Ton wechselnd.* Aber wenn er jetzt erfährt, daß es . . . Du kennst ihn nicht: wenn er sich einmal was einbildet! Der ist imstand und rennt auf und davon. *Verzweifelt, ernst.* Und das . . . nein, Kinder, da . . . das überleb' ich nicht!

Julius, *lächelnd.* No!?

Franzl, *gekränkt.* Ich weiß schon, du hältst mich für keine tiefe Natur. Aber du wirst schon sehen. *Weinerlich.* Dann ist es aber zu spät. — *Ärgerlich, mit den Füßchen stampfend.* Nein ich kann nicht, ich will nicht, ich . . . ich hab ihn doch so lieb! *Die Augen verdrehend, zärtlich.* So, so lieb! Wie, wie . . . *ein Wort suchend; dann rasch* wie einen Pfirsich.

Julius, *lächelnd.* Einen Pfirsich?

Franzl. No ja zum . . . Hineinbeißen halt. *Wieder weinerlich, wütend.* Nein, ich kann nicht, ich will nicht, ich . . . . . kann nicht — entsagen! *Bittend, schmollend.* Helft's mir doch, Kinder! Geh, Rune, sei lieb! Du mußt doch begreifen!

Julius, *etwas unangenehm überrascht, aber leichthin.* Ihr sagt euch du?

Franzl, *wieder in ihrem gewöhnlichen leichtsinnigen Ton.* Ich ihr gewiß. Sie muß sich erst gewöhnen. *Zu Rune; wieder in dem klagenden, bittenden, quälenden Ton.* So schau, sei doch lieb und —

Rune, *lächelnd; achselzuckend.* Was aber nur? Wie kann ich denn?

Franzl, *ungeduldig.* Gott, wir müssen eine Erklärung finden . . . . . die schön klingt! Bei ihm kommt's immer nur darauf an, daß man es ihm klar macht. Dann geht alles. *Achselzuckend, leichthin.* Jeder Mann hat halt seinen Tik.

Julius. Ich will dir was vorschlagen. Am besten ist —

Franzl, *aufmerksam zuhörend.* Ja?

Julius. Wir fahren zunächst hinaus in die Capane. Da fällt uns schon was ein. Oder King weiß Rat, der ist doch Fachmann.

Franzl, geringschätzig. Der Fisch? — Schon halb zustimmend. Und Harald?

Julius. Kommt auch. Ich will ihn verständigen. Lustig, ein bißchen zynisch. Und dann beraten wir feierlich, ob er sich nicht vielleicht doch entschließen kann . . . ohne den Pfarrer!

Franzl, achselzuckend, seufzend, schwermütig. Ich glaube nicht.

Julius, leichthin. Wer weiß? Da draußen, in der Sonne, im Sand, im Schwimmkostüm, da —.

Franzl, erschreckend, stürmisch. Schwimm —? Vor Aufregung bleibt ihr das Wort im Halse stecken; sie fliegt durch das Zimmer. Gott, ich hab aber ja gar kein . . . . . ich muß gleich — rafft Hut und Nadel auf.

Julius. Rune kann dir doch —

Rune. Natürlich. Gern.

Franzl, beleidigt; indem sie sich den Hut aufsteckt. Nein! Was glaubst du denn? Ich habe doch meine persönliche Note.

Julius. Im Wasser auch? Rasch. Also ich begleite dich, verständige Harald und — zu Rune, mit einem zärtlichen Blick wir treffen uns draußen.

Rune nickt; leise. Ja.

Franzl, im Zimmer suchend. Habt's ihr hier denn nicht einmal einen Spiegel?

Julius, rasch. Komm hinüber . . . ich zeige dir. Geht ihr voraus, durch die Türe links ab, die hinter ihm offen bleibt.

Franzl, im Abgehen; zu Rune, vorwurfsvoll. Wie du hier . . . ohne Spiegel! Das ist doch keine Existenz. Folgt Julius, durch die Türe links ab, die hinter ihr offen bleibt.

Rune kommt vor den Tisch, den beiden nachsehend, lehnt sich an, streicht sich das Haar aus der Stirne, schüttelt dann langsam traurig den Kopf und starrt aus ihren großen grauen Augen bange vor sich hin, weit hinaus.

Julius kommt gleich wieder zurück; durch die Türe links, die hinter ihm offen bleibt; schleicht zu Rune; behutsam, lustig, zärtlich. Nur schnell noch einen — will sie küssen.

Rune fährt erschreckt auf; mit einem leisen Schrei.

Julius, ohne sie zu küssen; ergreift nur leise ihre Hand und hält sie fest; über ihren Schrecken verwundert; lächelnd, leise vorwurfsvoll. Du? Was ist denn?

Rune schüttelt sich nur, erschauernd, lächelt dann mechanisch und hält sich an seiner Hand fest; leise. Nein.

Julius, sie zärtlich haltend; mit der anderen Hand ihre Stirne liebkosend; besorgt lächelnd. Woran denkst du denn?

Rune, mit einem seltsamen Ton. Weit. — Ich weiß nicht. — Hinaus, weit. Schüttelt es ab. Mir war nur so .... ein bißchen lächelnd bang war mir plötzlich.

Julius. Vor —?

Rune, nach der Türe links sehend; nickt. Vor ihr. — In einem anderen Ton, lebhaft, rasch. Und eigentlich gefällt sie mir doch so ... ich kann ihr gar nicht widerstehen. Nur ... so fremd ist mir dies alles! Achselzuckend. Und kann's nicht begreifen, wie man so sein mag!

Julius küßt sie zärtlich ins Haar. Liebes! — Lächelnd. Weil du auch immer fragst: Wer hat recht? Und darum gleich selbst an dir irre wirst, wenn ein anderes anders ist. Geht von ihr weg; leichthin. Im Leben ist das nicht so. Im Leben haben alle recht. Du mit dem Ton auf dem nächsten Wort und sie. Und das ist eigentlich das Schönste am Leben, daß es so reich, so vielfältig, so unerschöpflich ist, immer wieder anders, immer gleich stark. Alle haben recht, alles

hat recht. Und eigentlich müßte man ... ein gerechter Mensch müßte alles, alle lieben, mit der gleichen Kraft.

Rune, die Hand nach ihm ausstreckend; lächelnd; lustig, aber mit einem Unterton von Bangigkeit. Sei nicht gerecht.

Julius, lächelnd, indem er ihre Hand nimmt. Nein. Küßt ihre Hand. Ich hab dich lieb. Läßt sie los, da er Franzl draußen hört.

Franzl, noch links draußen; lärmend, hastig. Jetzt aber geschwind. Ich muß ja noch ... höchste Zeit! Stürzt durch die Türe links herein, gleich stürmisch auf Rune zu und küßt sie ab. Adieu, Runerl! Liebes, liebes ... ich hab dich wirklich sehr lieb! Zerknutscht sie, reißt sich aber dann plötzlich los; jammernd. Jesus, ich muß ja ... hin und her fliegend Juli, komm doch endlich ... wo nehm' ich denn nur ... schon in der Türe links Adieu, Runerl ... in der Geschwindigkeit ... schon draußen links adieu, adieu .... komm doch! Links ab.

Julius, folgt Franzl; schon in der Türe; mit einem zärtlichen Blick auf Rune zurück; lustig. Nicht traurig sein!? Ich bin nicht gerecht. Links ab.

Rune sieht ihm nach, erst noch lächelnd, dann ernst; dann geht sie langsam um den Tisch nach rechts hin, steht einen Moment zögernd am Pianino, aber tritt an das Fenster hinten rechts, zieht den Vorhang auf, sieht kaum hinaus, steht nur sinnend, läßt gleich, geblendet, den Vorhang wieder zu und bleibt dann unbeweglich, den Kopf gesenkt.

Johann klopft an die Türe links.

Rune, auf das Klopfen. Ja? Wendet sich langsam um.

Johann, durch die Türe links; meldend. Die Domenica fragt, ob das gnädige Fräulein einen Augenblick für sie hätte.

Rune, leicht verwundert. Ich lasse das mit Betonung Fräulein bitten.

Johann merkt die Zurechtweisung; verneigt sich; durch die Türe links ab, die hinter ihm offen bleibt.

Rune geht langsam vor, der Domenica entgegen.

Domenica, durch die Türe links, die hinter ihr geschlossen wird; in weißen Leinen, lose Jacke, kurzer Rock, weißer Pikeehut, weiße Schuhe, gelbe Strümpfe; eine gelbe Nelke im Knopfloch, einen losen Strauß gelber Nelken in der Hand; ein dünnes Stöckchen aus Olive; die Tracht und der Stock machen sie noch bubenhafter; etwas unsicher, leicht verlegen, fast verwirrt, was sie durch ein störrisches Wesen zu verheimlichen sucht; zuerst wieder in ihrer eingelernten, konventionellen Art. Mademoiselle! Je vous demande pardon de vous déranger, mais —

Rune, ihr entgegen. Mais pas du tout, mademoiselle! Ich freue mich sehr. Will ihr die Hand reichen.

Domenica, ihr den Strauß von gelben Nelken reichend. Ich habe Ihnen ein paar Nelken gebracht. Elles sont très rares, diese gelben, à ce qu'on me dit.

Rune nimmt die Blumen. Sie sind wunderschön. — Danke schön! Ladet sie durch eine Bewegung ein sich zu setzen. Aber bitte.

Domenica, indem sie sich auf den Stuhl links vom Tische setzt. Und noch etwas. Vous verrez. Ich habe Ihnen noch etwas mitgebracht.

Rune, indem sie die Nelken in eine Vase auf dem Pianino gibt; leicht verwundert. O? Sie verwöhnen mich.

Domenica, heftig. Und dann können Sie mich meinetwegen ... mit einem häßlichen Zug um den Mund ich fürchte die Polizei nicht. Mit der Hand schnalzend. Flûte!

Rune wendet sich, durch ihren Ton betroffen, nach ihr um, bleibt aber am Pianino; ein wenig befremdet. Was ist denn?

Domenica, wieder ganz gelassen. Sie haben diesen Stein sehr lieb ... den verlorenen?

Rune, rasch. A? Sieht Domenico verwundert an; dann einfach. Ja. Mir ist sehr leid um ihn.

Domenica, gespannt. Weil Sie vielleicht glauben, daß er Sie dann nicht mehr liebt ... Ihr Herr?

Rune, lächelnd. Nein, das glaube ich nicht.

Domenica, gespannt. Also warum haben Sie geweint? Ich habe gesehen, gestern.

Rune, ein bißchen verlegen. Gott ich habe den Ring sehr gern.

Domenica, herzlich. Ça m'a fait mal de vous voir pleurer. Sie sind sehr gut mit mir. Alors —! Nimmt den Ring heraus und reicht ihn ihr. Hier ist er.

Rune, überrascht, froh. O! Mein — eilt zu Domenica, nimmt den Ring und sieht ihn zärtlich an mein lieber Ring. Bin ich froh! Danke schön! Schüttelt ihr die Hand.

Domenica, wieder ganz formell. Pas de quoi, mademoiselle!

Rune wieder den Ring hegend. Mein geliebter Ring! Steckt ihn an; dann plötzlich neugierig. Aber ... wo —?

Domenica, achselzuckend, kurz, fast ein wenig spöttisch. Ja!

Rune. Wo war er denn? Wir haben die halbe Stadt abgesucht.

Domenica, gelassen. C'est très simple. Ich habe ihn gestohlen gehabt. — Achselzuckend; trotzig, verbissen. Es war nötig.

Rune tritt unwillkürlich von ihr weg; betroffen. O.

Domenica, kurz, frech. Wollen Sie mich verhaften? — Achselzuckend; wieder mit dem bösen Zug um den Mund. Sie können. Ç'a m'est égal.

Rune, die sich nur allmählich von ihrem Schrecken erholt; indem sie sie halb ängstlich, halb neugierig ansieht. Aber wie konnten Sie nur .....? Hätten Sie mir ein Wort gesagt!

Domenica, sehr rasch, bestürzt. Hätten Sie? Hätten Sie? Tief bedauernd. O! — Sie sind ein so gutes Herz! Den Ton wechselnd, sehr rasch. Aber ich habe gedacht, daß Sie nicht ..... weil ich habe gedacht: Sie brauchen ihn selbst ....

sich überstürzend weil ich habe gedacht: es ist ein Stein, der Liebe machen kann, bei den Männern! Er kann aber nicht. Es gibt. Er aber nicht. Ich habe gesehen. Plötzlich, mit wilder Scham, indem sie aufspringt und Runes Hand ergreift. O verzeihen Sie, verzeihen Sie! J'ai honte, j'ai tellement — wirft sich weinend in Runes Arme verzeihen Sie, je suis si malheureuse! Vergräbt sich in Rune, heftig schluchzend.

Rune, erschreckt, fast betäubt, indem sie sie streichelnd zu trösten sucht. Aber . . . seien Sie doch . . . aber Kind! Es geschieht Ihnen ja nichts! Und vielleicht, wenn Sie mir sagen . . . vielleicht kann ich Ihnen helfen!

Domenica schüttelt heftig den Kopf, immer noch an ihrer Brust. O nein. Niemand! Niemand kann. O! In neuen Tränen. Que je suis malheureuse!

Rune, sie in den Armen hegend; zuredend. Aber wie kann man denn nur —? Wer wird denn —? Doch schade um Ihr liebes Gesichtel! In einem lustigen Ton. Das ist sehr schlecht für den Teint.

Domenica sieht rasch auf, verschluckt ihre Tränen, löst sich halb von ihr; leise lächelnd. O! — Wischt sich die Tränen aus den Augen, sieht Rune lächelnd an. Vous êtes bien bonne, mademoiselle! Beugt sich plötzlich in einem Ausbruch wilder Zärtlichkeit über Runes Hand und will sie küssen.

Rune erwehrt sich der Stürmischen kaum und zieht sie sanft auf den großen Stuhl rechts, vor der Juno, hinter welchen sie dann tritt, sich auf die Lehne stützend. Aber seien Sie doch, seien Sie nur . . . . kommen Sie! Ein bißchen vernünftig muß man doch sein. Kommen Sie, setzen Sie sich da schön und . . . . wie soll ich Ihnen denn helfen, wenn ich nicht weiß? Sie müssen mir doch erzählen.

Domenica läßt sich willig führen, setzt sich in den großen Stuhl rechts, vor der Juno, trocknet ihr Gesicht, schneuzt sich, steckt ihr Haar

auf, dann, achselzuckend, ernst. Ich habe gemeint, daß es so ein Ring ist, der Liebe machen kann. Weil alles andere doch umsonst war. Ernst, traurig, leise. Er liebt mich nicht.

Rune. Wer?

Domenica, da sie Runes Frage nicht versteht. Wie?

Rune. Wer ist es, der Sie nicht —?

Domenica, erstaunt aufsehend. Er doch! Der — mit dem bösen Zug um den Mund; voll Haß; pfauchend. Ce gredin de King! Mit den Zähnen knirschend. A!

Rune, erstaunt, kopfschüttelnd. Aber —? Sie sind ... doch seine —

Domenica, mit funkelnden Augen; heftig, rasch. Je suis sa maitresse? Mit Hohn. Ja. Ich habe das Glück dem reichen Herrn King zu ... gehören! Vous comprenez bien, ma chère? Gehören. Wie sein Haus, sein Kahn, seine ... seine Hose. So. Aber wenn ich ihn lieben will, ... er lacht!

Rune, leise. Arme.

Domenica, ruhiger; erzählend, nur manchmal leise mit den Zähnen knirschend. Er ist der schlechteste Mensch. Ich habe lauter schlechte Männer gekannt. Also Sul, der Amerikaner, qui m'a lancée ... auch: Egoist, hart, brutal. Aber doch ... wenn ich ihn betrog, hat er mich geprügelt: er hatte mich doch lieb. King? Höhnisch achselzuckend. Lacht. Den Kopf senkend; ganz leise, knirschend. Das kann man nicht ertragen. Nach einer kleinen Pause; mit dem Kopfe nickend, höhnisch, bösartig. Und gerade den! — Gibt genug ... aber nein! Nur ihn, gerade. Ah je suis bête, vraiment!

Rune, mitleidig, zögernd. Sie haben ihn — mit Widerstreben, als hätte sie Scheu, das Wort zu entweihen; leise lieb?

Domenica nickt; dann achselzuckend, leise. Nie. Ich habe nie noch einen Mann geliebt. Je savais pas. — Den

Ton wechselnd; in Erinnerungen. A Sie wissen ja nicht. Immer so gestoßen und gehetzt. Noch ganz klein, da hat er mich weggeschleppt, cette canaille! Mein Vater? Achselzuckend. Er behauptete. Fort nach Patras. Da hab ich abends, wenn die großen Schiffe kommen, singen müssen, auf dem Deck. Für die Reisenden. Fein geputzt, ha! So schlechte Pariser Lieder, schmutzige. Ah les ordures! Und dann ... la danse du ventre; wie auf dem Fischmarkt, au Caire. Und dann bei der Erinnerung noch vor Ekel schaudernd absammeln gehen! C'était bien sale, tout ça! Bis mich ihm dann der Sul abgekauft hat. Höhnisch auflachend. Und dann haben sie mich fein erziehen lassen. Noch jeder! Da bin ich nun eine Dame. Achselzuckend, seufzend, leichtsinnig. C'est pas propre, la vie! Nachdenklich, traurig. Aber einmal möchte man doch, ein einziges Mal ... es wäre so schön ... einmal das Herz aufmachen dürfen! — Sehnsüchtig, ganz leise. Weil ich doch weiß: das könnte schön werden. So schade ist! Schüttelt sich plötzlich, sieht verwundert zu Runen empor, steht auf, geht nach links, an den Stuhl vor dem Tische und nimmt ihr Stöckchen, das dort noch liegt, wendet sich dann langsam nach Rune hin um und sagt lächelnd, wieder ganz konventionell. Je vous demande pardon, mademoiselle — zuckt lächelnd die Achsel.

Rune, noch rechts hinter dem großen Stuhl, sinnend. Wenn ich Ihnen nur — Bricht nachdenklich achselzuckend ab.

Domenica, mit einem dankbaren Blick auf Rune. Und Sie sind mir nicht mehr bös ... wegen —? Ich habe doch nur ... weil ich meinte: der Stein wird machen, daß er mich lieben muß. Mit funkelnden Augen, wieder mit dem bösen Zug um den Mund, die Zähne zeigend. O dann! Den Ton wechselnd. Jetzt wenn ich weine ... rasch erzählend und ich verlange ja gar nicht mehr, daß er mich lieben soll, aber nur erlauben, daß ich ihn —! Ausbrechend. Mais je l'aime, je l'aime!

Achselzuckend. Que voulez vous? C'est plus fort que moi. Wieder mit dem bösen Zug um den Mund. Aber da lacht er mich aus. Und, sagt er dann, ne fais pas l'oiseau bleu! Denn er sagt, eine schöne Frau ist wie der Himmel oder ein Stern oder das Meer, da darf kein Privateigentum sein. Und er lacht. Mit funkelnden Augen, rasch. Wenn mir aber der Stein geholfen hätte ... dann! Dann er hätte mich lieben müssen ... höhnisch; die Zähne zeigend aber ich ihn nicht mehr, o nein, dann mit einem starken Ton auf den nächsten zwei Worten ich ... ich hätte dann gelacht! Und so mit allen anderen herum, mit jedem — das will er doch! Mit Ekel. A. — Schüttelt sich, beherrscht sich; wieder in dem früheren dankbaren Ton, lächelnd. Und Sie sind mir wirklich nicht mehr bös?

Rune tritt zu ihr; herzlich. Gar nicht. Ich kann das ja verstehen. Und — mit einem Blick auf den Ring an ihrem Finger; lächelnd nun habe ich ihn ja auch wieder. Reicht ihr die Hand. Danke schön.

Domenica, leicht gerührt, indem sie Runes Hand preßt. O! Merci.

Rune. Und danke auch schön, daß Sie mir das alles erzählt haben. Es war sehr lieb von Ihnen. Und wenn Sie wieder einmal ... vielleicht —

Domenica, sehr froh. Darf ich?

Rune. Immer.

Domenica, leise. Danke. Blickt sie noch eine Weile still an, sagt aber nur noch ganz leise. Adieu. Geht zur Türe links.

Rune. Adieu. — Nachdenklich. Denn vielleicht, von Zeit zu Zeit, tut es Ihnen wohl —

Domenica wendet sich noch einmal halb um, schon die Hand an der Türe links; leise. Ja.

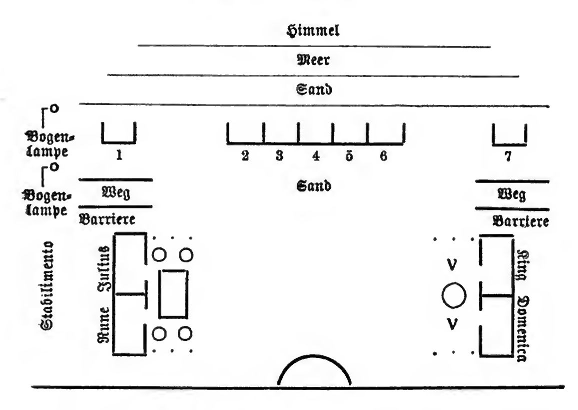
Rune, sinnend, herzlich. Ich möchte Ihnen ja so gern ein bißchen helfen können.

Domenica, lächelnd, traurig. Helfen? Glaub nicht. Changer la vie? On peut pas. Achselzuckend, ihr leise zunickend, durch die Türe links ab.

Rune, im Abgehen der Domenica; ihr unbeweglich nachsehend, den wehmütig gezogenen, ein wenig singenden Ton ihrer letzten Worte abnehmend; als bange Frage, leise. On peut pas —?

Vorhang

Dritter Akt



Lido. Bei den Capanen.

Links draußen ist das Stabilimento, mit der Terrasse auf das Meer. Hier glänzt abends dann das weiße Licht der Bogenlampen. Hier spielt dann das kleine Streichorchester.

Rückwärts Horizont, dann das Meer, dann Strand. Dann, zum Meere gewendet, eine Reihe von Capanen; in der Mitte fünf, aneinander gebaut, und, in derselben Achse wie diese fünf, aber von ihnen getrennt durch einen Raum, noch je eine Capane links und eine rechts in den beiden Ecken rückwärts. Rings um die Capanen und vor den Capanen Sand.

Vor der letzten abgesonderten Capane links, von ihr durch den eingezäunten Weg zum Stabilimento getrennt, stehen quer, mit der Flanke zum Meer, die zwei Capanen von Julius und Rune; mit einem Vordach von Leinwand, einem Eßtisch, vier kleinen Sesseln, einem großen verstellbaren sehr bequemen amerikanischen Liegestuhl und einem Serviertischchen.

Genau gegenüber, rechts, vor der letzten abgesonderten Capane rechts, von ihr durch einen schmalen Weg getrennt, stehen quer, mit der Flanke zum Meer, die zwei Capanen der Domenica und Kings; mit einem Vordach aus Leinwand, einem runden Tisch, der Weinflaschen, Kognac, Zigarren, viele Düten mit Bonbons, Obst und Bäckereien trägt, einem Feldstuhl, auf dem eine Gitarre liegt, einem bequemen Streckfauteuil, angelehnten Rudern, kleinen Spaten, Rechen, Eimern und allerhand Spielzeug für den Sand.

Alle Capanen sind gleich: schmale Hütten aus Holz, mit Segeltuch überzogen, das Dach geteert, dunkelgrau, in der Mitte eine kleine Türe; innen ein Feldbett, ein Schrank, ein Waschtisch, ein Spiegel, ein Kleiderrechen, Sessel, Pölster; vorgebaut Stangen, um Leinwand aufzuspannen.

Rechts draußen setzen sich die Capanen fort, verdeckt durch quer gespannte Stricke mit Wäsche, Tüchern, Schwimmanzügen, Bademänteln, in allen Farben.

Männer, Frauen, Kinder, Italiener, Engländer, Deutsche baden. Gehen ins Wasser, schwimmen, kommen heraus, liegen im Sand, was man aber, weil es meistens von den sieben Capanen verdeckt wird, in den vier vorderen abgesonderten Capanen nur gelegentlich bemerkt. Kommen und Gehen von Passanten im eingezäunten Weg links. Hier bringen auch die Banninos das Essen aus dem Stabilimento. Hier auch fliegende Händler: einer mit Milch, einer mit Obst, einer mit Korallen, einer mit Seefrüchten, welche dann sogleich hinaus vor die Capanen gehen, später vor der letzten rechten Capane durch den schmalen Weg rechts ab.

Nachmittag. Gegen Fünf. Sonne. Letzte Ebbe. Leichter Wind.

Rune, einfaches fließendes Gewand, in weißen Leinen, mit einer blauen altertümlichen Bauernstickerei; eine Kette aus Bernsteinperlen um den freien Hals; die Arme bloß, das Haar aufgelöst; ohne Hut, Sandalen; vor ihrer Capane, der ersten links vorne; sie tritt eben aus der Türe der Capane und läßt sie halb hinter sich offen, mit einem Tischtuch, Tellern und Eßzeug; sie beginnt den Tisch zu decken, gelegentlich noch ein paar Mal wieder in die Capane tretend, um noch etwas zu holen: das Salzfaß, den Senf, ein Glas; zu Harald, der

eben tief seinen Hut vor ihr gezogen hat; den Gruß erwidernd, lächelnd, leicht achselzuckend. Nein, noch immer nicht, Herr Sandel.

Harald, im Smoking, kleinen runden Strohhut, Lackschuhe, weiße Handschuhe, kleinen Stock; ist durch den eingezäunten Weg links gekommen, zu Rune vorgegangen und hat, mit einem langen fragenden Blick auf sie, suchend, tief den Hut vor ihr gezogen; jetzt, indem er auf seine Uhr sieht, enttäuscht, resigniert. Nun ja. — Unschlüssig. Dann will ich vielleicht in einer halben Stunde wieder —?

Rune, auf einen Sessel zeigend. Aber warum wollen Sie nicht —? Ich sagte Ihnen schon früher . . . . und jetzt muß sie ja jeden Augenblick kommen.

Harald, zögernd. Danke sehr. Ich will doch aber lieber . . . . mit innerer Entrüstung offen gestanden: ich kann nicht begreifen, was erwachsene Menschen daran finden, sich im Sande zu braten, tagelang.

Rune, leichthin. Man trinkt den Wind, atmet das Salz . . . . und das Leben rinnt so hin.

Harald, strenge, mit dem Ton auf der ersten Silbe des „verrinnt". Und verrinnt!

Rune, trocken. Ja das tut es immer. — Die Gedecke zählend. Aber zum Essen bleiben Sie doch natürlich? Julius hat mir ausdrücklich aufgetragen, Sie ja gewiß —

Harald fällt ihr ins Wort; mit Nachdruck. Leider . . . leider wird das auch nicht möglich sein. Nein.

Rune. Sie wollen aber doch mit Franzl und Julius —?

Harald, mit Nachdruck. Herr Eggers und die gnädige Frau werden sich schon entschließen müssen, mir eine Stunde zu widmen, wann und wo sie wünschen, aber nicht . . . mit Empörung aber nicht beim Essen und Trinken und . . . zwischen schwatzenden lachenden nassen Leuten, im Sand. Dazu, mein gnädiges Fräulein, ist mir die Sache zu ernst. Verzeihen Sie.

Rune, der Harald leise zu gefallen und ein bißchen leid zu tun beginnt; leichthin. Ich kann mir das schon denken, aber Sie —

Harald, unterbrechend. Und darf ich noch etwas sagen, Fräulein?

Rune. Bitte.

Harald. Nun .... aber nicht wahr, Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich Herrn Eggers ein wenig anders sehe, als er Ihnen erscheint?

Rune, immer beim Decken des Tisches; leichthin. Auch wohl anders als er ist.

Harald, verbohrt, aber ganz gelassen. Er ist mein Feind. Diese ganze Art von Menschen ist mein Feind. Sich überall das Glück zu pflücken, unbekümmert, ob man denn darf, und abzuschütteln, was einem nicht paßt, ohne jedes Gefühl dafür, daß es Pflichten gibt —

Rune, kurz, leichthin. Ich verstehe, Herr Sandel, daß mit einem leise ironischen Ton auf dem nächsten Wort Ihnen Julius nicht sympathisch ist, aber mit dem Ton auf dem nächsten Wort mich interessiert das nicht.

Harald. Verzeihen Sie. Es soll Ihnen nur aufklären, warum es mir widerstrebt, mich freundschaftlich an den Tisch eines Mannes zu setzen, den ich — unterdrückt, was er sagen will, mit einem Blick auf Rune, dann, abschließend und mit dem ich jedenfalls ringen werde, um mein Lebensglück, von Angesicht zu Angesicht.

Rune sieht einen Moment auf und ihn mitleidig an, sich dann gleich wieder beschäftigend.

Harald, in einem leichteren Ton. Ich bedauere sehr, ich wollte ja ..... sie hätte gar nichts wissen sollen. Sondern nur zwischen ihm und mir allein! — Was muß die arme Frau leiden! Denn er hat eine ganz unheimliche

Macht über sie. Er hat ihre Seele fast erwürgt. — Nach einer Pause, tief aufatmend. Aber mir ist nicht bange. Sie kennt sich selbst nicht. Doch ich kenne sie. Ich habe ihr auf den Grund gesehen. Ich will sie wecken. Ich vertraue. — Ganz leicht im Ton. Aber nicht wahr, Sie verstehen, daß ich unmöglich —? Mit Entschiedenheit. Unmöglich!

Rune, leichthin. Ich verstehe.

Harald. Ich will also ..... sieht auf seine Uhr vielleicht etwa in einer kleinen Stunde, nicht?

Rune. Wir sind ja jedenfalls bis abends hier.

Harald. Und bitte, sagen Sie ihr, daß ich bereits das dritte Mal ... nicht wahr?

Rune. Gewiß.

Harald, sich sehr konventionell verbeugend. Mein Fräulein. Er grüßt feierlich und geht dann langsam zurück, durch den eingezäunten Weg links ab.

Rune erwidert Haralds Gruß kurz, dann läßt sie die Arme sinken und steht sinnend, ein wenig auf den Tisch vorgebeugt, in Gedanken, bis sie King erblickt und nun wieder zu decken fortfährt.

King, in rotem Schwimmanzug; kommt aus dem Wasser, rechts, zwischen den fünf Capanen und der letzten in der Ecke rechts durch, zu seiner, der zweiten rechts vorne, vor; er schüttelt sich vor Behagen, pustet, nimmt seinen großen schweren blauen Mantel, der an der Stange vor seiner Capane zum Trocknen hängt, wischt sich nur ein wenig den Kopf und den Hals ab, holt einen großen sehr spitzen Strohhut vom Nagel, stülpt sich ihn auf, rollt den Mantel zu einem Polster zusammen, trägt ihn gegen die Mitte hin und legt sich in den Sand, sich streckend und dehnend und allmählich eingrabend, den Kopf auf dem gerollten Mantel, den Hut in die Stirne, so daß nur der dicke weiße Schnauzbart hervorglänzt; ächzt und grunzt vor Behagen; dann, zu Rune, nur hinüberblinzelnd. Spät! Heute.

Rune, leichthin. Wichtige Dinge.

King. Weiß. Franzl gestern noch begegnet. Famose Frau.

Rune, noch immer deckend; leichthin. Kann ich mir denken, daß die Ihnen gefallen muß.

King, vor Behagen schnurrend. Ganz im Leben drin, tief. Und allen Tod vergessen. Famose Person.

Rune, nachdenklich aber leichthin. Und wenn nun die Menschen alle —?

King unterbricht sie, grunzend. Nicht streiten. Kann jetzt nicht. Stumm. Sich dehnend. Herrlich . . . stumm.

Rune lächelt nur still, achselzuckend.

King, nach einer kleinen Pause; wehklagend. Wenn ich nur jetzt rauchen könnte!

Rune. Soll ich Ihnen eine Zigarre —?

King, grunzend. Nein. Zu faul. — Sogar zum Rauchen zu faul: das ist das höchste irdische Gefühl. Wälzt sich nach der Seite herum; im Einschlummern. Schon wie im Himmel! Und wenn dann noch die kleinen Engel — ho ho! Lacht noch grunzend, schon halb im Schlafe.

Der schöne Gigio, Bannino; neunzehn Jahre; banal schöner Mann; kleine schwarze Löckchen, schwarzen Schnurrbart, große Räder von schwarzen Augen, prachtvolles Gebiß; wie sich Eugen von Blaas einen Venezianer denkt, aber es gibt sie trotzdem: er trägt über dem weißgestreiften hellblauen Schwimmanzug eine ebensolche Jacke; barfuß, großen Strohhut; kommt durch den eingezäunten Weg links und zu Rune vor, um nach ihren Befehlen zu fragen; sich meldend. Pronto, Signora.

Rune zieht einen kleinen Zettel aus der Tasche; selbst nachlesend. Ecco. Dunque . . . tre pranzi, una Giesshübler, un Asti spumante . . . abbrechend, indem sie Gigio den Zettel gibt ho scritto qui.

Der schöne Gigio nimmt den Zettel, nickt. Come solito. Va bene. Subito. Will gehen.

Rune, rasch. No. Sieht suchend links hinaus, nach dem Meere hin.

Julius, aus dem Wasser; schwarzer Schwimmanzug; kommt zwischen der ersten Capane links und den fünf Capanen durch und zu seiner vor, der zweiten links vorne.

Rune, zu Gigio. Aspetti . . . un momento.

Der schöne Gigio sieht sich auch nach dem Meere hin um; Julius erblickend. Eccolo.

Rune, zu Julius, lächelnd. Wann glaubst du denn, Julius, daß Franzl kommen wird?

Julius, indem er zu einer Capane geht und die Tür öffnet; vergnügt. Wir warten nicht mehr. Sie hatte geschworen: um Drei. — Zu Gigio. Alle sei. In punto.

Der schöne Gigio. Va bene. Den Zettel in der Hand, durch den eingezäunten Weg links ab.

Julius, indem er in die Capane tritt; lustig. Soll sie hungern. Ich will nur — Gebärde, daß er sich abtrocknen will; in die Capane ab, die Türe hinter sich schließend.

Die kleine Violet, Engländerin, fünf Jahre, in einem koketten Schwimmanzug; kommt vom Meere her, zwischen der ersten Capane links und den fünf Capanen durch, zu King gelaufen; schreiend. Dance! Uncle King! We will dance.

Der kleine Fitz, Violets kleiner Bruder; drei Jahre; winzig, mit dicken Beinen; trägt nur ein ganz kurzes Schwimmhöschen; strampelt hinter Violet her durch den Sand, zappelnd, fuchtelnd, schreiend. Uncle King! Uncle King!

Die Miß, lange Engländerin; dreiundzwanzig Jahre; mit blauen Schutzbrillen; kommt, vom Meer her, zwischen der ersten Capane links und den fünf Capanen durch, eilig vor, Violet und Fitz ängstlich suchend. Violet! Violet!

Die kleine Violet kommt zu King, sieht, daß er schläft, bleibt leise stehen, blickt ihn neugierig an und lacht. Sleeps. Beugt sich

neugierig über ihn und versucht behutsam, ihn mit Daumen und Zeigefinger am Schnauzbart zu ziehen.

Der kleine Fitz fällt im Laufen und plumpst der Länge nach in den Sand; fängt mörderisch zu schreien an, mit Händen und Beinen strampelnd.

Die Miß, da sie den kleinen Fitz hinplumpsen sieht, hineilend; nervös. For God's sake. Bemüht sich ihm aufzuhelfen.

Die kleine Violet, da sie den kleinen Fitz schreien hört, sich rasch nach ihm umwendend. Aoh! Springt auf, eilt zum kleinen Fitz und sucht ihn zu helfen, ihn zu trösten. Poor little Fitz! My dear boy! Nimmt ihn an der linken Hand und schleppt ihn, mit der Miß zusammen, zwischen den fünf Capanen und der ersten Capane links zurück, wieder zum Meer hin; dann dort links ab.

Der kleine Fitz wird von der Miß und von der kleinen Violet fortgeschleppt, heftig weinend und sich sträubend, da er durchaus zu King will; man hört aus dem Plärren nur die Worte. Music! Music! Zwischen den fünf Capanen und der ersten Capane links fort, ans Meer, dann dort links ab.

Die Miß nimmt den kleinen Fitz an der rechten Hand und schleppt ihn mit der kleinen Violet zusammen fort; sie beugt sich auf ihn herab und spricht ihm tröstend zu, durch sein Plärren hört man aber nur das Wort Later. Mit den Kindern zwischen den fünf Capanen und der ersten Capane links durch zurück, ans Meer, dann dort links ab.

King, im Sande schlafend; hat, als ihn die kleine Violet kitzelt, nur ein wenig mit dem Kopf gezuckt, wie vor einer Fliege, und wirft sich jetzt im Schlafe nach der anderen Seite herum, ein paar Mal stöhnend und schnarchend.

Franzl, von rechts, durch den schmalen Weg hinter der Capane Kings; phantastischer großer Hut mit fünf riesigen pfaublauen Straußfedern, das Haar sehr voll gesteckt, den Hut rückwärts sehr hoch; graues gesticktes Seidenkleid mit Spitzen, einen lose fallenden weißen Spitzenmantel, bis zu den Knieen; weiße Boa, Handschuhe aus hellgrauem Leder; ein mausgraues Täschchen in der Hand, ein kleines Paket

unterm Arm; eilig, erhitzt, atemlos; zu der ihr folgenden Betty; indem sie suchend herumblickt. Da muß es ja sein. — Rune erblickend. Gott sei Dank!

Rune, Franzl erblickend, lächelnd. Endlich. Julius tobt schon.

Franzl, zu Rune nach links eilend, stolpert fast über King; bemerkend, daß da vor ihr jemand liegt, kurz. Oho. — Sieht neugierig näher hin und erkennt King; geringschätzig. Der tote Philosoph — Pardon. Eilt zu Rune, sinkt in den Liegestuhl; schnaufend. Haa! Runerl, ich sag dir: ich bin —! Neigt den Kopf vor, bläst, schnauft und läßt die Arme hängen. Und einen Durst.

Betty, Franzls Kammerjungfer; jung, sehr hübsch, bescheiden; in einem einfachen kurzen drapen englischen Reisekleid; von rechts, durch den schmalen Weg hinter der Capane Kings; sie trägt in der rechten Hand einen gelben englischen Handkoffer, in der linken ein Körbchen und zwei Täschchen, unterm Arm zwei kleine Pakete; erhitzt, verstaubt, atemlos; folgt Franzl und kommt hinter ihr zur Capane Runes, bescheiden grüßend.

Rune erwidert freundlich Bettys Gruß.

Julius, aus seiner Capane, schließt die Türe hinter sich; er hat sich umgezogen und trägt jetzt einen einfachen weiten langen Kittel aus dunkelblauer Leinwand, wie bei uns auf dem Lande die Fuhrleute tragen, aber weiß und rot in schmalen Streifen aufgestickt, und Sandalen; Franzl erblickend, lustig überrascht. O. Schon?

Franzl, erbittert, mit Verachtung. Dein Venedig! Bis man da einer Schneiderin was klar macht! — Seufzend. Kultur gibt es doch nur in Wien!

Julius nickt Betty freundlich zu, lustig auf den Koffer und die Taschen zeigend, trocken. Nur? Sonst nichts?

Franzl, seinen Spott ablehnend; geringschätzig, achselzuckend. Männer glauben immer, man kann nackt reisen.

Julius, zu Betty, mit einer Gebärde, daß sie in die Capane Runes treten soll. Aber Fräulein, wollen Sie nicht —?

Betty, die bepackt geduldig wartet; nickt Julius dankbar zu und tritt in Runes Capane; die Türe bleibt offen.

Julius, zu Betty, in die Capane sprechend. Und Sie werden hungrig und durstig sein. Gleich.

Franzl, zu Julius, ärgerlich über seine Umstände mit Betty; spitz. Du hast mir immer alle Mädchen verzogen.

Julius, gelassen. Weil ich menschlich bin.

Franzl, achselzuckend; überlegen, indem sie ein Gesicht schneidet; trocken. Weil sie hübsch ist. — Aufspringend, lebhaft. Aber jetzt! Ich muß ja — will in die Capane.

Julius, rasch. Was denn? Das Essen!

Franzl, in der Türe der Capane. Ich muß doch . . . zum Baden mein —

Julius. Gleich nach dem Essen kannst du nicht baden.

Franzl, schon in der Capane. Nein. Ich habe überhaupt wenig Lust. Ich werde wahrscheinlich gar nicht — ich fürcht mich vor den Krebsen.

Julius. Also was brauchst du denn dann —?

Franzl, ruft aus der Capane. No anziehen möcht ich mich doch wenigstens. Schließt die Türe.

Julius, lachend, kopfschüttelnd. A so. — Setzt sich an den gedeckten Tisch; lächelnd, zu Rune aufsehend; dann den Tisch betrachtend. Nun, kleine Hausfrau? Warst ja furchtbar brav! Greift nach ihrer Hand, die er küßt; fängt dann mit der Gabel auf dem Teller zu trommeln an.

Rune gibt Julius ihre Hand, die er küßt.

Der schöne Gigio kommt, vom Stabilimento her, durch den eingezäunten schmalen Weg links, auf einem großen Brette das Essen bringend, das er, teils gleich auf den Tisch, teils auf das Serviertischchen setzt, woher Rune es später nimmt. Ecco, signor.

Julius. Ha Gigio! Il bello. Droht ihm mit dem Finger. Seduttore!

Der schöne Gigio lächelt geschmeichelt.

Julius, zu Rune. Jetzt ist wieder die kleine schwedische Geigerin so vernarrt in ihn.

Der schöne Gigio, aus der Miene erratend, was Julius sagt; bestätigend, stolz. E vero.

Julius lachend. Mostro! Zu Rune. Er scheint unwiderstehlich zu sein, wenn er Dante deklamiert.

Der schöne Gigio horcht bei dem Wort Dante auf; deklamierend, während er serviert.

Amor, ch'a cor gentil ratto s'apprende,
Prese costui della bella persona,
Che mi fu tolta, e il modo ancor m'offende.
Amor ch'a null'amato amar perdona,
Mi prese del costui piacer sì forte,
Che, come vedi, ancor non m'abbandona.
Amor condusse noi ad una morte:
Caina attende chi vita ci spense.

King ist erwacht, dehnt und streckt sich erst, setzt sich dann auf, läßt den Hut im Sande, stemmt die Hände in die Seiten und ruft zur Capane der Domenica hin. Ica! — Da sich in der Capane nichts regt; lauter. Ica! Genug geschlafen. — Noch stärker, indem er nach seinen blauen Mantel greift und ihn ballt. Ica! Wirft den blauen Mantel an die geschlossene Türe der Capane.

Domenica in der ersten Capane rechts vorne; stößt nur einen ärgerlich ächzenden Laut aus. Ä.

King. Komm, komm. Es ist Zeit.

Domenica in ihrer Capane. Fichez moi la paix. Sie wirft sich auf ihrem Feldbette herum, daß es kracht.

King lacht nur achselzuckend auf, holt dann seine kleine kurze englische Pfeife, stopft sie, raucht sie an, trinkt einen Kognak, sieht in den Düten nach und trällert vor sich hin, immer dieselben Worte bald höher, bald tiefer, bald sentimental, bald tragisch wiederholend.

Es war einmal ein Schwalangschör;
Der liebt ein Mädchen gar so sehr.

Er liebt sie viele Jahre schon,
Doch ach sie wußte nichts davon.
Es war einmal ein Schwalangschör
und so weiter da capo ad infinitum.

Julius nimmt den Asti spumante, öffnet die Flasche.

Der schöne Gigio richtet alles her, öffnet den Gießhübler.

Rune. Nur noch einen Teller, für die Jungfer. Will in ihre Capane.

Franzl in der Capane; entsetzt aufschreiend. Nicht herein!

Rune mit dem Ton auf dem ersten Wort. Ich bin es. Tritt in die Capane, schließt sie, kommt gleich mit noch einem Couvert zurück, schließt die Türe und hilft wieder am Tisch; dann setzt sie sich.

Die kleine Ilse, blondes zartes deutsches Mädchen von fünf Jahren, mit langen Zöpfen, in einem langen hellblauen Hemdchen, barfuß; kommt an der Hand ihrer Bonne, vom Meere her, zwischen den fünf Capanen und der letzten Capane rechts durch, zu King vor, der sie nicht gleich erblickt; sie stellt sich auf die Zehen und zupft ihn leise; immer sehr artig, an der Hand der Bonne. Onkel King!

Die Bonne, müde Schweizer Erzieherin; führt die kleine Ilse rechts zu King vor.

King, sich nach Ilse umdrehend. Aha. Fräulein Ilse, Geheimnisvoll. Wollen wir einmal sehen! Führt Ilse an der Hand zum Tische vor seiner Capane, macht eine der Düten auf und füttert das Kind; einzelne Bonbons besonders anpreisend. Ha die da! Die muß gar — sucht weiter Bonbons für das Kind aus, von Zeit zu Zeit wieder leise seinen Schwalangschör summend.

Der schöne Gigio, mit dem Servieren fertig; zu Julius. E dopo?

Julius. Caffe nero.

Der schöne Gigio, an den Fingern zeigend. Tre? Da Julius nickt. Va bene. Durch den eingezäunten schmalen Weg links ab.

Julius schickt sich zum Essen an; zur Capane rufend, lärmend,

drohend, indem er mit dem Löffel trommelt. Franzl! Wir fangen an!

Franzl, in der Capane, ruft heraus. Schon. Ich komm' schon.

Julius, indem er sich zu Rune beugt; leise, zärtlich, froh. Da sag mir noch geschwind, ob du mich lieb hast.

Rune, leise, glücklich. Lieb.

Julius beugt sich vor und küßt Rune rasch auf den Mund.

Rune, mit einer erschrockenen Bewegung, aber froh; leise. Aber.

Julius setzt sich wieder auf; lustig. Hats niemand gesehen. King verzeiht.

Die kleine Suzanne, pikante kleine Pariserin von vier Jahren; schwarzer Tituskopf; in einem sehr koketten roten Anzug, schwarze Strümpfe, kommt rechts, vom Meere her, zwischen der letzten Capane rechts und den fünf Capanen durch, zu King gelaufen und knixt konventionell vor ihm. Bon jour, monsieur King.

King, affektiert erstaunt und lebhaft. Comment? C'est vous, mademoiselle Suzanne?

Die kleine Suzanne, immer sehr graziös. C'est moi.

King, indem er ihr die Hand gibt. Mais comment allez-vous toujours, mademoiselle?

Die kleine Suzanne, ganz im Tone der Großen, mit dem gewissen konventionellen Achselzucken. Ça va. Pas mal.

King bringt ihr einen Stuhl. Mais asseyez vous donc —

Die kleine Suzanne. Ne vous dérangez pas, monsieur! Je vous en prie. Setzt sich.

King. Et attendez! Geht in seine Capane.

Die kleine Ilse reicht der kleinen Suzanne die Düte hin; scheu. Willst du nicht auch? Sie sind sehr gut. Mit einer beteuernden Gebärde. O.

Die kleine Suzanne, indem sie mit zwei Fingern ein Bonbon nimmt; sehr preziös. Vous êtes bien gentille, mademoiselle.

King kommt aus seiner Capane und hält der kleinen Suzanne triumphierend eine Puppe hin, eine Venezianerin. Voilà, mademoiselle.

Die kleine Suzanne nimmt die Puppe; konventionell erfreut. Oh! C'est joli. Mais c'est très joli, ça. Ernst, sachlich fragend. C'est du travail venitien, monsieur? Beginnt die Puppe auszukleiden.

King geht lachend von ihr weg, achselzuckend. Je ne sais pas.

Die kleine Ilse tritt, immer aus ihrer Düte naschend, zur kleinen Suzanne und betrachtet neugierig die Puppe.

Franzl, aus der ersten Capane links; in einem schwarzen Kostüm, mit aufgenähten kleinen Dreiecken und Quadraten aus violetter Seide; darüber einen Domino aus lila Crêpe de Chine mit aufgenähten kleinen Quadraten aus violetter Seide; Lackschuhe; stolz fragend, indem sie sich zeigt und den Domino ein wenig öffnet. No —? Rasch. In der Geschwindigkeit, mußt du nehmen. Und man kriegt ja nichts, in dem blöden Venedig. Setzt sich zum Essen. Ein Glück, daß ich den Domino mithabe. Noch von der Redoute im Franzensbad. Wichtig, sehr stolz. Von Kolo Moser. Tippt mit dem Finger auf die Quadrate.

Julius, den Domino mißtrauisch abschätzend; zweifelnd. No!?

Franzl, lebhaft beteuernd. Ganz gewiß.

Julius, zweifelnd, trocken. Kaum.

Franzl, nachgebend, aber ganz in dem selben beteuernden Tone. Von einem Schüler von Kolo Moser.

Julius, trocken, leichthin, während er gemächlich ißt. Vielleicht von einem Schüler von einem Schüler von Kolo Moser.

Nune, in ihre Capane rufend. Bitte, Fräulein. Sie wechselt dann die Teller, teilt aus und sorgt für alles.

Franzl, gemächlich essend, leichthin. Das ist doch auch ganz gleich. Die Hauptsache sind die Quadratln. Mit Überzeugung. Die geben einem die persönliche Note.

Betty, aus der ersten Capane links; setzt sich bescheiden an den Tisch.

Julius, zu Franzl; lustig galant. Die Hauptsache ist ... daß du sehr schön bist!

Franzl, erfreut, rasch. Gelt, ich hab mich noch verhübscht?

Julius, lächelnd. Beinahe.

Franzl, lustig vorwurfsvoll. Siehst du? Immer erst wenn es zu spät ist ... kommt man drauf. Den Ton wechselnd, kokett. Aber wer weiß?

Der kleine Mario, brauner italienischer Bub von sechs Jahren; kurze schmutzig gelbe Schwimmhose; kommt atemlos vom Meere her, zwischen der ersten Capane links und den fünf Capanen durch, zu King gerannt.

Julius, lächelnd, leichthin. Glaubst du?

Franzl, lustig. Man soll nichts verschwören.

King, den kleinen Mario erblickend, ihm schon aus der Ferne zuwinkend, die beiden Arme nach ihm öffnend, indem er sich ein wenig in die Kniee beugt; stürmisch mit Geschrei. Ha! Mario! Mario piccolo!

Franzl, über Kings Lärm erschreckend; leicht nervös. Was ist denn? Sieht ärgerlich auf King hinüber.

Der kleine Mario fliegt in Kings Arme, der ihn in die Luft schwenkt und mit ihm herumtanzt.

King, den kleinen Mario in der Luft schwenkend und mit ihm tanzend; mit Tumult. Mario! O mio Mario! Mario piccolo!

Julius, auf King hinüberblickend. Hoher Besuch bei King. Immer zur Jause.

Der kleine Mario, in Kings Armen, sich wehrend und ihn puffend, da er herunter will; schreiend und zur Capane rechts hinzeigend. Ma dove ... dove?

King, lachend. Aha. Stellt ihn auf die Erde. Also komm, edler Römer. Vieni qui. Führt ihn zur Capane rechts vor eine große Butte mit Obst.

Der kleine Mario stürzt sich gierig auf das Obst und frißt.

Die kleine Suzanne, bei ihrer Puppe; mit einem hochmütigen Blick auf Mario. Il n'est pas poli, ce petit drôle.

Franzl, die, während sie gemächlich ißt, King geringschätzig zugesehen hat; trocken. Scheint da eine Art Kleinkinderbewahranstalt zu haben.

Julius, leichthin. Abends sind sie größer.

Franzl, da Rune ihr noch vorlegen will, abwehrend. Nein danke. Ich kann nicht mehr. Hält Julius ihr Glas hin. Aber einen wahnsinnigen Durst hab ich.

Betty steht auf und tritt an das Serviertischchen und wechselt die Teller.

Der kleine Bill, Berliner Jüngling von neun Jahren; kommt vom Meer her, zwischen der letzten Capane rechts und den fünf Capanen durch, zu King vor, langsam schlenkernd, in der einen Hand einen kleinen Eimer mit Wasser, in der anderen fünf aus nassem Sand geballte kleine Kugeln; sich vor King hinspreizend. Nu oller Schwalangschör? Heute keen Preisschießen? Flink. Stellt den Eimer auf und legt die Kugeln sorgsam hin.

King, auf den Ton des kleinen Bill eingehend. Je Bill. Mahlzeit! Recht haste. Klatscht in die Hände; dann, indem er ein paar kleine Spaten und Rechen in den Sand wirft, die Kinder der Reihe nach auffordernd. Vorwärts! — Avanti. — Zur kleinen Suzanne. Ça vous va, mademoiselle? Er beginnt dann selbst im Sande zu graben, aus dem Eimer Wasser aufzuspritzen und kleine Kugeln zu formen.

Die kleine Ilse kommt gleich und formt eifrig Kugeln.

Der kleine Mario kommt Kugeln formen.

Der kleine Bill zum kleinen Mario. Nur fleißig, kleener Dreibündler! Daß wir Munition haben! Avanti. Zu King hin; im Ton eines Ausrufers. Und nachher große Vorstellung, mit Musikke und Tanz, fors Jemüt! Hilft Kugeln ballen.

King, zum kleinen Bill; in Berlinischem Tonfall. Wie Sie befehlen, verehrter Gönner!

Die kleine Suzanne folgt den anderen Kindern, setzt erst ihre Puppe vorsichtig in den Sand, kniet dann selbst hin, immer sehr behutsam und kokett, und hilft Kugeln drehen. Die Kinder knieen nun im Kreise, eifrig grabend und knetend, King mitten unter ihnen, gelegentlich seinen Schwalangschör summend, während der kleine Bill dirigiert und die fertigen kleinen Kugeln einsammelt.

Franzl, sich satt zurücklehnend und lange dehnend. Aaah war das gut! Der Risotto war ein Gedicht. Julius ihr Glas hinhaltend. Gib mir nur noch ein bissel von diesem himmlischen —

Julius schenkt ihr Astispumante ein; lächelnd, warnend. Nur acht, er ist stärker, als man merkt.

Franzl, Julius zutrinkend. Sollst leben! Und Runerl, du auch. Leert das Glas rasch.

Julius trinkt Franzl zu.

Rune nickt, Franzl zutrinkend.

Franzl, sich zurücklehnend, fast ein bißchen wehmütig, leise seufzend. Ja, Kinder, ihr habt es gut! Denn das muß man dir lassen, Juli: du verstehst zu leben. Ach ja! Schön ist es hier. Mit einem halb listigen, halb koketten Blick auf Julius. Und überhaupt . . . weißt, was mir eingefallen ist, wie ich da jetzt herüberfuhr, auf dem kleinen Dampferl? Eigentlich von allen, die ich noch gekannt habe, von allen der Netteste bist doch — du. Aber weitaus! Hält ihm wieder ihr Glas hin. Gib mir noch ein bißl.

Julius schenkt ihr lächelnd ein.

Franzl, während er ihr einschenkt, wieder in dem leise gerührten Ton. Weil Du . . . Du verstehst einen, du predigst nicht, dir macht alles Spaß — kein Vergleich mit den anderen. Ach ja! Leert ihr Glas und hält es gleich wieder Julius hin; indem sie ein Gesicht schneidet, kläglich. Das ist ja alles ganz schön, der Mensch

mit dem Ton auf dem nächsten Wort soll sich bilden, mein Gott ja! Aber Juli, bei dir war's schöner. Ungeduldig, immer ihr Glas hinzuhalten, ohne daß es gefüllt wird; raunzend. Gib mir doch noch ein bissel.

Julius, leise warnend. Franzl, du wirst —

Franzl, mit einem sehr ernsten Gesicht, beteuernd. Ich bin nicht beschwipst. Keine Spur. Zu Julius; ihr Glas schüttelnd; bittend wie ein Kind. Also nur ein bissel noch. Sei doch lieb.

Julius füllt ihr Glas halb.

Franzl, raunzend. Nein, ganz! Mit dem Ton auf dem ersten „so". Die Gläser sind so so klein.

Julius füllt nach.

Franzl, während Julius nachfüllt; zu Rune. Bin ich beschwipst? Sag.

Rune verneint lächelnd.

Franzl. Nicht wahr nein? In einem beleidigten Ton. Ich bin doch — Setzt das Glas an die Lippen, aber ohne noch zu trinken. Betty, gehn's fort. Sie haben schon genug. Und es schickt sich nicht, wenn Ihre Gnädige — Bricht ab und leert ihr Glas auf einen Zug; dann, mit geschlossenen Augen, nachschmeckend. Aaah!

Betty ist sogleich aufgestanden, verneigt sich und geht in Runes Capane; die Tür bleibt offen.

Der kleine Bill, kommandierend. Also los! Dat jroße Preisschießen kann beginnen. Betätigen Sie die nationalen Kräfte. Ordnet die Kinder, die mit Kugeln bewaffnet sind.

King ist zu den fünf Capanen zurückgegangen und stellt sich vor die letzte rechts, als Ziel für die kleinen Kugeln der Kinder, welche der Reihe nach antreten und auf ihn schießen; er sucht den Kugeln auszuweichen, sich verrenkend und grotesk springend; die Kinder schreien vor Vergnügen, so oft er getroffen wird.

Rune ist zum Serviertischchen gegangen und holt das Obst.

Franzl freudig, indem sie sich auf die Melone stürzt. Ha eine

Melone! Auf den amerikanischen Liegestuhl zeigend. Aber gelt, ich darf mich ein bissel —? Der winkt mir so verführerisch zu. Nimmt ihren Teller mit der Melone, legt sich auf den amerikanischen Liegestuhl, streift den Domino halb ab, so daß er nur über ihre Füße kommt, und streckt gemächlich die nackten Schultern zurück, mit koketten Blicken auf Julius, der ihr hilft. Aaah das ist gut.

Julius ist aufgestanden, stellt die Lehne des Liegestuhls ein, richtet die Kissen, hilft Franzl und sieht ihre Schultern lächelnd an. Ist dir's so bequem?

King von einer Kugel des kleinen Bill an der Nase getroffen, schmerzlich aufschreiend. Au. Reibt sich die Nase; dann, sich nach einer Kugel bückend. Aber wart! Wirft auf den kleinen Bill, den er verfehlt; die Kinder haben, als King getroffen wurde, mit Geschrei stürmisch in die Hände geklatscht; jetzt, da der kleine Bill geschickt seiner Kugel auszuweichen weiß, schreien und klatschen sie wieder.

Franzl in kleinen Bissen ihre Melone verzehrend, immer ein wenig mit Julius kokettierend, sehr behaglich. Aaah ist das schön! So schön ist das: am liebsten möchte man . . . hier bleiben. Sieht lächelnd nach Julius auf und zwinkert ihm zu; dann. Was schaust du mich denn so an? Sie läßt ein Stückchen Melone langsam auf der vorgestreckten Zunge zerrinnen.

Julius, leichthin. Du gefällst mir halt. Tritt ein wenig zurück, wieder gegen den Tisch hin.

Franzl, mit ihm äugelnd. Du mir auch. Ich weiß nicht zuckt die Achseln . . . . . macht's die Luft oder macht's der Wein, aber . . . . . ich könnte mich vergessen. Den Ton wechselnd. Wir sind schön dumm. Wir zwei beide. Flattern in der Welt herum, statt — nicht? In einem lustigen listigen, leisen Ton. Juli! Ich hätte eine Idee.

Julius, ohne sich Franzl zu nähern, leichthin. Ja?

Franzl, lächelnd, die Zähne zeigend; langsam, gelassen, jedes Wort einzeln leise betonend. Betrüg Rune mit mir.

Julius geht langsam um Rune herum, dabei einen Moment leise

mit der Hand ihr Haar berührend; dann setzt er sich und beginnt, sich eine Birne zu schälen.

Rune ist, seit sich Franzl auf den Liegestuhl gelegt hat, ernst geworden und hat den Kopf gesenkt, sonst unbeweglich; jetzt, da sie seine Hand spürt, lächelt sie still auf und blickt ihn dankbar an.

Franzl, nach einer kleinen Pause; lachend. Das wäre doch neu! Nicht? Und da hätten die Leute was zu tratschen! Das müßte dich doch reizen. Wie du bist. Schon weil sich das arme Runerl doch sehr kränken möchte. Lachend. Nicht?

Julius, plötzlich ernst. Du sagst manchmal Sachen —

Franzl, schwer und müde werdend. Nun?

Julius, scharf. Die . . . . . gescheiter sind als du.

Franzl, müde. Wie? — Setzt sich plötzlich auf, stellt den Teller weg; in einem andern Ton, leicht verwundert. Mir scheint, ich bin wirklich ein bißchen beschwipst. Und . . . . . sich völlig aufrichtend ja was ist denn überhaupt mit Harald?

Julius, spöttisch. Fragst du doch nach ihm?

Franzl, sich nun allmählich besinnend. Der sollte ja . . . wir wollten doch —

Rune. Er war schon dreimal da.

Die kleine Violet und **der kleine Fitz** kommen, vom Meere, zwischen der ersten Capane links und den fünf Capanen durch zu den Kindern gerannt.

Der kleine Bill in der Ferne die kleine Violet mit dem kleinen Fitz erblickend, ihnen zuwinkend. Da kommt Old England angerückt, hurra!

Franzl, ärgerlich. Nie wenn man ihn braucht. — Wenn aber jetzt . . . mit dem Ton auf dem „und" Mariazell und Venedig . . . wenn das auch nichts nützt, dann — zuckt die Achsel, legt sich mit einer verächtlichen Handbewegung wieder zurück und streckt sich gemächlich aus.

Der kleine Bill, kommandierend. Jetzt aber . . . Schnell-

feuer, los! Brüllend. Hurra. Alle Kinder bombardieren King, unter wildem Geschrei.

Domenica, aus ihrer Capane, der ersten rechts vorne; schwarzes Schwimmkleid, einen mattgelben Mantel umgehängt; sie sieht müde, traurig, verweint aus; bleibt vor der Türe stehen, nach den Kindern schauend.

King, sich gegen das Bombardement der Kinder mit den Händen schützend, vorkommend, schreiend, indem er sie zu haschen sucht. Genug, Schluß, aus, Ruhe, wollt ihr —? Indem er den kleinen Bill zu haschen glaubt, der ihm aber entwischt, so daß er in den Sand plumpst. O du verfluchter — erwischt mit der Hand den kleinen Mario am Bein, zieht ihn in den Sand und balgt sich mit ihm, dabei lustig gröhlend. Ho ho ho.

Der kleine Mario brüllt mörderisch.

Der kleine Bill tanzt um King, dreht ihm eine Nase, höhnt ihn aus, seinen Schwalangschör singend, seinen Baß kopierend. Es war einmal ein Schwalangschör und so weiter.

Die kleine Ilse erblickt zuerst Domenica und eilt sogleich auf sie zu. Die Tante Ica! Schmiegt sich zärtlich an sie; bittend, schmeichelnd. Bitte singen, Tante Ica! Ja?

Die kleine Suzanne kommt auch sogleich zu Domenica. O Mademoiselle! N'est-ce-pas, vous nous chanterez le Ritter Treulieb? N'est-ce-pas? Tritt zum Sessel, wo die Gitarre liegt, und nimmt sie.

King hat den kleinen Mario losgelassen und jetzt den kleinen Fitz gehascht, den er, auf dem Rücken liegend, mit ausgestreckten Armen in der Luft schwingt und zappeln läßt.

Der kleine Fitz schreit mörderisch.

Alle Kinder bis auf den kleinen Fitz und die kleine Suzanne umringen die Domenica und machen ein großes Geschrei; man hört schrill durcheinander. Ica! Ica! Musikke! Ica! Sing!

Domenica, von den Kindern umdrängt, lachend, sich die Ohren zuhaltend. Aber Kinder, Kinder! Mais taisez-vous donc!

Es gelingt ihr, sich los zu machen, sie tritt in den Sand heraus, den rechten Arm um die kleine Ilse geschlungen, die an sie geschmiegt bleibt, und wartet, bis King zu spielen beginnt.

Die kleine Suzanne tritt, die Gitarre tragend, vor den auf dem Rücken liegenden King; sehr artig bittend. Soyez gentil, monsieur. Gibt ihm die Gitarre.

King setzt den kleinen Fitz neben sich in den Sand; mit einer Verbeugung zur kleinen Suzanne, ihren artigen Ton erwidernd. Bien, mademoiselle. Nimmt die Gitarre, greift ein paar Akkorde.

Der kleine Fitz, von King in den Sand gesetzt, bleibt neben ihm, mit gespreizten Beinen sitzend, dann mit dem Zeigefinger zur Musik den Takt schlagend.

Die kleine Violet tritt zur kleinen Suzanne, sie fassen sich an den Händen, um, wenn die Musik beginnt, tanzend miteinander über den Sand zu schweben.

Die anderen Kinder versammeln sich im Kreise, der Musik lauschend, sich im Takte leise wiegend.

King klimpert erst ein paar Akkorde und beginnt dann das Reigenlied „Drei Laub auf einer Linden"*); er spielt erst eine Strophe allein, die kleine Suzanne und die kleine Violet tanzen dazu; dann fällt Domenica singend ein.

Domenica, den rechten Arm um Ilse geschlungen, stehend; läßt erst King eine Strophe spielen; dann beginnt sie, singt die erste Strophe.

Die kleine Ilse, nach der ersten Strophe; leise bittend. Ritters Treulieb.

Domenica streichelt Ilse nur leise und singt die zweite Strophe.

Die kleine Ilse, nach der zweiten Strophe; bittend, leise. Ritters Treulieb.

Domenica, zu King, lächelnd. Sie will durchaus den Ritter.

---

*) Aus „Deutsche Volkslieder und Balladen zur Gitarre". Nummer 4. Von Heinrich Scherrer. Bei Georg D. W. Callwey in München, von welchem das Recht der Aufführung einzuholen ist.

King, spöttisch. Das germanische Gemüt. Sucht mit ein paar Akkorden den Übergang zum Minnelied und wartet dann, bis Domenica einsetzt.

Die kleine Suzanne und **die kleine Violet** rückwärts vor den fünf Capanen in der Mitte; hören zu tanzen auf, halten sich aber noch umschlungen und wiegen sich im Takte leise.

Domenica singt das Lied „All meine Gedanken";*) die erste Strophe ganz einfach, dann aber, die Beziehung auf sich spürend, immer leidenschaftlicher, immer sehnsüchtiger, das ganze Lied allmählich unmittelbar an King richtend, der jedoch ihrer Stimmung mit seiner Begleitung nicht nachgibt; bei den letzten Worten der dritten Strophe stürzen ihr die Tränen aus den Augen, sie schämt sich, wird wütend, läßt die kleine Ilse los, geht rasch auf King zu und nimmt ihm die Gitarre; heftig, rauh. Gib. Du kannst nicht . . . knirschend weil du nicht willst! Indem sie mit der Gitarre von ihm weg nach rechts geht; zu den Kindern, die „Hoch" schreien; kurz. Nein, ich bin müd. Hält vor der Capane, schließt die Augen, den Kopf zurück gedrückt, und steht starr.

King hat sich geärgert, daß die Domenica beim Singen so sentimental wird, und sie im Tempo zu drängen gesucht; er läßt ihr dann achselzuckend die Gitarre und streckt sich wieder im Sande gemächlich auf den Rücken aus, den kleinen Fitz zu sich auf den Bauch legend.

Die Kinder, die noch mehr hören wollen, bittend, durcheinander schreiend. Noch. Bitte noch. Encore, mademoiselle. Bitte. Ica, Tante Ica. Ancora.

Der kleine Bill bringt einen kleinen Feldstuhl und stellt ihn der Domenica hin; ruppig galant. Weil Sie müde sind, Fräulein.

Die kleine Ilse tritt neben den Feldstuhl, immer ängstlich auf Domenica sehend; kniet dann nieder.

Domenica schüttelt sich plötzlich, fährt empor, die Augen erstaunt

---

*) Aus „Deutsche Volkslieder und Balladen zur Gitarre". Nummer 3. Von Heinrich Scherrer. Bei Georg D. W. Callwey in München, von welchem das Recht der Aufführung einzuholen ist.

aufschlagend, sinkt schlaff in den Lehnstuhl, greift in die Gitarre, präludiert erst leise und beginnt dann das Trinklied „In den Rosen"*) zu singen, sich selbst begleitend, was sie aber allmählich, in die Stimmung des Liedes wie versinkend, untertauchend, völlig vergißt, so daß sie die letzten zwei Strophen nur noch singt, ohne Begleitung; das Lied ist aus, ihre Stimme verhallt, sie regt sich noch immer nicht.

Die kleine Ilse hat, neben der Domenica hockend, die Hände gefaltet, wie zum Gebet, in Andacht versunken.

Die kleine Suzanne lehnt an der Stange der Capane, summt anfangs leise mit, dann wird auch sie ganz still.

Die anderen Kinder sitzen im Kreise, die Hälse vorgereckt, atemlos lauschend; keines regt sich; als Domenica endet, ist es einen Moment ganz still; bis

Eine Stimme, links hinten, vom Meere her, hinter der ersten Capane links ruft; hoch, singend, gedehnt. Mario! — Mario piccolo! Mario!

Domenica fährt aus ihrer Versunkenheit empor, schüttelt sich und blickt fremd um sich, während die rufende Stimme langsam verhallt; dann, aufstehend, leichthin, zu den Kindern. Geht. Es ist Zeit. Addio.

Die kleine Ilse bleibt bei der Domenica, hält ihre Hand und will sich nicht von ihr trennen.

Die anderen Kinder stehen auf und versammeln sich um King.

King erhebt sich aus dem Sande, kommt vor die Capane, den kleinen Fitz an der Hand, und teilt den Kindern Bonbons und Obst aus, jedes zum Abschied noch tätschelnd und krauend; dann stellt er den Streckstuhl in den Sand heraus, zündet wieder seine Pfeife an und legt sich gemächlich, manchmal noch leise seinen Schwalangschör summend oder bisweilen nach den Capanen links vorne hinüberhörend.

Die Miß kommt von links hinten, zwischen der ersten Capane, und den fünf Capanen durch, die kleine Violet und den kleinen Fitz holen,

---

*) Aus „Deutsche Volkslieder und Balladen zur Gitarre". Nummer 2. Von Heinrich Scherrer. Bei Georg D. W. Callwey in München, von welchem das Recht der Aufführung einzuholen ist.

die sie dann, nachdem sie sich von King und den anderen Kindern verabschiedet haben, wieder nach links hinter die Capanen führt; dort links ab.

Domenica geht mit der kleinen Suzanne und der kleinen Ilse rechts rückwärts, zwischen den fünf Capanen und der letzten Capane durch und dann rechts ab.

Die Bonne folgt der Domenica; dann rechts ab.

Die anderen Kinder verlaufen sich; hinter die Capanen ab.

Franzl, gleich nach der um Mario rufenden Stimme; leichthin. Hübsch war das Lied.

Rune, die auf das Lied ergriffen gelauscht hat; sieht, über den Ausdruck „Hübsch" befremdet, Franzl verwundert an.

Julius, durch den Ausdruck „Hübsch" gestört, mit einem hochmütigen Blick auf Franzl. Hübsch?! — Achselzuckend, leichthin. Ja. — Das alte Lied einer Nonne Anna von Cöln, die den Herrn Jesus liebte und Wein dazu trank. Vielleicht eine Urgroßtante von King.

Franzl. Sehr hübsch. Nur etwas fromm, für einen Philosophen.

Julius, in einem nachdenklichen Ton. Er gehört zu diesen heidnisch klerikalen Atheisten. — Den Ton wechselnd; indem er aufsteht; ernst, rasch. Nun aber ernsthaft, Franzl, wir müssen doch jetzt —! Harald kommt. Was wirst du ihm sagen?

Franzl, gelangweilt, launisch, raunzend, wie ein verzogenes Kind. Gott ich weiß doch nicht.

Julius. Oder willst du, daß mit dem Ton auf dem nächsten Wort ich mit ihm sprechen soll?

Franzl, in demselben launisch verdrießlichen Ton. Dann gibt's doch nur einen Krawall. Er wird wild und rennt davon und — gewohnheitsmäßig, aber trocken ich hab ihn doch lieb, nicht? Den Ton wechselnd, eilig, leichtsinnig. Und man will doch einen Mann jedenfalls . . . erledigt haben. Achselzuckend. Verstehst das nicht?

Julius, ungeduldig. Aber man muß ihm doch etwas sagen . . . wenn er jetzt kommt.

Franzl, kleinlaut. No ich werd ihm halt sagen — stockt.

Julius, ungeduldig drängend. Was?

Franzl, mit einem plötzlichen Einfall; sehr vergnügt, daß sie die Lösung gefunden hat; triumphierend. Ich werd' ihm sagen, daß ich ihm schreiben werd'!

Der schöne Gigio kommt vom Stabilimento, durch den eingezäunten Weg links, ein Brett mit Kaffee und Kognak tragend, zum Tische links vor.

Julius, ärgerlich. Kind, das ist doch keine —

Franzl, ungeduldig, leichthin. Gott ich werd' schon was finden. Ihr erschwert einem das Leben so! . . . Ich mach es ihm schon klar. Ich — Da sie den schönen Gigio plötzlich erblickt, erschreckt auffahrend, sich halb aufsetzend, die linke Hand nach Julius ausstreckend, mit einem Aufschrei. Ha! — Starrt mit offenem Mund auf Gigio, ihn mit den Augen verschlingend, die linke Hand wie um Hilfe nach Julius ausgestreckt; ganz leise. Juli, wer — Ringt nach Atem.

Julius, durch ihren Aufschrei erschreckt, neben sie tretend; ärgerlich lachend. Aber, Franzl, was —?

Der schöne Gigio am Tische links; das Obst abräumend, den Kaffee servierend; bemerkt gleich, welchen Eindruck er auf Franzl macht, ist sehr stolz und wedelt ihr förmlich zu.

Franzl, noch immer fast sprachlos; glurt den schönen Gigio an; zu Julius, vor Begeisterung stockend. Wer . . . wer ist der . . . der herrlich schöne Mensch?

Julius sich belustigend. Der schöne Gigio. Unser Bannino.

Franzl, noch immer ganz verzückt; mit naiver Bewunderung. So was Schönes!

Julius. Du solltest erst seine Schwester sehen, Kings kleine Tänzerin.

Franzl. Ich hab' doch immer gedacht: so was gibt es nur gemalt! — Und das Gebiß! Schüttelt sich erschauernd.

Julius, kopfschüttelnd, lachend, schon halb ärgerlich. Du bist wirklich —!

Franzl starrt noch immer auf den schönen Gigio; dann plötzlich, indem sie mit der linken Hand ans Herz fährt, mit einem neuen Aufschrei. Ha! — Reißt weit den Mund auf, steht wie horchend, ihr Gesicht wird strahlend; dann rasch, außer sich vor Freude, triumphierend. Juli, Juli — das war doch noch nie!

Julius, der sich allmählich ein bißchen zu ärgern anfängt; neben ihr, ungeduldig. Was denn? Was hast du?

Franzl, in plötzlicher Angst; hastig. Aber daß er mir ja nicht fortgeht . . . Gott, Juli, sag ihm, er darf — mit einem starken Ton auf dem nächsten Wort nicht fortgehen!

Der schöne Gigio verzögert sich absichtlich, lächelt Franzl zu und kokettiert mit ihr, während er abräumt.

Julius, ungeduldig, kurz. Nein. Nun?

Franzl, mit den Augen immer bei Gigio; zu Julius, selig, sehr geschwind. Denk dir, zum ersten Mal! Wirklich noch nie . . . bis jetzt! Ich hab ja gar nicht glauben wollen, daß es das überhaupt gibt!

Julius, ungeduldig. Was denn?

Franzl, sich übersprudelnd. Weißt? In den Romanen oft! Wenn die Liebe wie der Blitz kommt, ein Blitz aus heiterem Himmel, die berühmte Liebe auf den ersten Schlag — strahlend, selig ja, Juli, denk dir! So . . . genau! Fliegt an seinen Hals. Ach Juli, Juli, ich bin ja so glücklich!

Julius, sich rasch von ihr losmachend, sie wegstellend; ärgerlich. Du bist unglaublich!

Der schöne Gigio steht am Serviertischchen, mit dem Abräumen fertig, wartend; kokett lächelnd, zu Franzl hinüber. Se la signora vuol un poco in barca —? Forse —?

Franzl, gierig auf Gigio hörend; zu Julius, vor Aufregung zitternd. Was sagt er? Juli, was hat er gesagt?

Julius, wütend. Nichts. — Zu Gigio, kurz. Basta.

Der schöne Gigio duckt sich geschmeidig, sieht aber noch immer listig lauernd auf Franzl.

Franzl, schreiend, gierig. Er hat doch zu mir was gesagt!

Rune mit einer kleinen Bosheit gegen Julius; zu Franzl, sehr liebenswürdig, lächelnd. Er fragt, ob Sie . . . sich verbessernd ob du nicht mit ihm ein bißchen hinausfahren willst? Auf das Meer hinaus, in seinem Boot.

Julius wendet sich ärgerlich ab.

Franzl, aufschreiend, begeistert. Ha. — Herrlich. Nickt Gigio heftig zu.

Rune. Ein großes gelbes Segel mit einem roten Drachen. Und dazu deklamiert er Dante.

Franzl, erschauernd. Herrlich. Ich werd' mich ja so fürchten! Nickt Gigio zu und sucht sich ihm durch Gebärden verständlich zu machen. Ja. Gleich. In die Capane rufend. Betty! Ich will nur — will in die Capane.

Der schöne Gigio. Vado preparare la — will fort.

Franzl, da sie bemerkt, daß Gigio fort will; entsetzt aufschreiend. Nein! Nicht! Durch Gebärden nachhelfend. Warten. Jo. . . gleich mit. Ungeduldig, zu Rune. Ich bitt dich, sag ihm doch —

Der schöne Gigio nickt, daß er verstanden hat, und bleibt am Serviertischchen, wartend.

Franzl eilig. Ich muß doch nur — Rennt in die Capane links vorne.

Julius, zu Rune, leise verstimmt. Warum —?

Harald kommt durch den eingezäunten Weg links und dann langsam vor.

Rune, sieht Julius lächelnd an. Willst du nur . . . in der selben Rangklasse —? Spöttisch. Wer weiß? Morgen ent-

deckt man vielleicht seinen Tenor und dann ... macht es sich jede Fürstin zur Ehre.

Julius, schon wieder versöhnt, lacht; achselzuckend, indem er Gigio mit einem neugierigen Blicke mißt. Es ist eigentlich wahr. Du hast recht. Mit wem man sich schließlich verschwägert —!

Franzl, aus der ersten Capane links; den phantastischen Hut mit den fünf großen pfaublauen Straußfedern auf, die weiße Boa um, sonst im Schwimmkostüm. So. Kinder, das wird herrlich. Das Meer wird rauschen, der Abend kommt, dann geht der Mond auf —

Julius, trocken. Nein. Fällt ihm heute gar nicht ein.

Franzl, leichtsinnig rasch. No wenn nur — und ... innerlich ist dann bei mir immer Mond. Bricht rasch ab; den Ton wechselnd, wieder ganz poetisch. Und vielleicht, Kinder, werd ich ertrinken ... schwärmerisch verzückt zusammen mit ihm! Wieder den Ton wechselnd; mit einem Augenaufschlag zu Gigio. Also? Indem sie sich zum Gehen wenden will, stößt sie auf Harald; zurückprallend, verdutzt, kurz. O.

Harald, stehen bleibend, tief den Hut ziehend. Gnädige Frau, ich war schon drei Mal —

Franzl, die sich noch kaum von ihrem Erstaunen erholen kann; entrüstet, mit dem Ton auf dem ersten Wort. Jetzt kommen Sie! Jetzt? — Ja, lieber Harald, jetzt —

Harald, auf den Eßtisch zeigend. Ich wollte doch abwarten, bis Sie —

Franzl, mit einem geringschätzigen Blick, kurz. Und wie sehen Sie denn aus? Spitz. Finden Sie, daß man im Smoking badet?

Harald, betreten. Ich bade nicht. Wir wollten doch ... und ich dachte, daß in einem so feierlichen Moment —

Franzl seufzt leise vor Ungeduld auf. Ah! Blickt wieder verliebt nach Gigio hin und wägt, beide messend, Gigio mit Harald ab.

Harald, fortfahrend. — wo wir doch jetzt, nicht wahr? so zu sagen Gericht zu halten haben, über uns alle drei —

Franzl fällt ihm ins Wort; ungeduldig, rasch, leichthin. Ja... aber ein bissel später. Jetzt — Wieder mit verliebten Blicken auf Gigio; hastig. Lieber Harald, nicht wahr, es ist Ihnen doch gleich, noch ein bissel zu warten? Gigio zuwinkend. Kommen Sie! Wieder zu Harald. Das macht Ihnen doch nichts?

Harald, ein bißchen traurig. Gern. Wenn Sie wünschen.

Franzl wendet sich rasch wieder zu Harald; mit einer alles versprechenden Handbewegung. Dann —! Ich komm' ja bald wieder zurück. Dann mach ich Ihnen schon alles klar! — Auf Ring hinüberzeigend; leichtsinnig, lustig, sehr rasch. Unterhalten Sie sich vielleicht mit Ring einstweilen. Ihr paßt's zusammen. Und da können Sie was lernen. Rennt fort, zu den fünf Capanen hin; leise zu Gigio. Kommen Sie — mit einem zärtlichen Ton auf dem nächsten Wort Gigio!

Harald horcht bei dem Namen Ring auf und blickt auf ihn hinüber; gespannt. O.

Franzl, mit Gigio enteilend, lustig zurückrufend. Adieu! Wiedersehen! An den fünf Capanen vorbei, zum Meer hin, hinter der ersten Capane links ab.

Der schöne Gigio mit Franzl zum Meere hin, hinter der ersten Capane links ab.

Harald, verwundert; zu Rune. Was tut sie denn eigentlich?

Julius, trocken; spöttisch. Fährt nur ein bißchen spazieren.

Harald zieht, da Julius ihn anspricht, sehr förmlich grüßend den Hut.

Rune, lächelnd. Er deklamiert Dante dazu . . . und das Meer lockt sie.

Harald, nickend, ernst, ein bißchen pathetisch. Ja. Denn sie selbst gleicht dem Meere. Sieht auf das Meer hinaus.

Julius, plötzlich, scharf. Ich will Ihnen was sagen, Herr Sandel. Sie sollen nicht im Unklaren sein. Ich habe mit Franzl gesprochen.

Harald, gespannt aufblickend. Nun?

Rune geht in ihre Capane; die Türe bleibt offen.

Julius, mit Ironie. Es tut mir leid: sie nimmt Sie nicht.

Harald, gelassen. Ich habe gewußt, daß Sie sie wieder verwirren würden.

Julius, achselzuckend, trocken, kurz. Wenn Sie meinen.

Harald, fest, sicher. Aber Sie irren. Ich lasse sie nicht. Ich weiche nicht. Ich kämpfe sie mir schon noch frei.

Julius, indem er den Liegestuhl in den Sand rückt und sich behaglich ausstreckt; trocken. Ihnen ist nicht zu helfen, lieber Herr.

Harald, fest, stolz. Nein. — Leichthin; zu kurzem Gruß den Hut ziehend. Sie entschuldigen. Geht nach rechts, zu King.

Julius, trocken. Nein. — Nun kommt der Abend, es dämmert allmählich, die Flut beginnt; die Badenden entfernen sich nach und nach, angekleidet, durch den eingezäunten Weg nach links ab; so der kleine Mario an der Hand einer Dame, dann die kleine Violet und der kleine Fitz mit ihrer Miß, später auf der rechten Seite, durch den eingezäunten Weg nach rechts ab, die kleine Suzanne an der Hand eines sehr eleganten alten Herrn mit dem roten Bändchen der Legion, es wird am Strande still.

Harald tritt zu King; grüßend. Ich höre eben, daß es mir vergönnt ist, Herrn King —

King nickt ihm kurz zu, bleibt aber in seinem Stuhle liegen; trocken. Ich heiße King.

Harald. Mein Name ist Harald Sandel. — Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern: ich erlaubte mir, Ihnen mein

Buch zu schicken, die „Stimmen der Tiefe" . . . kleine Lösungen großer Fragen.

King, achselzuckend. Bücher? Nein. Vorbei. — Ich lese und — lächelnd löse nichts mehr — ironisch, geheimnisvoll ich bin verstorben.

Harald, der glaubt, sich verhört zu haben. Sie sind —?

King, leichthin. Verstorben. — Den Ton wechselnd; auf den Sand steigend. Aber bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?

Harald sieht ratlos herum, wohin er sich setzen soll; nimmt endlich den kleinen Feldstuhl; verwundert, verständnislos wiederholend. Verstorben?

King, leichthin. Ja. Und ich kann Ihnen das nur bestens empfehlen, junger Freund.

Harald. Inwiefern?

King. Insofern . . . als man dann erst zu leben weiß.

Harald, eifrig, rasch. Ich verstehe. Es ist symbolisch gemeint.

King, trocken. Nein. — Leichthin erzählend. Vor ein paar Jahren, da haben sie mich hingelegt, die Herren Doktoren, und aufgeschnitten und . . . ausgeräumt. Gemütlich. Das sollte jeder einmal . . . wirklich! Denn es ist ein merkwürdiges Gefühl . . . die Nacht vorher, man weiß ja doch nie . . . und da liegt man nun so, die Nacht steht . . . und man denkt — manches! Und da . . . tut sich dann der Schlund auf. Und da sieht es dann merkwürdig aus, das Leben, so vom Tode her gesehen. — Dann aber packen einen diese Rüppel, man kriegt was zu riechen und jetzt . . . o das ist sehr gut!, jetzt gleitet man nur so, ganz sachte, ganz still, ganz fein, gleitet so leise hinab . . . Langsam; jede Silbe für sich. Sinkt, versinkt, hinab, hinüber —? In den Schlund. Und ein paar Tage lag ich dann und war wirk-

lich . . . langsam, schwer, mit einem merkwürdigen Ton auf dem „wirklich“, aber ganz unpathetisch ein paar Tage war ich wirklich — drüben. — Ganz leise. Und da weiß ich jetzt den . . . Ernst des Todes. Lächelnd, geringschätzig. Und da glaub ich jetzt nicht mehr . . . an euren Ernst — des Lebens. Nein. Denn jetzt weiß ich, woher ihr ihn habt.

Harald, der sich eifrig bemüht, ihm zu folgen; leise. Ich verstehe noch nicht ganz.

King, gemütlich. Weil man Sie noch nicht aufgeschlitzt hat. Es ist nur für Aufgeschlitzte. Versäumen Sie das nicht! — Den Ton wechselnd, stärker, aber immer ganz ruhig. Dann erst, drüben erst, im Tode . . . da wird es offenbar. Dem Tode gehören wir an, kommen aus dem Tod, gehen in den Tod. Dort sind wir daheim. Aber wenn wir müd sind, drüben müd geworden, drüben im Ernst, läßt man uns auf Urlaub und wir dürfen ein bißchen reisen . . . langsam betonend in das fremde Land des Lebens. Bis wir . . . uns erholt haben, in der guten Luft des Lebens, und wieder bei Kräften sind. Dann werden wir einberufen, wieder zur Arbeit, in unseren Ernst zurück, jeder an sein Amt. In einem ganz leichten, etwas burschikosen Ton. Nun also, verehrter Herr! Erholen Sie sich, nützen Sie die Frist! Hier ruhen wir vom Tode aus. Die Wahrheit ist drüben. Und deshalb, wenn es sie wieder einmal reizt, ein Buch zu schreiben . . . heben Sie sich's auf . . . bis Sie wieder zu Haus sind — drüben! Hier aber . . . halb singend, nach der Melodie des Liedes „In den Rosen“ hier . . . „laßt uns singen und fröhlich sein . . . in den Rosen!“

Harald, ruhig sachlich fragend. Und so meinen Sie, es wäre der Sinn des Lebens —?

King, trocken. Daß es keinen hat, Wertester! Ihr schmuggelt nur allerhand über die Grenze mit, vom Tode

her. Schön dumm! Hat hier keinen Kurs, gilt nicht. Die Wahrheit ... und dies alles ... geht euch hier gar nichts an. Drüben werdet ihr's schon erfahren. Haben Sie's so eilig?

Harald, nachdenklich, bekümmert. Das wäre traurig.

King, rasch. Meinen Sie?

Harald. Wenn wir wirklich hier jeder Erkenntnis entrückt und ewig in Irrtum eingeschlossen wären —

King, ihm rasch ins Wort. Aber seid doch froh! Kann man es sich denn schöner wünschen? Nein! Ringt nicht die Hände, daß alles Täuschung ist — „Wahn, überall Wahn!" Warum denn klagen? Freut euch. So haben wir keine Verantwortung. Nehmt es hin.

Harald, sich innerlich auflehnend. Und wären wie die Tiere!?

King. Wir sind ja nur entartete Tiere. Oder wollen Sie leugnen, daß ein anmutiger Affe oder ein entsagend gottergebener Elefant nicht etwas viel Edleres ist, als — er will sagen: „Als Sie", verbessert sich aber als wir? Und die „lösen" nichts, quälen sich nicht, suchen nichts zu „wissen" — träumen gelassen ihren Urlaub ab. — Den Ton wechselnd. Seid doch froh. Nehmt es hin. Und freut euch, jeder lustig hinter seinen Launen her, durch die der liebe Gott uns treibt und in unserem Kreise dreht, immer rund herum, im ewigen Ringelspiel des Lebens.

Harald. Würden Sie mir erlauben, gelegentlich von Ihren so hochinteressanten Hypothesen auch öffentlich Gebrauch zu machen? Steht auf.

King, lustig. Hoho! Sie haben mich interviewt?

Harald. Wenn Sie es so nennen wollen. Einfach. Ich interviewe das Leben. Blickt besorgt nach dem Meere hin.

King, der seinen Blick nach dem Meere bemerkt; lächelnd.

Und grüßen Sie mir Frau Franzl schön. Das nächste Wort dehnend. Die —!

Harald wendet sich rasch wieder zu King; gespannt. Sie kennen Frau Eggers?

King. Ein wenig.

Harald, der gern Kings Meinung wissen möchte, aber sich nicht recht zu fragen traut. Nun wie . . . was —?

King. Eine vortreffliche Frau. Sie weiß das Geheimnis des Lebens. — Und verläßlich: sie bleibt sich immer treu.

Harald, erfreut, stolz. Nicht wahr? — Indem er grüßend den Hut zieht. Ich danke Ihnen sehr. Es war mir eine große Auszeichnung. Und vielleicht —?

King, nickt. Hoffentlich. Und nehmen Sie noch diesen Rat mit —

Harald. Ja?

King sieht ihn lächelnd an. Als Gastgeschenk, sozusagen. Eine schöne Courtisane gab ihn dem armen Jean Jacques — und eigentlich erinnern Sie mich ein bißchen an Jean Jacques.

Harald, geschmeichelt. Ich?

King. Den Rat: Lascia le donne e studia la matematica. — Trocken. Glauben Sie mir, es ist besser: Lassen Sie die Frauen, um lieber Mathematik zu treiben.

Harald, befremdet. Seltsam.

King. Sie werden schon sehen. Abbrechend. Wir sprechen noch davon. Ihm mit der Hand zuwinkend. Adieu, lieber Jean Jacques.

Harald. Seltsam. Er grüßt King noch einmal und geht dann langsam nach links, zwischen der ersten Capane links und den fünf Capanen durch, zum Meere hin, das Boot mit Franzl suchend; dann dort links ab.

King, rechts im Streckstuhl liegend, während es allmählich ganz dunkel wird; stopft sich die Pfeife neu, sieht Harald nach und lacht gröhlend. Ho ho ho.

Domenica kommt, vom Meere her, zwischen der letzten Capane rechts und den fünf Capanen durch, mit der kleinen Ilse an der Hand, und geht langsam durch den eingezäunten schmalen Weg rechts ab.

Die kleine Ilse, rechts vom Meere her und dann durch den eingezäunten Weg rechts ab.

Die Bonne folgt Domenica und der kleinen Ilse; dann durch den eingezäunten Weg rechts ab.

Julius, links im Streckstuhl liegend; hat vergnügt dem Gespräche Kings mit Harald zugehört, manchmal vor sich hin auflachend; jetzt, da King gröhlend lacht. Nun? Mit großer Verachtung. Feuilletonist!

King, lustig. Es ist wahr. Aber man verdaut da leichter. Nur manchmal — plötzlich ernst wenn ich mir denke, daß mich einmal ein wirklicher Mensch predigen hören könnte, einer mit rußigen Händen . . . der arbeitet, der im Kampfe steht, den hungert — dann schäm ich mich.

Julius, leichthin, mit dem Ton auf „Er". Aber er ist kein wirklicher Mensch. Lustig, etwas schadenfroh. Weshalb auch Franzl, mit gewohntem Scharfblick —

King. O, wenn er nicht den Smoking angehabt hätte . . . wer weiß.

Julius. Ja, das war seine tragische Schuld.

King. Seine tragische Schuld ist, einer von denen zu sein, die stets zur unrechten Zeit . . . den Smoking anhaben. Im Stabilimento, links draußen, flammen die Bogenlampen auf, das weiße Licht fällt herüber, das Meer wirkt jetzt wie eine große violette Masse; im Stabilimento fängt ein kleines Streichorchester zu stimmen an.

Betty tritt aus der ersten Capane links, geht nach rückwärts,

lehnt sich dort, links, an die letzte der fünf Capanen und sieht auf das Meer hinaus.

King, wie das weiße Licht der Bogenlampen aufflammt; mit Behagen. A. Nun ist die Nacht da ... die liebe Nacht. „Singet nicht in Trauertönen von der Einsamkeit der Nacht!“ Den Ton wechselnd. Merkwürdig. Ich wünsche mir nie, mit Caesar oder dem großen Napoleon verkehrt zu haben ... aber diese kleine Philine hätt ich gern gekannt.

Domenica, durch den eingezäunten Weg rechts; rasch zu King vor; leise, mit einer fast drohenden Bitte. Komm! Bitte! Komm jetzt mit mir fort!

King, gelassen, gemächlich. Nein.

Domenica, rauh, heiser. Tu mir das nicht wieder an! Mit dem bösen Zug um den Mund und einer abwehrenden Bewegung der Hände, wie sich vor sich selber fürchtend. Sonst ... ich weiß nicht —!

Der alte Zodak, durch den eingezäumten Weg von rechts; kommt schleichend, blickt spähend auf King und gibt dann nach rechts hinaus ein Zeichen.

King, gelassen, gemächlich. Nein. Heute großer Ball.

Domenica stampft wild auf und stürzt in ihre Capane; ab.

Rune tritt aus ihrer Capane links, hinter Julius, und legt die Hand auf die Lehne des Stuhls.

Der alte Zodak winkt noch einmal nach rechts hinaus.

Harald, am Meer, von links; bleibt stehen, ganz draußen, schon fast im Wasser, unbeweglich hinaussehend.

Die Musik im Stabilimento setzt ein; ganz kleines Orchester: ein guter Pianist, zwei Geigen, ein Cello; es spielt die Polonaise von Chopin Op. 40, Nr. 1.*)

Die schöne Silvia, die Schwester Gigios, unverkennbar; in einem kurzen knappen schwarzen Schwimmkleid; und

---

*) Universal Edition Nr. 343. Seite 18.

Beppo, ganz junger kleiner brauner Bannino; in verwaschen gelber Schwimmhose; und

Lisa, klein, schmächtig, sehr ausgelassen, in einem hellblauen Schwimmanzug; kommen links, vom Meere her, zwischen der ersten Capane links und den fünf Capanen durch, trällernd, lachend, winkend, mit den Armen ineinander verschlungen, und tanzen an den fünf Capanen vorbei, dann nach rechts zurück, nun hinter den fünf Capanen links herum und wieder vor.

Die Rote, hoch aufgeschossen, sehr bleich, rotes Haar, ein großes schwarzes Tuch mit Fransen um die Schultern, einen kleinen Papierfächer in der Hand; und

Die Blonde, groß, mit einem sehr weißen Gesicht, ein langes schwarzes Tuch mit Fransen um die Schultern, einen kleinen Papierfächer in der Hand, eine Zigarette rauchend; kommen auf das Zeichen des alten Zodak, durch den eingezäunten Weg rechts, sehr neugierig herumblickend, sich mit den Ellbogen anstoßend, wie sie King sehen, und über ihn kichernd; sie trauen sich erst nicht recht, aber, da der alte Zodak durch Gebärden drängt, schließen sie sich dem Reigen an und tanzen mit, lachend, jauchzend, sich im Winde biegend.

Der alte Zodak animiert die Rote und die Blonde durch Gebärden; bleibt dann rechts, auf dem eingezäunten Weg, ein wenig vorgebeugt, gelassen zusehend, im ruhigen Gefühl getaner Arbeit.

King ist, als die Musik beginnt, vergnügt aufgesprungen und klatscht in die Hände. Hohoho. Er begrüßt winkend den Reigen der schönen Silvia mit Lisa und Beppo, wirft Silvia einen Kuß zu, läßt dann den Reigen vorbei, die Rote und die Blonde durch Zeichen auffordernd, daß sie sich anschließen sollen, rennt listig zu Betty, die, nichts ahnend, links an der letzten der fünf Capanen lehnt, packt sie und zieht die sich Sträubende mit, sich und sie mit dem Reigen Silvias, Lisas und Beppos und mit der Roten und der Blonden vereinigend, worauf der ganze Zug, wieder rechts herum, hinter den fünf Capanen verschwindet, um dann links wieder vorzutanzen.

Betty sträubt sich, wird aber von King mit in den Tanz gezogen.

Domenica tritt aus ihrer Capane; die Hand auf der Tasche des

Mantels; geht ein wenig vor; jenen häßlichen Zug um den Mund, den Reigen feindselig erwartend, vorgeduckt.

Die schöne Silvia erblickt, eben mit dem Zuge wieder von links vortanzend, Domenica, lacht sie höhnisch an und streckt ihr die Zunge heraus, alle lachen.

Domenica, da Silvia ihr die Zunge zeigt; fährt wild auf sie zu; mit einem kurzen heiseren Laut. Ä.

Die schöne Silvia springt aus dem Zuge, um sich der Domenica zu stellen; sie höhnend. Cosa vuoi? Ma cosa vuoi?

Domenica reißt ein kurzes Dolchmesser aus der Tasche, stürzt sich auf Silvia und sticht nach ihr; mit demselben kurzen heiseren Laut. Ä.

King springt auf Domenica zu, stößt sie weg, so daß der Dolch Silvia kaum ein wenig am Arm ritzt.

Alle schreien auf, der Zug löst sich.

Die schöne Silvia lacht höhnisch auf, leckt sich lustig die paar Tropfen Blut ab und beginnt gleich wieder zu tanzen, die anderen schließen sich lachend an; der Zug formt sich neu; sie tanzen weiter.

King hält Domenica fest, schleppt sie vor und entwindet ihr den Dolch, den er wegschleudert, gerade neben Julius hin, vor seinen Stuhl; dann, indem er Domenica losläßt, ganz ruhig, ganz gelassen, indem er ihr nur leise mit dem Zeigefinger ein wenig droht. Ça ne se fait pas, mon enfant. Dreht sich kurz um und hopst dem Zuge nach, in den er sich wieder einfügt; gröhlend. Hohoho.

Rune ist, wie die Domenica auf die schöne Silvia losspringt, mit einem leisen Aufschrei vorgetreten; jetzt, neben ihr, um sie zu trösten, noch ganz atemlos vor Schrecken. Aber Kind, Kind! Will die Hand auf ihren Arm legen.

Domenica, zusammenfahrend; leise, zwischen den Zähnen. Laissez-moi — Wild, indem sie Rune heftig von sich stößt; schreiend. Mais laissez — moi donc!

Rune geht, achselzuckend, leise langsam zu Julius zurück und tritt wieder hinter seinen Stuhl.

Domenica schüttelt sich, das Gesicht verzerrt, die rechte Hand

verrenkt, höhnisch lachend; dann wird sie plötzlich ganz starr und steht steif; die Polonaise ist aus, die Musik verstummt, es wird überall still.

Der Zug der Tanzenden ist, als die Polonaise schließt, gerade hinter den fünf Capanen und hält dort, die Tanzenden rasten und kommen erst zurück, wenn die Musik wieder beginnt; links, in der Ferne, draußen im Meer, wird ein großes gelbes Segel mit aufgemaltem rotem Drachen sichtbar.

Harald steht unbeweglich, links, ganz hinten, am Meer, auf das gelbe Segel in der Ferne starrend.

Julius hat den Dolch der Domenica gelassen aufgehoben und spielt mit ihm; jetzt, zu Rune, auf das gelbe Segel in der Ferne zeigend. Schau. Das gelbe Segel ... Lächelnd. Franzl!

Rune, hinter Julius; sieht hinaus; dann, mitleidig. Und dort ... Harald. Der Arme!

Julius, lächelnd, ein bißchen schadenfroh. Ja. Er wartet, bis sie es ihm klar macht. — In einem anderen Ton, ernst. Und schau ... das Meer! Wie eine violette Mauer.

Rune, hinter Julius, auf den Stuhl gestützt, hinaussehend; ganz leise. Es macht mir bang.

Julius, ganz leise. Was?

Rune, mit einer weiten Gebärde, so hinauszeigend, über alles hin. Dies alles ... ich weiß nicht. So wild, so bös.

Julius, indem er in der Hand den Dolch ein wenig hebt, mit ihm spielend. So stark, so froh. — Ganz leise. Denn wir haben uns doch lieb.

Rune beugt sich ein wenig über den Stuhl vor; ganz leise. Ja. Liebhaben. Lieb.

Die Musik im Stabilimento setzt wieder ein, die Mascherata*) spielend; die Musikanten singen den Text mit, man hört aber nur den Schall ihrer Stimmen.

---

*) Aus: „Una Notte a Venezia." Von Antonio Buzzolla. Mailand, bei G. Ricordi & Co., von welchem das Recht der Aufführung einzuholen ist.

Der Zug der Tanzenden formt sich wieder, hinter den fünf Capanen; nach einigen Takten erst erscheinen sie links und kommen tanzend vor, den Text mitsingend.

Domenica, lange ganz starr stehend; fährt auf, als die Musik beginnt, schüttelt sich, erwartet den Zug, stürzt lachend hin, die Rote und die Blonde öffnen ihr, sie fügt sich ein und tanzt mit, nach rechts, dort zurück, hinter die Capanen und wieder vor; aber wenn links der tanzende lachende singende Zug wieder erscheint, fällt der Vorhang.

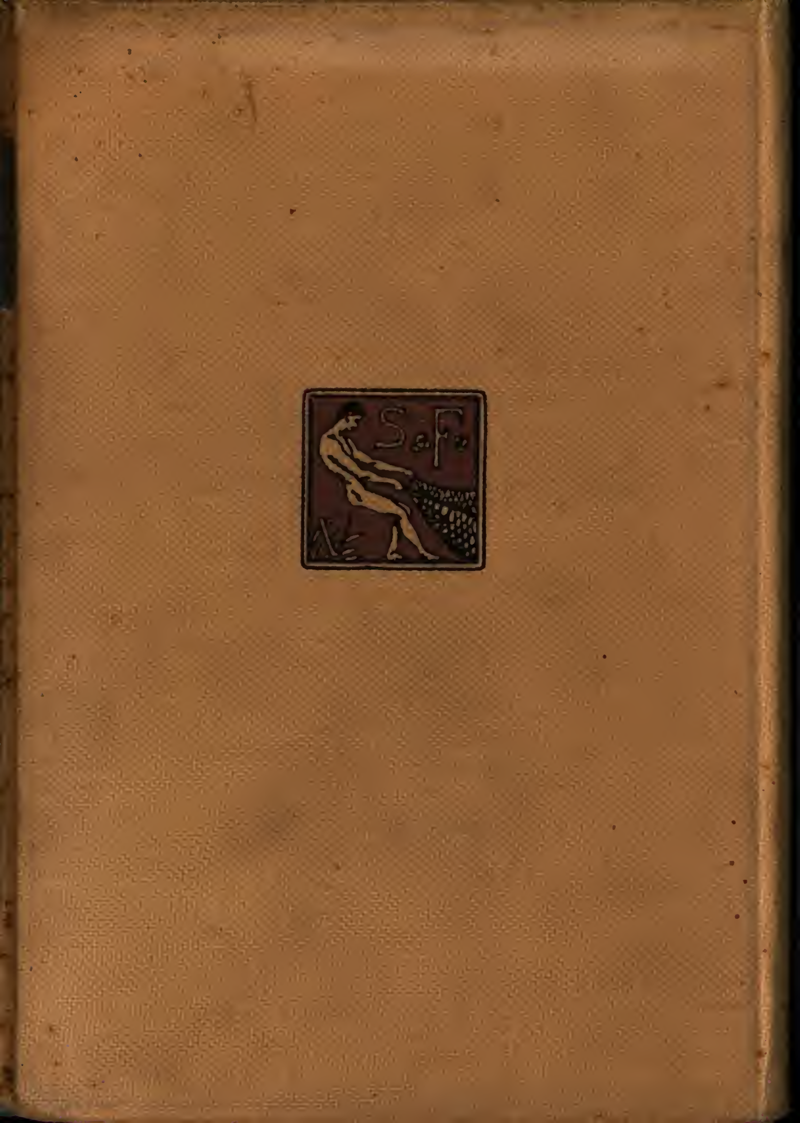
Ende

Buchdruckerei Roitzsch, G. m. b. H., Roitzsch.

Wahrheiten bekennt und verkündet. Sie selbst drückt einmal bündig aus, worum der Kampf im Grunde geht „für den tiefsten aller Gedanken, Spinozas Gedanken, daß Freude Vollkommenheit ist“. (Die Insel.)

„Das Jahrhundert des Kindes“: Dieses Buch, in seiner stillen, eindringlichen und liebevollen Art, ist ein Ereignis, ein Dokument, über das man nicht wird hinweggehen können. Man wird im Verlaufe dieses begonnenen Jahrhunderts immer wieder auf dieses Buch zurückkommen, man wird es zitieren und widerlegen, sich darauf stützen und sich dagegen wehren, aber man wird auf alle Fälle damit rechnen müssen. Dieses Buch wird Bücher hervorrufen; denn es ist so geschrieben, daß man es nach allen Seiten ausbauen und fortsetzen kann. Ja, ich glaube sogar nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß es Menschen hervorrufen wird, die danach leben werden; denn es ist von lauter Wirklichkeiten erfüllt, und Wirklichkeiten, mögen sie auch überraschend sein, drängen immer danach, gelebt zu werden. (Bremer Tageblatt.)

„Über Liebe und Ehe“: . . . Und gewiß wäre es ein treffliches Erziehungswerk, wenn alle vernünftigen jungen Mädchen mit zwanzig Jahren und alle Männer ihre Werke in die Hände bekämen. Nicht zum wenigsten ihr jüngstes „Über Liebe und Ehe“. Andere treffliche Schriften dieser Art erscheinen daneben in ihrer biederen Nüchternheit wie getrocknete Nutzpflanzen neben sommerheißen Rosen. Nur Keys Enthusiasmus, nur die kristallhelle Reinheit ihres Geistes macht solche Ideen lebendig. Sie predigt der Jugend des Lebens Fülle, weil ihr Daimonion sie predigen heißt. Auch für sie gilt das Dichterwort: „Mund bin ich worden ganz und gar und Brausen eines Bachs aus hohen Felsen: hinab will ich meine Rede stürzen in die Täler. Und mag mein Strom der Liebe in Unwegsames stürzen! Wie sollte ein Strom nicht endlich den Weg zum Meere finden!“ (Wiener Fremdenblatt.)


S. F.